GEORG HIRSCHFELD

Agnes Jordan

Schauspiel

Berlin
S. Fischer, Verlag
1898.

Von **Georg Hirschfeld** erschienen in unserem Verlage:

Dämon Kleist. Novellen.		Geh. M. 2.—.
Die Mütter. Schauspiel.	Zweite Auflage.	Geh. M. 2.—.
Zu Hause. Ein Akt.		Geh. M. 2.—.

Personen-Verzeichnis.

Jordan.
Frau Agnes Jordan.
Hans, } ihre Kinder.
Ludwig, }
Sommer, } Agnes' Eltern.
Frau Sommer, }
Adolf Krebs, Frau Sommers Bruder.
Wiener, } Börsianer, } Jordans Klubfreunde.
Weiß, }
Laporte, Opernsänger, }
Betty, Wieners Frau.
Trudchen, } ihre Kinder.
Felix, }
Frida, }
Röse Neubrück, } Agnes' Brautjungfern.
Else Liebmann, }
Pauline Valentin, }
Doktor Spitta, Hauslehrer, } bei Jordan.
Frau Wittrich, Portierfrau, }
Auguste, Kindermädchen, }
Amalie, Dienstmädchen, }
Ernestine, Kindermädchen bei Wiener.
Ein Lohndiener.
Hochzeitsgäste.

Der erste Akt spielt 1865 in Berlin, der zweite 1873 im Ostseebade Heringsdorf, der dritte und vierte 1882 und der letzte 1896 in Berlin. —

Rechts und links vom Darsteller.

Die Kostüme in den verschiedenen Akten nach den Moden der verschiedenen Zeiten.

Erster Akt.

(1865.)

Berlin. Bei Sommer. Agnes' Hochzeit.

(Die Scene ist ein mittelgroßes, altmodisches Zimmer, dessen weiße Flügelthür in der Mitte auf den Korridor hinausführt. Das Zimmer ist von einem Kerzenkronleuchter hell erleuchtet. In den Ecken Pflanzendekorationen. Die Möbel sind ausgeräumt, nur links ist ein weißgedeckter Tisch und ein Sammetsofa mit zwei Fauteuils geblieben, und rings an den Wänden sind Stühle aufgestellt. Der Mittelthür gegenüber führt im Korridor eine zweite Flügelthür in den Speisesaal, wo jetzt getanzt wird. Beide Thüren stehen weit offen. Man sieht die Hochzeitsgäste drüben Quadrille tanzen und hört von Geige, Klavier und Flöte die Tanzmusik. Nach einer Weile kommen Weiß und Wiener echauffiert und angeheitert vom Saal ins Zimmer herüber.)

Wiener

(Mitte dreißig, fettes Faungesicht mit klugen, frech blickenden Augen und graumeliertem Bart). Kommen Se, Weißchen, kommen Se! Hier is es menschlicher. Hier kriegt man wenigstens was zu trinken.

Weiß

(verlebter Bengel von 24 Jahren). Ja was meinen Sie, Wiener, ob man sich wirklich drücken kann?

Wiener.

Na aber selbstverständlich! Erst machen wir mal die Thüre zu. So. Da drüben kriegen mich keine zehn Pferde mehr rein. (Reißt rechts die Thür auf.) Wirtschaft! Sie, Mann mit'm Tablett! Herr Oberkellner! Kommen Sie mal her — hier können Sie was verdienen!

Lohndiener

(von rechts, trägt ein Tablett mit Bier). Jlas Bier jefällig, meine Herren?

Wiener.

Den Onkel kenn' ich doch?! Das is doch Friedrich der Weise — Hausknecht bei Sommer und Krebs?

Lohndiener.

Ja freilich, Herr Wiener, ick habe ja schon bei Tisch bedient.

Wiener.

Kleider machen Leute. Hab' Sie nich erkannt.

Lohndiener.

Ick habe Herrn Wiener jleich erkannt.

Wiener.

Is nich möglich. Na amüsieren Se sich. (Giebt ihm Geld.)

Lohndiener.

Danke erjebenst. (Geht durch die Mitte hinaus.)

Wiener.

Aber Thür zu, Donnerwetter. (Geht hin und wirft sie zu.)

Weiß

(am Tisch). Na prost, mein König.

Wiener.

Prost! (Sie stoßen an und trinken.) Pff ... So'ne Hochzeit is anstrengend. (Läßt sich in ein Fauteuil fallen.)

Weiß

(ebenso). Ick bin ja dot. Von Tisch. Der Gustav hat mich ja neben 'ne alte Tante jesetzt. Unjlaublich. Hat mich mit Kinderjeschichten jelöchert, wie Agnes Jordan noch in de Windeln lag! Na überhaupt der Damenflor! —

Wiener.

Nu ja, 'ne Familienhochzeit.

Weiß.

Is ejal. Soviel Tanten — nur Tanten — das is nich erlaubt.

Wiener.

Na und die Braut?

Weiß.

Entzückend. Einfach entzückend. Mensch, ich

hab' Sie ja beneidet — Sie saßen ihr jrade jejenüber. Ein himmlisches Weib. Da hat der Gustav 'n Dusel jehabt! Ein Körperchen, Wiener! — Ach Jott, das is ja 'ne andere Rasse, das is ja janz was anders.

Wiener.

Wieso denn, die Schwiegermutter is auch noch 'ne hübsche Frau.

Laporte

(öffnet die Mittelthür, ein Bierseidel in der Hand. Dicker Opernsänger, graulockiges Haar und schwarzer Schnurrbart, mit dröhnender Baßstimme). Ist es erlaubt?

Weiß.

Laporte! Plumket! Haste Dich ooch zu uns jerettet!

Laporte.

Ich hab' mir mei' Bier gleich mitgebracht — bei Euch da ist's freilich gemitlicher.

Weiß.

Du hast wol tanzen müssen, armes Luder?

Laporte.

Nu was, man muß halt auch was leisten für das gute Essen, was man gekriegt hat.

Wiener.

Wo steckt denn eigentlich der schöne Gustav? Könnte man denn den nich mal hier 'rüberlotsen?

Laporte.

Der tanzt. Der tanzt sich durch die Damen durch.

Weiß.

Auch 'n Vergnügen.

Laporte.

Na Vikki, wenn's drauf ankäm' — Du thätst es auch — kriegt einen reichen Schwiegerpapa, der ihm die Schulden zahlt — (singt) und so ein süßes Weibchen —

Weiß.

Wünscht Papageno sich, pum pum pum pum!

Jordan

(öffnet die Mittelthür, bleibt stehen). Nanu! Nanu! Ihr seid ja 'ne schöne Gesellschaft! Ihr haltet hier wol 'nen heimlichen Klubabend ab, sagt mal! Wollt ihr wol augenblicklich 'rüber und tanzen?

Weiß.

Bräutjam, heuchle nich. Du würdest janz jerne bei uns bleiben, wenn Du man dürftest. Der Pantoffel is schon sichtbar.

Jordan.

Ihr habt wol nich mal was zu rauchen, Kinder — was is'n das für 'ne Wirtschaft? (Geht rechts hinaus.)

Weiß.

Bildschöner Kerl is doch der Gustav. Wie aus 'n Ei jepellt sieht doch der Kerl wieder aus.

Jordan

(kommt mit Cigarrenkisten wieder). So, da bedient Euch. Die kleine Havannah kann ich empfehlen, das is 'ne Fünfgroschencigarre — mein Schwiegervater raucht kein' schlechten Tobak. (Zu Laporte.) Du rauchst nicht, was?

Laporte.

Na dank' schön! Mei' Stimm'!

Jordan.

Dann mußt Du tanzen. Habt Ihr denn schon alle mit meiner Frau getanzt? Was sagt Ihr zu dem Walzer, was?

Laporte.

Ich bin baff.

Weiß.

Na überhaupt — prost Gustav, olles Haus — nimm mir's nich übel, ich bin hinjerissen!

Jordan.

Mephisto sagt garnischt.

Wiener.

Bißchen zuviel Tanzstunde. Aber sonst — alle Achtung. Ich hätt' Dir den Geschmack nich zugetraut.

Jordan.

Kinder, ich kann euch bloß sagen — beruft 'ne Generalversammlung — löst Euch auf — und verheiratet Euch. Das ist das Beste, was Ihr machen könnt.

Wiener.

Man kann ja auch beides. Sieh mich an. Man kann sich verheiraten und doch noch bleiben, was man is.

Jordan.

Ne ne, mon cher, die Zeiten sind vorüber — ich hab' jetzt mehr zu thun, was meinst Du wol. Übrigens, wie hat Dir der Sekt geschmeckt — das intressiert mich, Wiener — wie hat Dir der Sekt geschmeckt?

Wiener.

Wie Sekt. Der Chablis war 'ne Nummer.

Jordan.

Ich kann ja nichts vertragen. Und das verfluchte Tanzen. . Na komm, Laporte, Du mußt was singen. Keine Widerrede! Meine Frau will Dich hören. Meine Frau! Na amüsiert Euch, Kinder. (Ab mit Laporte.)

Weiß und Wiener
(sitzen in den Fauteuils rauchend einander gegenüber).

Weiß.

Das is sowas für Gustav Jordan. Heut hat er seinen Tag, heut fühlt er sich.

Wiener.

Scheint aber riesig glücklich zu sein.

Weiß.

Glücklich .. Lieber Freund — nur ein Moment jelebt im Paradiese! . . . (Steht auf.) Ich will Ihnen was sagen, Wiener: Heut Nacht, da is er jlücklich. Na es is doch so! (Geht auf und ab.) Und diese Nacht, mein Freund, diese Nacht — die is allerdings Millionen wert. Ich weiß nich, was das Weib so berückend macht. Sie hat doch schließlich nischt Pikantes. Aber wie Veilchen is das Weib — wie Veilchen, wo man drin wühlen möchte. Janz wunderbar. Ich weiß nich, was es is.

Wiener.

Anders Genre, lieber Freund. Wenn man so durch is mit dem janzen Rejister, dann haben die Knospen immer noch was Aufregendes. Das Mädel is drei Jahre aus der Schule raus.

Weiß.

Aber der Katzenjammer bleibt nich aus. Dann kommen die Sorgen — und die Kämpfe —!

Wiener.

Kämpfe? Was für Kämpfe? Mit ihr?

Weiß.

Ach Unsinn, das mein' ich ja nich. Unterkriegen läßt er sich schon nich. Das kommt doch auch bloß vor, wenn die Frau das Jeld hat. Aber was hat se ihm denn schließlich mitjebracht? 'ne Wohnungseinrichtung — na ja — 'n bißchen Aussteuer — aber das Kapital, was er bekommen hat, der Draht, die Pinkepinke, das is doch nich à fond perdu, das is doch leihweise, Abzahlung, faule Jeschichte!

Wiener.

Na was, er hat es doch von Leuten bekommen, die ihn nich damit drücken werden.

Weiß.

Glauben Sie?! Ich will Ihnen mal was sagen, Wiener — (Rückt ihm ganz nah.) Durch Zufall seh' ich nämlich jetzt janz klar in der Jeschichte. Mein Alter hat mich nämlich aufjeklärt. Sommer und Krebs sind faul — verlassen Sie sich drauf. Die Leute haben für 30 000 Dhaler Maschinen stehen, mit denen keen Mensch mehr arbeitet, und um sich rauszureißen, hat Krebs an der Börse spekuliert und hat sich immer tiefer damit reinjeritten. Versetzen Sie sich bloß mal in die Stimmung von dem Mann. So alles in sich reinwürgen müssen — keinen Menschen haben auf der janzen Welt, dem man sich anvertraut! Und dabei immer die verjnügte Miene zeigen, nur um Gotteswillen nischt

merken lassen, nur nischt merken lassen! Haben Sie wol beobachtet, wie er sich eben noch bei Tisch betragen hat?

Wiener.

O ja .... Das war 'ne forcierte Lustigkeit.

Weiß.

Vorhin — bei Tisch — wissen Sie, was ich da für'n Jefühl hatte?! Wenn ich mir das Brautpaar so ansah und die Leute alle, und wenn ich daran dachte, auf was für 'nem Vulkan die eigentlich alle sitzen?! Das jute Essen und die teuren Weine, das war mir verekelt, sag' ich Ihnen — verekelt war mir alles!

Lohndiener

(kommt wieder von rechts mit Likören). Schnäpschen jefällig? Konjak — Schartrös?

Weiß

(langsam). Chartreuse — —

Wiener.

Cognac. (Beide kippen den Schnaps hinunter und stellen die Gläschen auf das Tablett zurück. Lohndiener durch die Mitte ab.)

Weiß

(wischt sich den Mund). Der Gustav hat natürlich keine Ahnung. Schad't ja auch nichts. Die Hauptsache is doch, daß er selbständig jeworden is. Hab' ich nich Recht?

Wiener

(steht auf). Na freilich. 'n Reisender mit 800 Thaler Jehalt. Dutzend Kragen, drei Oberhemden und Schulden wie'n Major — das war sein Vermögen. Verliebt sich so'n Mädel in den hübschen Kerl — einzige Tochter — hat er se wech. Was kann er denn verlangen, Herrjeses? Gustav Jordan — jroße Partie.

(Jordan öffnet die Mittelthür, zieht Agnes mit hinein. Man hört die Tanzmusik.)

Jordan.

Na komm doch, komm doch, sei doch nich albern!

Agnes.

Aber nicht stören, Gustav, wirklich nicht —

Weiß

(ist aufgestanden). Aber meine Allergnädigste — ich bitt' Sie — was kann uns denn Bessers passieren — das is ja reizend!

Wiener.

Wir bilden hier 'ne feuchte Ecke — sein Se jemütlich, junge Frau —

Jordan

(führt sie zum Fauteuil). Da setz' Dich hin, ich hol' Dir was zu trinken —

Agnes.

Nein Gustav, danke schön, ich bin so heiß!

Jordan.

Willst Du ein Tuch haben?

Agnes

(lacht). Warum nicht gleich den Mantel? Bleib' doch hier!

Jordan.

Ich hol' Dir was zu trinken. (Ab.)

Agnes.

Gustav ist immer so ängstlich . . .

(Pause. Weiß und Wiener sitzen ihr gegenüber und betrachten sie. Sie zieht einen Handschuh aus.)

Weiß.

Ja ja, mein Freund. Nu sitzen Sie so versunken da. Wir sind im Feeenreich — da drüben sitzt die Königin.

Wiener.

Feeenhaft — das is schon wahr. Aber Jott sei Dank sehr wirklich. Sie werden uns doch nich verschwinden, junge Frau?

Agnes.

Ich bin ja eben erst gekommen. (Sieht sich nach Jordan um, der eben mit einem Glas Limonade zurückkehrt.)

Jordan.

Voilà, mein Kind.

Agnes.

O danke schön. Nun setz' Dich hin und rauche ruhig — Du wolltest doch vorhin.

Jordan.

Das können wir machen. (Zündet sich eine Cigarre an und setzt sich neben sie.)

Weiß.

Na wie wird es denn heut Nacht im jungen Heim aussehen? Reizend natürlich? Wonnevoll?

Agnes

(trinkt). Wir haben ja so wunderschöne Sachen bekommen ... Und wie Sie uns beschenkt haben, Herr Wiener — nein, da muß ich Ihnen noch einmal herzlich danken. (Giebt ihm die Hand.) Sie haben mir wirklich eine große Freude bereitet — die Rubens sind wundervoll.

Wiener.

Freut mich, freut mich ...

Weiß

(räuspert sich). Ich weiß ja nich, ob ich mit meinen Vasen den Jeschmack der Herrschaften jetroffen habe — aber —

Agnes.

O reizend, die grünen sind von Ihnen, nicht wahr?

Wiener.

Ne, meine waren blau.

Agnes.

Ach richtig — Gott, was will ich denn —

Jordan

(lachend). Wir haben glaub' ich 'n Dutzend Vasen gekriegt!

Agnes.

Aber schön sind alle — vielen Dank.

Wiener.

Schade, schade — daß ich Sie meiner Frau nich zeigen kann.

Agnes.

Ja, das bedaur' ich auch so sehr. . Hoffentlich ist das Kleinchen bald wieder wohlauf?

Wiener

(lächelt). Das Kleinchen. Ja natürlich. Wir wolln ja übermorgen nach Paris und bleiben dann den Sommer über in Ostende.

Jordan.

Das Volk lebt!

Wiener.

Warum auch nich? Das Leben is 'ne Kunst, mein Freund, und wer sie kann, der soll sie üben.

Agnes.

Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von mir, Herr Wiener, ich bitte Sie, recht herzlich. .

Wiener.

Gewiß, das will ich besorgen, und ich werde ihr erzählen, daß ich noch nie so 'ne schöne Braut und nie so 'ne vergnügte Braut gesehen habe. .

Agnes.

Warum soll ich mich nicht freuen? Heut ist mir alles erfüllt, um was ich gebeten habe.

Wiener.

Na nu beichten Sie mal weiter, junge Frau — das is janz intressant — von Gustav hört man ja doch nich die Wahrheit —

Agnes.

Oho —

Wiener.

Ja wissen Sie denn auch, was Sie gethan haben? Sie haben dem Nelkenklub sein bestes Mitglied entführt, unsern Festarrangeur, unsern genialsten Schauspieler, kurz den schönen Justav haben Sie solide gemacht, das fordert Rache!

Agnes.

Gustav, ist das wahr?

Jordan.

Ob Du mich solide gemacht hast?

Wiener.

Wann fing die Jeschichte an, das möcht' ich gerne wissen.

Jordan.

Ich möchte wissen, wann Du aufhörst!

Wiener.

Das eine weiß ich nämlich schon: Die Wohnung hier und das Geschäftslokal von Ihrem Vater, die liegen in derselben Königstraße einander gegenüber — Faust im Kontor stand nu den janzen Tag am Fenster und starrte zu Jretchen rüber, und Jretchen erschien auffallend oft auf der andern Seite am Fenster und wischte Staub mit'm Läppchen ab.

Jordan.

Nu hör' doch aber endlich auf!

Wiener.

Na bloß noch eine Frage, Angeklagte: Wie war der erste Eindruck, als der Handlungsreisende Gustav Jordan zum ersten Mal bei Ihren Eltern erschien und seine Antrittsvisite machte. Wie war der erste Eindruck?

Agnes.

Sind das aber schwierige Fragen. Wissen wir das noch? (Nimmt Jordans Hand. Er umschlingt sie plötzlich.) Gustav!

Jordan.

Ich weiß ja, das kam erst später —

Agnes.

Mein Kranz —

Jordan.

Der is ja bloß für heut.

Sommer

(durch die Mitte. Ist Anfang Fünfzig. Ein kleines, feines, peinlich sauberes Männchen, bartlos, mit ruhigen, humoristischen Augen und weichem Mund. Er trägt eine schwarze, altmodisch gescheitelte Perrücke, macht eher den Eindruck eines alten Beamten wie den eines Kaufmanns).

Agnes

(macht sich von Jordan los). Papa! Da kommt Papa! (Eilt ihm entgegen.)

Sommer.

Ich bin übrigens sehr beleidigt. Ich wollte noch'n kleinen Walzer mit der Braut riskieren — aber wo war die Braut? Verschwunden.

Agnes

(lacht). Ach Gott, sei mir nicht böse, Papa — der Gustav hat mich weggeholt!

Weiß.

Herr Sommer, wir sind schuld. Wir hatten uns 'n bißchen zurückgezogen, um uns nachher mit desto frischeren Kräften — — also tausendmal pardon.

Sommer.

O bitte, Herr Weiß, zweitausendmal. Es ist jetzt übrigens Pause.

Jordan.

Wie wär's mit'm Cognac, Schwiegerpapa?

Sommer.

Um Gotteswillen, danke schön. Mit Schnaps

und mit Parfum kannst Du mich jagen. Ich steck' mir lieber 'ne kleine Rauchdusie an. (Holt eine Cigarre aus seinem Etui.)

Agnes

(bringt ihm Feuer). Wir tanzen noch nachher, Papa, nicht wahr, wir tanzen noch! Ich will den Herren nicht zu nahe treten, aber so schön wie mein Papa tanzt keiner von Ihnen Walzer! So sicher und so schwebend leicht dabei, man spürt ihn kaum.

Sommer.

Ich bin ja auch kein Riese.

(Die Mittelthür wird von Lohndienern in beiden Flügeln geöffnet. Die Musik im Tanzsaal spielt ein Zwischenspiel, während die Hochzeitsgäste allmählich über den Korridor ins Zimmer herüberkommen. Laporte mit einer alten Dame, die Brautjungfern Else Liebmann, Pauline Valentin und Röse Neubrück mit mehreren jungen Herren. Hinter ihnen Adolf Krebs und die anderen Gäste, die den Hintergrund füllen und draußen im Korridor bleiben. Frau Sommer drängt sich durch die Menge schnell hindurch und kommt in Rage, echauffiert auf ihren Gatten los).

Frau Sommer

(ist Mitte Vierzig, sehr hübsch und korpulent, noch jugendlich, energisch, äußerst lebhaft, mit blühenden Farben. Sie trägt eine fliederfarbene Seidenrobe, ausgeschnitten, den vollen Hals ziert eine Diamantenkette, die starken Arme sind zart und weiß, im reichgewellten, dunkelblonden Haar ein blaßgelber Federtuff mit Diamantensternen). Berthold, was soll das wieder heißen. Die Leute kommen vom Tanzen, und kein Bier steht da, kein Selterwasser, nichts.

Wo sind die Cigarren? Kann man denn Augen vorn und hinten haben?!

Sommer.

Ich glaube nicht.

Agnes

(zeigt lachend auf die Lohndiener, die inzwischen rechts hinausgegangen und jetzt mit Eis und Getränken von dort zurückkehren). Da kommt ja schon das Bier, Mama, sei gut, und Gustav holt die Cigarren.

Frau Sommer.

Mir brummt der Kopf. Ich kann die Dusselei nicht leiden. (Sie lenkt die Lohndiener mit den Blicken.)

Wiener

(nähert sich Frau Sommer). Frau Sommer, ich erlaube mir — auf Ihr Speziellstes — die schönste Hochzeit, die ich in meinem Leben mitgemacht habe.

Frau Sommer.

Na na, Herr Wiener, Sie vergessen Ihre eigene!

Wiener.

Ne, die vergess' ich nicht. Die haben wir leider Gotts in einem großen Hôtel gefeiert. Das Beste heut an dieser Hochzeit, das läßt sich eben nich mit Geld bezahlen.

Frau Sommer.

Ja wissen Sie, die Hauptsache ist, daß alles klappt . . . Herr Wiener, meine Herren, nu bitt'

ich aber, bedienen Sie sich. Friedrich! Pst! Wo laufen Sie denn wieder hin!? (Zu Agnes.) Der Kerl is ein Schlemihl, unglaublich. Kisten packen, weiter kann er nichts. Na Kind, wie amüsierst Du Dich. Du hör' mal, er sieht ja famos aus?

Agnes.

Wer?

Frau Sommer.

Na Gustav, Gustav, wie ein junger Gott! Na überhaupt, die Leute sind ja alle begeistert!

Agnes.

Ach wirklich?

Frau Sommer.

Wo man hinhört! Ein hübscher Mensch, ein lustiger Mensch, ein galanter Mensch! Die Tanten schwärmen gradezu für ihn!

Agnes.

Bei Tisch war er so reizend . . . Weißt Du, was er mir zugeflüstert hat, als wir das Carmen sangen? Das Eigentümliche an solchem Tage ist, daß man nur an alles Gute denkt, was man im Leben gehabt hat. .

Frau Sommer.

Ich glaube, die ganze Geschichte heut ist mir nicht übel gelungen, wie?

Agnes.

O Gott, es ist ja himmlisch. Und so frei, so

gemütlich ist alles — grade so, wie ich mir's immer gewünscht hatte.

Frau Sommer.

Das ist die Hauptsache. Weiter wollt' ich nichts. Nu aber adieu.

Agnes.

Ach bleib' doch noch, Mama.

Frau Sommer.

Ich muß mal sehn, ob mir das Volk da draußen mit den Brötchen keine Dummheiten macht. Adieu, mein Kind — (Küßt sie. Ab.)

(Die Gäste haben sich inzwischen in Gruppen verteilt. Lohndiener gehen mit ihren Tabletts umher und offerieren. Agnes, Jordan, Weiß, Wiener und Laporte vorn rechts. Sommer, von mehreren alten Damen umringt, in der Mitte. Hinter ihnen zwischen anderen Gästen Adolf Krebs. Vorn links auf dem Sofa die Brautjungfern Else Liebmann und Pauline Valentin. Die dritte, Röse Neubrück, kommt eben auf sie zu.)

Röse.

Nu sagt mal offen, Kinder, wie gefällt er euch? (Bleibt vor ihnen stehen.)

Else.

Ich finde ihn himmlisch! —

Röse.

Das hab' ich mir gedacht. Und Du?

Pauline.

Er hat mir recht gut gefallen.

Röse.

Wie die das sagt! So wohlwollend! — Na ich für meine Person — ich finde ihn nämlich garnicht so schön.

Else.

Aber Röse! —

Röse

(setzt sich zwischen Else und Pauline aufs Sofa). Auf der Straße sieht er jedenfalls viel hübscher aus.

Else.

Hast Du ihn denn schon früher gekannt?

Röse.

Gekannt?! Nein — ich verzichte auf die Ehre! Mich so ansehen zu lassen, wie Herr Jordan auf der Straße jede Dame ansieht, das paßt mir nicht! Aber wenn ich'n Menschen aus guter Gesellschaft falsch deutsch sprechen höre, dann hab' ich doch schon genug!

Else.

Aber Röse, falsch deutsch hat er gesprochen?

Röse.

Ja achte bloß mal drauf, es ist zum Schießen! Er ist immer „auf'm Zimmer gegangen" und immer „im Zuge gestiegen" — ich weiß ja nicht, vielleicht ist das was Originelles! Mich würd' es jedenfalls genieren, wenn ich die feingebildete Agnes wär. Habt Ihr gesehn vorhin, vor der Trauung — wie wir alle um sie herumsaßen und auf den Bräutigam

warteten — die Thür geht auf — Herr Jordan erscheint, in höchster Gala — und anstatt sofort zur Braut zu eilen, wie sich's gehört, und ihr einen Kuß zu geben, bleibt er an der Thür stehen und dreht sich und wiegt sich und läßt sich bewundern! Die Braut war nicht sein erster Gedanke, sondern was er für'n Eindruck machte, er!

Pauline.

Gewiß, er ist eitel.

Röse.

Bodenlos!

Else.

Aber hübsch.

Röse.

Die Else! Wißt Ihr, Kinder, was er nie verleugnen wird?

Else.

Na was?

Röse.

Den Herrn — Commis voyageur! (Die Mädchen lachen. Jordan nähert sich ihnen in diesem Augenblick. Else und Röse lachen noch stärker, hinter ihren Fächern versteckt, Pauline ist rot geworden.)

Jordan

(steht vor ihnen, die Hände in den Hosentaschen). Ei, ei. Da hätt' ich wol beinah ein kleines Geheimnis belauscht. Na was is denn, meine Damen, was war denn los! (Zu Pauline.) Sie sind ja feuerrot geworden, Fräulein.

Röse.

Wir haben von einer Freundin gesprochen, Herr Jordan.

Jordan.

Von einer Freundin? – Ne, das glaub' ich nicht.

Röse.

Warum denn nicht?

Jordan.

Weil man von einer Freundin nur Gutes spricht, mein Fräulein. Soll ich mal raten? Sie haben von einem jungen Mann gesprochen.

Röse.

O wie Sie raten können.

Jordan.

Von mir?

Röse.

Wir waren ja boshaft.

Jordan.

Ja wissen Sie, von mir da sprechen die jungen Damen meistens boshaft.

Röse.

Sie Ärmster — warum denn?

Jordan.

Weil Sie gern gut von mir sprächen.

Röse.

Ist das nicht ein bißchen eingebildet?

Jordan.

In diesem Fall wol nicht.

Röse.

O Sie sind wütend.

Jordan.

Sie auch. Wolln wir uns schlagen?

Röse.

Schlagen? Womit denn?

Jordan.

Ja Gott womit — mit Blumen — oder mit Fächer — — (Die Mädchen lachen.) Worüber lachen Sie denn? Hihi! Na sagen Sie mir's nachher, ich kann ja daweil im Nebenzimmer gehn. (Die Mädchen kreischen vor Lachen.) Verrückt!

Agnes

(nähert sich). Hier geht's ja lustig zu? Was giebt es denn? Kann man nicht mitlachen?

Röse.

Ach Agnes — die Else ist so furchtbar komisch —

Agnes.

Lacht, Kinder, lacht, das schadet nichts. Pauline —

Pauline

(steht auf). Agnes?

Agnes.

Heut hast Du rote Backen, das ist schön . .

Pauline.

O wie Du aussiehst, Agnes — himmlisch glücklich.

Agnes.

Wir bleiben zusammen, nicht wahr?

Adolf Krebs

(ein untersetzter Mann von vierzig Jahren mit rotem, aufgedunsenem Kopf, brandrotem Wollhaar, an den Schläfen angegraut, kurz abgebissener Schnurrbart, die Stimme asthmatisch, heiß bewegt, die Augen feucht und unstät, hat ein Glas Sekt in der Hand). Berthold! Du! —

Sommer.

Was willst Du denn, Adolf?

Adolf.

Wo steckt denn eigentlich Deine Tochter? Die sieht man ja gar nicht mehr!

Sommer.

Da drüben steht sie ja.

Adolf.

Wo denn? Ach so. Das liegt an meinen Augen. Ich seh' heut nichts.

Agnes

(kommt). Onkel Adolf, hast Du mich gesucht?

Adolf.

Lass' Dich nicht stören, Agnes — alter Mann sieht zu, wenn junge Leute lustig sind.

Agnes.

Alter Mann? — Na Onkel, wer den ganzen Abend tanzt?

Adolf.

Mit Dir doch nicht? Du tanzt ja doch nicht mehr mit mir! Ne, ne — das sind vergangene Zeiten.

Agnes.

Aber Onkel, wie kommst Du denn darauf?

Adolf.

Na lass' man gut sein — das Herzchen is zugeschlossen, 'n anderer hat den Schlüssel eingesteckt. Ich bin Dir ja nicht böse drum.

Agnes.

Hättest auch keinen Grund dazu . . .

Adolf.

Haha — (Er faßt sie um.)

Jordan

(steht links, beobachtet die beiden).

Agnes.

Nein Onkel, tanzen müssen wir drüben —

Adolf.

Warum nicht hier?! Wir tanzen durch die Leute durch!

Agnes.

Nein wirklich, Onkel —

Jordan

(stampft mit dem Fuß).

Adolf

(läßt sie los). Na also schön — den nächsten Walzer — hörst Du wol — da spielen sie schon.

Agnes.

Lieber den übernächsten — ich bin müde —

Adolf.

Meinswegen — ich dräng' mich nicht auf — aber daß Du ihn nicht vergiebst!

Agnes.

Wie werd' ich das.

Adolf.

Adjö! A rividerci! Wiedersehn! (Ab in den Tanzsaal.)

Frau Sommer

(von rechts). Na Herrschaften, darf ich jetzt bitten?! Na los die jungen Leute — wer das Tanzbein schwingt!

Wiener.

Ich nehme Sie beim Wort!

Frau Sommer.

So'n schweres Kaliber? Sie werden Ihr Vergnügen haben.

(Frau Sommer und Wiener gehen voraus. Die Gäste folgen lachend und sprechend unter den Klängen der Musik in den Tanzsaal. Lohndiener schließen die Mittelthür.)

Agnes

(hat sich zurückgehalten, um mit Jordan allein zu bleiben. Sie wendet sich jetzt nach links und sieht, daß Jordan sich in ein Fauteuil gesetzt hat, den Kopf in die Hand gestützt. Geht zu ihm hin. Nach einer Pause.) Man lebt zu schnell an solchem Tage. Man weiß, daß man glücklich ist, und kann es doch nicht festhalten, was einen umschwebt.

Jordan (sitzt regungslos).

Agnes.

Was hast Du?

Jordan (wie oben).

Agnes.

Gustav!

Jordan.

Nichts.

Agnes.

Doch —

Jordan.

Was soll ich denn haben! Nichts!

Agnes.

Irgend etwas hat Dich verstimmt.

Jordan.

Meinst Du?

Agnes.

So sag' es mir doch . . . (Nach einer Pause.) Schade.

Frau Sommer

(durch die Mitte). Nanu? — Was is denn los?

Agnes.

Gustav ist plötzlich so verstimmt.

Frau Sommer.

Wieso?

Agnes.

Er will es mir nicht sagen.

Frau Sommer.

Wahrscheinlich hat er sich den Magen verdorben! Das is ja auch kein Wunder, wenn man sich dreimal Gänseleberpastete nimmt.

Jordan

(nach einer Pause in heftiger Bewegung hervorstoßend). Mir ist etwas Außergewöhnliches passiert!

Agnes.

Was —? —

Jordan.

Ich wollt' es erst nicht sagen — aber ich glaube,

es ist doch besser, wenn ich's thue — — ich habe heut Morgen einen anonymen Brief bekommen.

Agnes

(mit offenem Munde). Einen anonymen Brief —?

Jordan

(sieht sie durchdringend an). Ja. In dem Augenblick, wie ich zum letzten Mal meine Wohnung verließ und zur Trauung gehen wollte — da kam der anonyme Brief.

Agnes.

Hast Du ihn hier?! Ach Gustav, zeig' ihn mal, ich hab' sowas noch nie gesehen! —

Frau Sommer.

Was steht denn drin?

Jordan.

Etwas Seltsames. Ganz Unglaubliches.

Agnes.

Hast Du ihn hier?

Jordan.

Ich hab' ihn natürlich eingeschlossen.

Agnes.

Ach sag' doch, Gustav, was steht drin!

Jordan.

Es steht also drin — ein Unbekannter warnt mich — —

Agnes.

Ein Unbekannter?

Jordan.

Ja ja natürlich — der Brief ist anonym! Er warnt mich also — ich sollte mich besinnen — solang' es noch Zeit wär' — Du hättest vor mir schon eine Liebe gehabt!

(Kurze Pause. Agnes sieht ihm verblüfft ins Gesicht, dann fängt sie herzlich an zu lachen.)

Jordan

(verwirrt). Nanu? . . . Ich finde den Brief nicht komisch.

Agnes.

Ach Gott entschuldige — ich muß ihn ja erst mal lesen — aber Dein Gesicht, Gustav — wie Du's erzähltest — das war so furchtbar komisch —!

Frau Sommer

(ist ernst geblieben). Elende Blase. Das hat'n Frauenzimmer geschrieben. Wo ist der Brief?

Jordan

(schon entwaffnet). Ich hab' ihn nicht hier.

Frau Sommer

(losbrechend). Ja warum redst Du denn davon, wenn Du den Brief nicht zeigen kannst! Das kennt man doch! Irgend ein Neidhammel hat das zusammengekliert. Ich kann mir' schon denken, wer. Die Leiser — kein anderer. Die lang' ich mir.

Jordan.

Wer ist das, die Leiser?

Agnes.

Ach Gott, 'ne Näherin, die wir entlassen haben. Wie kannst Du das wissen, Mama.

Frau Sommer.

Na bring' den Wisch mal morgen mit, dann wird sich's zeigen! Aus 'nem Floh machst Du 'nen Elefanten! (Ab.)

Agnes

(nach einer Pause). Du bist doch das reine Kind, Gustav ... Daß Dich ein solcher Unsinn so verstimmen konnte ... Und gerade heut ... Denk' doch nicht mehr daran, ich bitte Dich.

Jordan.

Ich will Dir offen sagen, was es ist ... Es verhält sich nämlich gar nicht so, wie ich es Euch eben erzählt habe.

Agnes.

Was —? Es verhält sich gar nicht so? —

Jordan.

Nein. Es handelt sich gar nicht um einen Brief.

Agnes.

Um was denn sonst?

Jordan.

Ich habe die Sache geträumt .... (Er sieht sie wieder durchdringend an.)

Agnes.

Na aber weißt Du, Gustav — das ist doch wirklich unerhört! Erzählst mir da eine lange Geschichte — das kann ich mir doch gar nicht denken, daß Du mir auf einmal so was vorredest? Das muß doch noch was anderes sein!

Jordan

(steht auf). Es muß noch was anderes sein, sagst Du. Es ist auch was anderes.

Agnes.

Gustav —

Jordan.

Ich trau' nur meinen eigenen Augen — nur dem, was ich gesehen habe!

Agnes.

Was hast Du denn gesehn?

Jordan.

Jetzt eben — wie Du bei der Pute, bei der Neubrück standest — da ließ Dich doch Dein Onkel Adolf rufen, was?!

Agnes.

Ja ja — nun und?

Jordan.

Und da hat er Dich mit beiden Händen festgehalten, und schließlich hat er Dich umarmt — ich glaube mich nicht getäuscht zu haben!

Agnes.

Das ist ja alles möglich — umarmt — er wollte mit mir tanzen — aber das ist doch Wahnsinn — er ist doch mein Onkel! Gustav, was sind das für Ideeen! Das ist mir unheimlich!

Jordan

(wirft sich aufs Sofa). Du weißt ja nicht, wie mich das quält! Ich möchte ja gleich tot sein auf der Stelle.

Agnes.

Gustav! Das muß man bekämpfen!

Jordan.

Nein! Das kann ich nicht! Dann wärst Du nicht mein Alles, was ich habe. Das einzige auf der ganzen Welt.

Agnes.

O sage mir —

Jordan.

Ich geb' es ja zu, ich würde ja anders sein, wenn ich nicht so oft schon enttäuscht worden wäre. Ich würde ja nicht so zweifeln müssen an mein Glück. Ich habe Freunde gefunden, aber was für welche, ich habe Frauen kennen gelernt, aber was

waren das für Frauenzimmer. In Dir da hab' ich endlich gefunden, was ich mein Leben lang gesucht habe — das darf ich nicht verlieren, sonst werd' ich verrückt!! Das darf ich nicht verlieren.

Agnes.

Mein armes Herz, ich fühle ja so gut, was Dich quält — das zweifeln müssen . . . armes Herz. Es ist so gut, daß Du es ausgesprochen hast.

Jordan.

Wir wollen an den Menschen gar nicht mehr denken.

Agnes.

An wen?

Jordan.

An Deinen Onkel Adolf.

Agnes.

Gustav, ich will direkt in Deinem Interesse, daß Du ihn besser kennen lernst. Ein Wort von ihm ist mehr als all das Geschwätz von Deinen Freunden.

Jordan.

Wieso? Warum? Was haben sie gesagt? Hat sich der Wiener etwa unterstanden?!

Agnes.

Was denn? Was soll er denn —

Jordan.

Hat er sich etwa was gegen Dich rausgenommen?! Dem Kerl brech' ich die Knochen im Leibe entzwei!

Agnes.

Ja hab' ich denn das nur angedeutet?

Jordan.

Wiener ist übrigens der einzige, auf den man sich wirklich verlassen kann. Er hat eine reizende Frau — die wirst Du ja auch noch kennen lernen —

Agnes.

Die Betty Heckendorff? Ich hab' von ihr gehört. Die soll so schön sein?

Jordan.

Es geht. . Mehr Kunst wie Natur. Sie hat 'n kleines Handschuhgeschäft in der Friedrichstraße gehabt und war sein jahrelanges Verhältnis. Was ist sie gegen Dich — was sind denn alle Frauen gegen Dich.

Agnes.

Ach wirklich?

Jordan.

Wirklich! (Umarmt sie.) Du bist ja viel zu schön für mich.

Agnes.

Ach Gott, ich möchte noch viel schöner sein.

Jordan.

Du nicht — —

Agnes.

Was denn?

Jordan.

Mir nicht im Haar fassen — Du verdirbst mir ja die ganze Frisur!

Agnes.

Ach es ist nichts passiert —

Jordan

(holt Kamm und Spiegel aus der Tasche, kämmt sich). Ich hab' Dir das schon so oft gesagt — mir nie im Haar fassen.

Agnes.

Gustav —

Jordan.

Was denn?

Agnes.

Es heißt ins Haar fassen, das hab' ich Dir auch schon oft gesagt.

Jordan.

Wieso denn? Was willst Du denn? Im Haar fassen?

Agnes.

Ins Haar — ins Haar hinein —

Jordan.

Na ja, das sag' ich doch — im Haar — im Haar reinfassen — was willst Du denn?

Frau Sommer

(von rechts). Na Kinder, seid Ihr noch nicht fertig? Das geht aber nicht, daß Ihr Euch hier so isoliert. Einer von Euch muß drüben bei den Gästen bleiben.

Jordan

(steht auf). Komm jetzt, mein Herz, wir wollen zusammen rübergehn.

Frau Sommer.

Lass' Agnes noch'n Augenblick hier, ich muß sie was fragen —

Jordan.

Du kommst bald nach, nicht wahr — ich tanze nicht, bis Du kommst!

Agnes

(küßt ihn). Ich komm' ja gleich — leb' wohl.

(Jordan geht ab.)

Frau Sommer.

Na — er scheint ja wieder zu Verstand gekommen zu sein? Was ist denn das nu eigentlich mit dem Brief?

Agnes.

Der Brief? .... Ach so — ja denk' Dir, Mama, der Brief war nur ein Vorwand.

Frau Sommer.

Was? Ein Vorwand? Wofür?

Agnes.

Er war eifersüchtig — —

Frau Sommer.

Schon wieder mal? Auf wen denn wieder?

Agnes.

Auf Onkel Adolf.

Frau Sommer.

Er ist verrückt!

Agnes.

Ja es ist kaum zu glauben. Aber wenn Du ihn gesehen hättest ... Erst wie er fühlte, daß er mir weh that, da lenkte er schließlich ein.

Frau Sommer.

Hm .... Das ist unangenehm.

Agnes.

Er hat es ja gleich eingesehn, wie thöricht das war —

Frau Sommer.

Versteh' mich recht! Das Unangenehme ist, daß Adolf ihm vielleicht schon Grund gegeben hat —

Agnes.

Mama —

Frau Sommer.

Na thu doch nicht so! Daß Du ihn mehr beschäftigt hast, als er sich hat merken lassen, das wird Dir doch nichts Neues sein!

Agnes.

Wir haben ja nie darüber gesprochen, Mama — ich wollt' es auch nicht — es ist ja doch nur ein Gefühl. Es ist mir so seltsam ergangen mit Onkel Adolf. Früher, so lange ich denken kann, da war er doch immer nur der Onkel für mich, mein bester Freund . . . Während der Krankheit, als ich so lange aus der Schule fehlen mußte, wo wär' ich da geblieben, wenn Onkel Adolf nicht gewesen wär? Das schönste, was ich kenne von Büchern und Musik, verdank' ich ihm. Was er so leidenschaftlich in sich aufnahm, was ihn entzückte, gab er mir wieder. Er ist kein glücklicher Mensch, das weiß ich wohl. Und weil er fühlte, daß ich's wußte, darum war er mir so nah. Es ist seltsam. Wir haben wundervolle Stunden verlebt — und doch, jetzt ist es mir beinah, als hätt' ich damals gar nicht recht gewußt, was er mir gab — jetzt, wo ich Gustav habe und glücklich bin, da ist mir Onkel Adolfs Wert erst richtig klar geworden.

Frau Sommer.

Wann ist Dir denn eigentlich die Veränderung bei ihm aufgefallen?

Agnes.

Wie ich in die Nähschule kam — nein früher schon — wie ich in der ersten Klasse war — da wurde er plötzlich anders. Mir war, als ob er mich plötzlich anders ansah als sonst, als ob er mir nicht mehr frei die Hand geben konnte — kurz, es war anders. Bei meiner Verlobung gratulierte er mir flüchtig und hielt sich dann fern von uns.

Frau Sommer.

Armer Kerl, armer Kerl, ja so geht's. Als Junge hat er schon so furchtbar unter seiner Häßlichkeit gelitten. Er gehört zu den Naturen, weißt Du . . .

Adolf

(durch die Mitte). Na Walzer, Walzer! Jetzt will ich meinen Walzer haben!

Agnes.

Ja Onkel, spielen sie schon?

Frau Sommer.

Adolf, nimm Dich in Acht. Du weißt doch, Tanzen und Trinken bekommt Dir nicht. Setz' Dich hier lieber ruhig hin.

Adolf.

Die hält mich für molum! Ich bin 'n bißchen echauffiert. Das kommt vom Sekt — (zu Agnes) Dein Mann hat nämlich noch mal Sekt aufmachen lassen.

Frau Sommer.

Ihr müßt doch immer übertreiben.

Adolf

(wirft sich in ein Fauteuil). Lieschen, man lebt bloß einmal. Und man stirbt auch bloß einmal. Hoffentlich. Ergo bibamus.

Frau Sommer.

Na Kinder, entschließt Euch, wollt Ihr nu tanzen oder bleibt Ihr hier?

Agnes.

Ja was meinst Du, Onkel?

Adolf.

Bleiben wir noch'n bißchen! Bleiben wir noch'n bißchen!

Frau Sommer.

Dann geh' ich immer voraus, adjö! (Ab durch die Mitte.)

(Adolf sitzt rechts im Fauteuil. Agnes geht langsam zum andern Fauteuil und setzt sich ihm gegenüber. Pause.)

Adolf.

Oder wolltest Du lieber tanzen?

Agnes.

Nein, Onkel — ganz wie Du willst.

(Pause.)

Adolf.

Agnes, die Kirschbäume blühn jetzt draußen in Eberswalde. Die ersten Kirschen schick' ich Dir natürlich. Der Glaskirschenbaum am Maschinenhaus gehört Dir doch.

Agnes.

Onkel Adolf, Du schenkst zuviel.

Adolf

(fast ärgerlich). Abah.

Agnes.

Nein wirklich, Onkel. Mit etwas Kleinem, wenn es von Dir kam, hätt' ich mich doch auch gefreut. Aber nun schenkst Du uns das herrliche Klavier —

Adolf.

Na was denn sonst, so faule Geschichten für den Augenblick, die schenk' ich nicht! Es mußte was sein, was Dir persönlich Freude macht. Ich hasse so'ne Danaergeschenke.

Agnes.

Du hättest nur sehen sollen, wie Gustav sich gefreut hat. Gleich setzte er sich hin und spielte und sang und konnte sich gar nicht wieder davon trennen.

Adolf.

Sind denn die Bücher angekommen?

Agnes.

Da kannst Du sehn, wie Du mich schon verwöhnst — die hatt' ich ganz vergessen. Und alles ist dabei. . Ich will jetzt wieder Schiller lesen, das giebt Flügel, darauf freu' ich mich.

Adolf.

Und Goethe? Noch immer nicht?

Agnes.

Jetzt nicht.

Adolf.

Was liest denn eigentlich Dein Mann für Sachen?

Agnes.

Ach lieber Gott, der kennt ja noch so furchtbar wenig. Aber ich freu' mich um so mehr darauf, wenn ich ihm erst meine Schätze zeigen kann!

Adolf.

Ja liest er denn gar nichts außer der Vossischen Zeitung?

Agnes

(lacht). O doch — natürlich — aber meist französische Sachen, die ich nun wieder nicht kenne, die liebt er sehr.

Adolf.

Weißt Du, Agnes — nimm mir's nicht übel — aber die Freunde, die er sich da eingeladen hat auf seine Hochzeit, die imponieren mir nicht.

Agnes.

Wiener ist der einzige, mit dem er noch weiter zusammenbleiben will . . Und sonst — wir denken wirklich nicht an viel Verkehr, lieber Onkel. Wir haben uns ja nur danach gesehnt, ans Ziel zu kommen — und ist uns das erfüllt, dann fragen wir nicht mehr nach andern Menschen.

Adolf.

So so. Nach keinem?

Agnes.

Nach denen natürlich, die wir lieb haben.

Adolf.

Wen habt Ihr denn lieb.

(Pause. Sie sieht ihn ernst, fast traurig an. Er senkt den Blick, ist dunkelrot geworden. Sie erhebt sich leise, geht zu ihm hin und setzt sich neben ihn aufs Sofa.)

Agnes.

Onkel Adolf, Du bist nicht ehrlich gegen mich. Ich hab' es längst gefühlt, es ist etwas zwischen uns gekommen — das war der einzige Mißton in dem Glück, das ich habe. Du hast etwas gegen Gustav, das fühl' ich, ohne daß Du's sagst. Versteh' mich recht, um Gotteswillen — ich werd' es nie für nötig halten, ihn zu verteidigen, er verteidigt sich selbst. Aber gegen mich mußt Du ehrlich sein. Ich muß Dich behalten, Onkel Adolf — ich brauche Deine Freundschaft . . . (Bricht ab, hat Thränen in den Augen.)

Adolf

(bleibt regungslos, sieht vor sich hin. Sie sieht ihn an. Nach einer Pause sagt er). Liebes Kind, was willst Du. Ich habe nichts gegen Deinen Mann. Ich kenn' ihn ja viel zu wenig. Was ich von ihm weiß, ist Deine Liebe, Dein treues Festhalten an ihm, und daß Deine Eltern ihn Dir gegeben haben — das genügt auch vollständig. Ich weiß ja, wie ehrlich Dein Empfinden ist, und daß sich Deine Eltern ganz darauf verlassen haben . . Im übrigen kümmere Dich um Gotteswillen nicht um mich. Es ist mir nu mal nicht möglich, Dich aus unserm alten Hause, von unserer alten Treppe fortzudenken. Wir Menschen sind uns eben immer selber feindlich. Deine Eltern und ich, wir haben Dir immer nur das Beste zugeführt, weil Du unser Bestes warst — das Beste aber gehört nicht immer ins Leben.

Agnes.

Wenn Du mir nur das Beste zugeführt hast — warum wunderst Du Dich dann, daß es aufblüht? — — Du hast mich glaub' ich immer zu fern gesehen. Das Große, Herrliche, was Du mir gabst, Deine Musik und Deine Dichter, die zeigten mir vom Leben nur das große Geheimnis — ich ahnte nur und wußte nichts. Als er mir sagte, daß er mich liebe, da löste sich's in mir mit solcher Gewalt — — mein Herz war neu — o diese neue Seligkeit. Ich lebte wie in einer Frühlingswelt . . ich konnte lachen . . . . Liebe macht nicht blind, bei

Gott — mir sind die Augen hell geworden. Ich habe ihn und er hat mich — darüber giebt es nichts hinaus — — es ist so beseligend, Onkel, geliebt zu werden.

Adolf

(sitzt schweigend in sich zusammengesunken da, hält ihre Hand. Nach einer Pause). Wie alles kam, das brauchst Du mir nicht zu sagen . . Das sind Dinge, die über dem Bewußtsein schweben . . . So was ist unerreichbar.

Agnes.

Ich möchte Dir etwas sagen, Onkel — Du bist der einzige außer Mama, der das verstehen kann: Mein Glaube an Gustav ist so groß, weil er mich grade lieb hat . . . Ich habe mich ja tausendmal gefragt, was kann ein so begabter Mann, der das Leben so aus allen Quellen getrunken hat, wohl an mir finden? Aber ich habe ihn gesehen, wie niemand ihn sah. Ich weiß, wie einsam er war. Er braucht mich, Onkel Adolf. Wer so hinausgestoßen war, wie er, und soviel Sinn für meine einfachen Eltern behalten hat, wer so mit Kindern spielen und jubeln kann, der ist für alles Gute noch empfänglich. Er hat seine Fehler, gewiß — es fehlt an Bildung, an Selbsterkenntnis, aber daran ist das Leben schuld. Ich möchte ihm geben, was stolz und sicher macht und die Werte des Lebens unterscheiden. Ich möchte ihn klären mit meiner einfachen Wissenschaft. Das soll mein Leben

sein. Das muß es sein. Onkel, man lebt nur halb, wenn man nicht weiß, wofür.

Adolf.

Wem sagst Du das. Wenn ich mein Leben übersehe — was ist das Resultat? Ich bin kein Kaufmann. Bin's nie gewesen. Hätten sie mich Musik studieren lassen! Aber wie mein Vater starb, da mußte ich rein in den Stall. Und wenn ich nu Schaden angerichtet hätte? Wenn ich nu mit meiner Unkenntnis, mit meinem Ekel, wenn ich da Schaden angerichtet hätte?! Wer würde dann noch'n Stück Brot von mir nehmen? Wer würde gerecht sein gegen mich? Wie Hunde fielen sie alle über mich her — alle! — — — (Pause.) Na sieh mich nicht so an — ich sage das bloß, um Dir mein Wesen zu erklären.

Agnes.

Onkel, was hast Du für finstere Augen. Das Leben ist ein Kampf, das weiß ich wohl. Aber wenn man sich selber nichts vorzuwerfen hat — wenn man die Schönheit im Herzen hat — wie kann man da verzagen? (Pause.) In uns ist alles. Löse doch, was in Dir ist.

Adolf.

Ich kann nicht mehr.

Agnes.

Ich will Dir helfen.

Adolf.

Jetzt noch? (Tiefe Pause.) Ich wollte Deiner Schönheit dienen, weil ich sie empfand. Ich hab' Dich zu lieb gehabt, um Dich um Liebe zu bitten.

Agnes.

Onkel Adolf.

Adolf

(führt ihre Hand zum Mund und küßt sie lange, glühend, anders).

Agnes

(entzieht ihm die Hand und erhebt sich langsam).

Frau Sommer

(durch die Mitte). Agnes, mach' Dich zurecht, Dein Mann will fort —

Agnes.

Fort?

Frau Sommer.

Ja ja, nach Haus! Er hat ganz Recht, es ist spät, Ihr könnt Euch heimlich drücken.

(Jordan und Sommer kommen durch die Mitte.)

Agnes

(eilt, sobald sie ihn erblickt, auf Jordan zu und umarmt ihn, als wollte sie ihn nicht mehr lassen).

Jordan.

Agnes — aber was hast Du denn — um Gotteswillen — ist Dir denn nicht wohl?!

Agnes

(leise). O wohl! Mein Alles.

Jordan

(heiß). Komm, komm ... Wir wollen nach Haus.

Frau Sommer.

Hol' Agnes' Sachen, Gustav — sie ist so heiß — sie könnte sich im Flur erkälten ...

Jordan.

Ein Augenblick, mein Lieb, ich hol' Dir Deine Sachen — (ab.)

Agnes (an ihre Mutter gelehnt).

(Pause.)

Sommer.

Die Atlasschuhe sind so dünn, mein Kind — willst Du nicht andre drüberziehn?

Frau Sommer.

Na selbstverständlich ... er holt sie schon.

Jordan

(im Überrock und Cylinder, kommt mit Agnes' Sachen wieder.)

Sommer.

So setz' Dich hin, mein Kind, ich zieh' Dir die Schuhe an ... (Agnes setzt sich, Sommer kniet, nimmt ihren Fuß.)

Jordan
(hinter Agnes, legt ihr das Spitzentuch um den Kopf). Wie heiß sie ist . . Du glühst ja förmlich.

Agnes.
Gustav!

Jordan (küßt sie).

Frau Sommer.
Vorsicht, daß der Schleier nicht zerreißt.

(Agnes steht auf.)

Jordan
(legt ihr den Mantel um). Nu komm, der Wagen steht schon unten. (Keiner kann Abschied nehmen.) Gute Nacht, Papa — gute Nacht, Mama — auf morgen!

Frau Sommer.
Also auf morgen, Kinder. Kommt gut nach Hause. Wegen Kaffee hab' ich dem Mädchen Bescheid gesagt. (Sie gehen zur Thür.)

Agnes
(bleibt an der Thür noch einmal stehen, wendet sich). Onkel Adolf! . . . Du kommst doch morgen? . . . Gute Nacht!

(Ende des ersten Aktes.)

Zweiter Akt.

(1873.)

Im Ostseebade Heringsdorf.

(Die Scene ist ein kleiner ländlicher Garten, zum Strandschlößchen, einem Privatlogierhause gehörig. Im Hintergrunde das Haus, ein heller, zweistöckiger Neubau mit leichten Balkons und offener Hausthür, von welcher Stufen in den Garten hinunterführen. Links zwischen dem Hause und der abgrenzenden Mauer eine schmale Gitterthür, die zur Straße hinausführt. Im Garten rechts und links Johannis- und Stachelbeersträucher, in der Mitte eine von schmalen Kieswegen geteilte Wiesenfläche mit Obstbäumen und vielen Blumen. Zwischen zwei Bäumen ist eine Hängematte befestigt. Vorn in den Ecken rechts und links sind Lauben, Gartentische und Stühle stehen davor. Heißer Julitag. Vormittags.)

(Jordan kommt von der Straße her mit Trudchen und Felix Wiener in den Garten gelaufen. Er hat die beiden Kinder an einer roten Pferdeleine mit Glöckchen und eine kleine Peitsche in der Hand. Jordan ist etwas korpulenter geworden, sieht blühend aus, trägt einen silbergrauen Hut, sehr eleganten silbergrauen Anzug mit weißer Weste und eine rote Rose im Knopfloch, Lackstiefel. Zuletzt kommt Ernestine,

Kindermädchen bei Wiener, eine frische, blonde Person in hellem Waschkleid, nackte Arme und ein buntes Häubchen auf, trägt die Schippen und Eimer der Kinder und ein kleines Segelschiff.)

Jordan

(bleibt stehen, schwenkt die Peitsche). Halt! A genoux!

Trudchen

(bildhübsches Balg von neun Jahren, weißes Matrosenkleidchen, schwarze Strümpfe, nackte Kniee). Hier dürfen wir aber nicht, sonst machen wir uns schmutzig!

Jordan.

Ach was! A genoux! (Die Kinder knieen.) Elevez! (Die Kinder stehen auf.) So, nu kommt — jetzt führen wir die Pferde im Stall. (Er nimmt den Kindern die Leine ab.)

Felix

(fünf Jahre alt, Kürassiermütze auf). Dann kriegen sie zu fressen, nich wahr, Onkel Jordan?

Jordan.

Jawohl, Du denkst natürlich bloß an Fressen. (Setzt sich links an den Tisch, zu Ernestine.) Na Fräulein? Setzen Sie sich doch! Warum so weit? Hierher! Na Felix? Hophopreiter?

Felix.

Ne Onkel Jordan, ich muß Gärtner spielen. (Hockt sich auf der Wiese hin.)

Jordan.

Ach so, Sie sind wol der berühmte Schmidt von Unter'n Linden?

Felix.

Jawohl, ich bin der berühmte Schmidt. Seh'n Sie mal, mein Herr, das hier sind alles gelbe Rosen.

Ernestine.

Ach Unsinn Du, det sind ja Butterblumen.

Felix.

Sie sind verrückt — und das sind Veilchen.

Ernestine.

Janz jemeiner Klee.

Jordan.

Wolln Sie mir vielleicht ein großes Bouquet zusammenstellen, Herr Schmidt? Aus Veilchen und gelbe Rosen? Für hundert Mark?

Felix.

Sehr gern, mein Herr — wem soll ich's denn schicken.

Jordan.

Äh an die Fürstin Dolgorucki, Hausvogteiplatz 5.

Trudchen.

Ach nu das Märchen weitererzählen, Onkel Jordan! Bitte, bitte!

Jordan.

Ja sag' mal, Trudchen, wo hab' ich denn gestern aufgehört? An welcher Stelle?

Trudchen.

Na wissen Sie denn nicht — da wo das unartige Kind soviel Pflaumen gegessen hatte und —

Jordan.

Ach so! Um Gotteswillen — ne Du, das kann ich jetzt nich weitererzählen — was meinst Du wol, das is ja unanständig!

Ernestine.

Hahahaha —

Jordan.

Ich will Dir lieber Blondin vormachen — weißt Du, Trudchen, den berühmten Seiltänzer, der in Amerika über den großen Wasserfall gegangen is —

Trudchen

(klatscht in die Hände). Ach ja! Ach ja! Den machen Sie mal!

Jordan.

Ja dazu brauch' ich aber ein Seil, sonst geht es nämlich nich — na Fräulein Ernestine wird uns helfen.

Ernestine

(lachend). Ja wie denn?!

Jordan.

Na geben Sie mal Ihren Arm her — na geben Sie doch mal Ihren Arm her! (Nimmt ihre Hand, zieht ihren nackten Arm zu sich herüber.) So. Ganz ausgestreckt. Nu sieh mal, Trudchen — (zeigt auf die Erde) hier unten is der Niagara, der große, kolossale Wasserfall, Du weißt doch in Amerika, und hundert Fuß drüber, über dem Wasserfall, da is das Seil gespannt. Nu steigt der Blondin hoch — (Er imitiert mit Zeige- und Mittelfinger die Beine des Seiltänzers, wie er von unten langsam zu Ernestines Hand hinaufsteigt.) so .. Siehst Du wol, jetzt steht er oben. Nu verneigt er sich — vorm Publikum — nach allen Seiten — so — nu geht er los. Sieh mal, um Gotteswillen, wie gefährlich das is. (Er läßt die Finger langsam, wie im Seiltänzerschritt, über Ernestines Arm gehen. Ernestine wird rot und kichert dabei.) Immer weiter — immer weiter — denk' mal, Trudchen, wenn er jetzt runterfällt — jetzt kommt nämlich gleich die gefährliche Stelle — —

Trudchen.

Ach —?!

Jordan.

Ja ja, jetzt kommt die gefährliche Stelle — — jetzt — (Er thut, als strauchelte Blondin, und kitzelt Ernestine dabei.)

Ernestine.

Ha!! Das kitzelt ja!!

Trudchen (krümmt sich vor Lachen).

Jordan.

Siehst Du wol, was hab' ich Dir gesagt — das is die gefährliche Stelle —

Ernestine.

Das kitzelt ja!!

Trudchen.

Felix! Komm her! Das mußt Du sehn! Noch mal! (Felix kommt hingelaufen.)

Jordan.

Ja ja natürlich — er muß doch wieder zurück, nich wahr — da drüben kann er doch nich runter=steigen —

Ernestine (zieht lachend und glühend ihren Arm zurück).

(Betty Wiener, Agnes Jordan und Wiener kommen von der Straße her in den Garten.)

Betty

(voraus, eine schöne, stattliche Brünette, Überfülle, zart und pikant dabei, parfümiert und gepudert, rostrot seidenes Morgengewand mit Maréchal Niel=Rosen am Busen, große Brillanten an den Ohren, ein kleines Pariser Hütchen auf, crêmeseidenen Sonnenschirm über der Schulter, auf festen Füßen in Lackstiefelchen). Da is er ja! Aber Mensch, wo stecken Sie denn!? Wir haben schon den janzen Strand nach Ihnen abjesucht! Natürlich wieder mit Ernestine und den Kindern.

Jordan

(kniet). O Königin!

Betty.

Na stehn Se auf, Sie machen sich bloß die Hosen schmutzig. (Zu Agnes.) Jetzt is er total verrückt jeworden.

Agnes

(in einem perlgrauen Kleid und Strohhut, einfach und mit feinem Geschmack gekleidet. Sieht bleich und übernächtig aus, und eine weiche, junge Mütterlichkeit ist in den Zügen und Formen, die Augen sind dunkler geworden, nicht mehr so reich und kinderklar). Wir wollten doch unten am Strande frühstücken?

Jordan

(steht auf, klopft sich mit einem Taschentuch die Hosen ab). Unsinn! Ich hab' doch gestern gesagt, wir essen im Garten.

Trudchen.

Mamachen, Onkel Jordan hat uns Blondin vorgemacht!

Betty.

Is nich möglich. Jordan, ich engagiere Sie nächstens. (Zu Agnes.) Sie glauben gar nich, wie die Kinder für ihn schwärmen. (Auguste kommt, den kleinen Hans auf dem Arm, aus dem Hause. Hans ist vier Jahre alt, ein blasses, blondes, etwas zurückgebliebenes Kind mit müden, dunkeln Augen.) Da kommt ja Ihr Junge, Agnes! Hänseken, was machste denn? Heut sieht er aber schon bedeutend besser aus.

Trudchen.

Hansi, willst Du'n Appel haben?

Agnes.

Nein Trudchen, danke schön, das darf er nicht.

Jordan.

Na was, 'n kleines Stück, damit ihm's Herz nich weh thut!

Betty.

Da soll ihm lieber der Bauch weh thun, nich wahr?

Jordan

(nimmt Hans auf den Arm). Na komm mal her, mein Junge. Huppla hoch! So groß is es Kind. (Er hebt ihn hoch und läßt ihn wieder sinken.) Noch mal? Huppla hoch!

Agnes.

Nicht so schaukeln, Gustav, er wird Husten bekommen —

Jordan.

Ach Unsinn.

Agnes.

Du weißt eben nicht, wie hinfällig er noch ist.

Jordan.

Wenn Ihr ihn den ganzen Tag im Zimmer laßt, dann is das natürlich kein Wunder!

Agnes.

Ja bei dem Ostwind konnt' ich ihn doch nicht ans Wasser bringen!

Jordan.

Man muß bloß andre Kinder sehn, die laufen den ganzen Tag mit nackte Beine am Strande rum!

Agnes.

Ja andre Kinder! —

Betty.

Wiener, haste denn schon das neue Kleid jesehn? Ihr Männer seht auch jar nischt. Sie hat's doch heut zum ersten Male anjezogen?

Wiener

(noch grauer geworden, sonst wenig verändert, in einem legeren weißen Strandanzug und Mütze, raucht eine Cigarette). M — bravo — famos —

Betty.

Ja was sagste dazu. Das hat sich die kleine Frau nu alles alleine jemacht.

Agnes.

Nicht ganz —

Betty.

Na ja, Se haben zwei Tage de Schneiderin jehabt, nich wahr? Nu sag' mal selber, is das nu nich fabelhaft? Der Schick? Wie das jemacht is? Drehn Se sich mal rum. Als wenn es aus Paris jekommen wär'. Sieh bloß den Jordan, wie er schmunzelt! Das is so was für ihn! Ja Sie

können sich auch was einbilden auf die Frau. Ne wissen Se, Kleine, ich muß Ihnen einen Kuß jeben, das haben Sie zu jut jemacht.

Agnes

(zu Jordan). Gefällt es Dir?

Betty.

Wie denn — er kennt es noch jar nich?!

Jordan.

Ja, es is hübsch.

Betty.

Is das die janze Anerkennung? Und Sie natürlich sind damit zufrieden! Ihr Mann der hätte bloß dasselbe Kostüm bei Gerson kaufen müssen — da hätt's ihm hundert Thaler gekostet wie nischt, aber denn, denn hätt' er Sie bei alle Leute rumjezeigt, denn wär' es noch nie dajewesen, jroßartig!

Wiener.

Na Dicke, sei friedlich.

Betty.

Ne weißte, so was kann mich ärgern. Daß sie wie 'ne preuß'sche Prinzessin aussieht für vierzig Thaler und zwei Tage de Schneiderin, das kann ihm passen, denn sagt er: Ja, es is hübsch, ja, es is hübsch.

Agnes.

Aber das ist doch auch die Hauptsache, daß es hübsch ist.

Jordan.

Na wie is denn das nu eigentlich mit dem Frühstück? Kriegen wir nu was oder kriegen wir nichts?

Agnes.

Ja, ja — gedulde Dich nur — es muß doch angerichtet werden — (geht mit Auguste ins Haus. Hans spielt mit Ernestine und den Kindern).

Felix

(zu Wiener). Papachen, wir wollen Esel reiten! Kommst Du an den Strand?

Jordan.

Na hör' mal, Du, das ließ ich mir von meinem Jungen nich gefallen.

Wiener.

Sehr guter Witz. Und Hans laßt Ihr allein? Ihr seid ja nette Freunde.

Betty.

Ach heute is es ja so warm, nehmt ihn man mit, das schad't ihm nichts.

Jordan.

Das sag' ich ja immer, die verdammte Pimpelei von meiner Frau —

Betty.

Kommt aber bald zurück, das Frühstück kann nich warten!

Trudchen.

Wir reiten nur einmal auf und ab, Mama — vom Herrenbad zum Damenbad, adjö!

(Wiener, Ernestine, Trudchen, Felix und Hans gehen ab.)

(Kurze Pause.)

Betty

(setzt sich, spannt ihren Sonnenschirm auf). Also hat Jott die Welt jeliebt und der Pfarrer die Köchin. (Sie streckt die Füße aus.)

Jordan

(sitzt neben ihr). Sie sehn heut wieder aus — zum Küssen.

Betty.

Ach machen Se Ihre Komplimente lieber Ihrer Frau, Jordan — die kriegt zu wenig davon, die quält sich viel zu viel mit dem Jungen.

Jordan.

Ja jeder hat schon sein Teil.

Betty.

Na hörn Se mal, Sie, Sie brauchen sich doch wahrhaftig nich zu beklagen!

Jordan.

Meinen Sie? Liebe Betty — es is nicht alles Gold, was glänzt.

Betty.

Woso?

Jordan.

Ihnen kann ich glaub' ich mehr sagen, als allen andern Menschen auf der Welt.

Betty.

Na schießen Se los — Sie werden ja janz feierlich?

Jordan.

Ich habe Sorgen, Betty.

Betty.

Nanu? Ich denke, Ihr Jeschäft geht jetzt so gut?

Jordan.

Ja, mein Geschäft geht gut — aber ich habe so wahnsinnige Verpflichtungen — die Verwandten meiner Frau die saugen mir ja das Mark aus'n Knochen, das glauben Sie ja nich!

Betty.

Is nich möglich — drücken die Sie so?

Jordan.

Da kann man Erfahrungen machen, was meinen Sie wol.

Betty.

Na halten Se's man noch 'n bißchen aus, Jordan — jetzt sind Se doch bald acht Jahre verheiratet, die Verpflichtung müssen Se doch eigentlich bald los sein?

Jordan.

Ich will Ihnen was sagen, Betty: Ich müßte jetzt gleich was haben, was mich rausreißt. Und wer mir Geld ins Geschäft giebt, der hat doch wahrhaftig nichts riskiert?

Betty.

Nö, nö . . .

(Pause.)

Jordan.

Es is ja auch nich das Geschäft allein — bei mir zu Hause is es so traurig, Betty. Das Kind is immer und ewig krank . . .

Betty.

Na hörn Se mal, Jordan, davon hat Ihre arme Frau doch reichlich so viel auszustehn wie Sie!

Jordan.

So? Meinen Sie? Das hat Ihnen meine Frau wol gesagt. Na verlassen Sie sich drauf, ich zeig' es nur nich so, was ich leide. Nu wird es ja auch nich mehr lange dauern, dann kommt wieder ein Kind und neue Sorgen . . . . . Und sehn Sie, meine Frau. Acht Jahre bin ich jetzt verheiratet — ja glauben Sie denn, daß ich irgendwie 'ne Stütze an ihr habe? Glauben Sie, daß sie auf meine Neigungen eingeht, so kleine Sachen, wissen Sie, mit denen einem 'ne Frau das Leben

ein bißchen verschönern kann? Ich bin 'n lebenslustiger Kerl, ich möchte was haben vom Leben für all die Plackerei, die ich habe — nu können Sie sich denken, was es heißt, 'ne Frau zu haben, die kein Temperament hat, kein Temperament, Betty, keinen Sinn für's Leben, für's Theater, was weiß ich! Sie können sich's ja denken. Immer bloß Opposition wird gegen mich gemacht, weiter hör' ich nichts — den ganzen Tag steckt sie mit ihrer Familie zusammen — die bilden sich nämlich Wunder was ein, was ich für 'ne glänzende Partie an meiner Frau gemacht habe. Daß ich bloß aus Liebe geheiratet habe, das weiß die Gesellschaft nämlich gar nich.

Betty.

Ach Jordan, Ihre Frau is reizend — sie hat bloß 'n bißchen zu schweres Blut in den Adern. Warten Se man, wenn ich se erst mal in de Schule nehme, denn wird se schon anders werden.

Jordan.

Ach Unsinn. Bilden Sie sich doch das nich ein. Was soll das überhaupt heißen, Sie wolln sie in die Schule nehmen! Ne ne, ich gebe mich da weiter gar keinen Illusionen hin. Das kommt eben davon, wenn man aus Liebe heiratet. Ich hätt' es mir vorhersagen können. Aber Sie wissen, wenn man jung is, Betty. Als Mann nimmt man 'ne Sache leicht, und so ein Mädel nimmt es ernst, so'n Mädel verliebt sich in einen.

Betty.

Ne wissen Se, Jordan, Sie reden heut den jrößten Talch zusammen, den ich in meinem Leben jehört habe. Ich sag' es ja, Sie verdienen die Frau jar nich. Mensch, alle Welt beneidet Sie!

Jordan.

Ja alle Welt beneidet mich.

Betty.

Ach Jott, Sie sind ja 'n Schaf — na nehmen Se mir's nich übel. Als ob Sie selber nich bodenlos eitel auf sie wären. Als ob Sie nich wüßten, daß Sie keine bessere Mutter für Ihr Kind und keine hübschere und bessere Frau haben könnten!

Jordan.

Na bitte, dafür ist sie ja auch meine Frau.

Betty.

Ich kann Ihnen bloß sagen — — versündigen Se sich nich.

Jordan.

Betty, Sie sind parteiisch. (Er sieht sich prüfend um.)

Betty.

Ach was, ich bin mit Ihrer Frau befreundet, und darauf bild' ich mir was ein!

Jordan.

Warum sind Sie nicht auch meine Freundin?

Betty.

Na werden Se man nich elegisch — wie ich's meine, wissen Se doch.

Jordan.

Ich glaube, Sie fühlen nichts für mich.

Betty.

Ich fühle bloß, daß Sie 'ne Schaute sind.

Jordan.

Betty — mein Leben — Betty! (Schlüpft plötzlich unter ihren Schirm und küßt sie auf den Mund.)

Betty

(springt auf, Jordan fällt beinah hin). Sie sind wol janz des Deibels, sagen Se mal. Dummheit verdammte. Sie sollten sich was schämen.

(Pause.)

Jordan

(nimmt seinen zerbeulten Hut vom Boden auf und säubert ihn mit seinem Taschentuch). Na nich so heftig, Donnerwetter. Mein ganzer Hut is hin. Köchinmanieren.

(Wiener, Ernestine, Trudchen, Felix und Hans kommen vom Strand zurück.)

Wiener

(Hans auf dem Arm). Kinder, es kommt 'n Gewitter, aus dem Segelkorso wird heut nischt. Nanu? Was habt Ihr denn?

Betty.

Geh', schmeiß' das Scheusal in de Wolfschlucht.

Jordan (lacht gezwungen).

Wiener.

Wieso?

Betty.

Na beruhige Dich, er is 'n Scheusal. Wenn Du das noch nich weißt!

Wiener.

Segeln können wir heut nicht, es kommt 'n Gewitter, und nachher wird's zu stürmisch sein. (Zu Jordan.) Was hast Du denn da eigentlich mit Deinem Hut gemacht?

Jordan

(säubert ihn noch immer.) Ach gar nichts. Wozu brauchen wir denn segeln. Ihr habt hier immer so'n unheimlichen Thätigkeitsdrang, ich weiß gar nich — dazu is man doch nich hier! Das Schönste is doch so das dolce far niente!

Hans

(ruft plötzlich). Onkel Adolf! (Alle wenden sich um.)

Adolf Krebs

(ist von der Straße her in den Garten gekommen. In Hut und Mantel. Er ist grau geworden und sehr verändert, die Züge sind mager und zerfallen, er nimmt den Hut ab, offenbar erschöpft). Dann bin ich also richtig gegangen? Tag, Kleiner. Der Junge hat mich gleich erkannt. Na Jordan? 'ne angenehme Überraschung schein' ich ja nicht zu sein. Erholen Sie sich man erst von Ihrem Schrecken. Herr und Frau Wiener — wir kennen uns doch?

Betty.

Ja sind Sie's denn oder sind Sie's nich — das ist doch Adolf Krebs?

Adolf.

Ganz recht, der Krebs, der immer rückwärts geht, mein Name ist Fatum.

Betty.

Wo kommen Sie denn auf einmal hierher?

Adolf.

Aus Berlin. Bin eben angekommen (sieht nach der Uhr) und muß um 11 Uhr 30 wieder fort.

Betty.

Was? In anderthalb Stunden? Das nennen Sie 'nen Sommeraufenthalt?

Adolf.

Ich komme in Geschäften her und möchte meiner Nichte nachträglich zum Geburtstag gratulieren. (Zu Jordan.) Wo ist denn Ihre Frau?

Jordan.

Sie sind in Geschäften hier? Mit wem?

Adolf.

Mit wem — mit Ihnen. Sie denken wol, ich will die Heringsdorfer Kundschaft besuchen. Na Hans, wie geht Dir's denn, mein Kerl? Was ich sagen wollte: raucht der Junge schon? Ich habe

nämlich 'ne feine Marke für Dich mitgebracht — Schocolata claro — André Mauxion Auslese — die rauchste doch, nicht wahr? Und gieb Deinen Freunden welche ab . . (Er streichelt Trudchen und Felix — zu Betty.) Ihre Kinder, nicht wahr. Sie haben Ihre Schätze wohl gepflegt. Das imponiert mir mehr wie Ihr Palais in der Wilhelmstraße.

Betty.

Woll'n Sie sich nich setzen, Herr Krebs? Sie sehn so müde aus.

Adolf.

Müde? Ja. Wird dankbar angenommen. (Er setzt sich.)

Betty.

Trudchen, lauf', hol' was zu trinken und sage Tante Agnes Bescheid —

Adolf.

Ne bitte! Nichts sagen! Bleib' hier, mein Kind! Ich möchte die Überraschung sehn. Wenn man in meine Jahre kommt, verehrte Frau, dann muß man geizen mit der Gegenwart.

Betty.

Wissen Sie was, Sie sollten jetzt lieber hier bleiben und sich die Großstadt mal 'n bißchen aus den Gliedern schütteln — Sie sehen gar nich gut aus.

Adolf.

Die See möcht' ich sehen, bevor ich fahre.

Betty.

Na nehmen Sie doch den Abendzug, das wird doch ganz egal sein?

(Die Kinder haben sich langsam von Adolf zurückgezogen und flüstern verstohlen mit einander.)

Agnes

(öffnet im Hause oben ein Fenster, sieht hinaus). Ja ist es denn möglich — Onkel Adolf! Ach das ist wunderschön!

Adolf.

Bin eben angekommen!

Agnes.

Das nenn' ich eine Überraschung! (Verschwindet vom Fenster.)

Adolf.

Sie hat sich gefreut.

Betty.

Na sind Se nu zufrieden?

(Agnes kommt aus dem Hause. Hinter ihr Auguste mit dem Frühstück.)

Agnes

(eilt zu Adolf hin, giebt ihm die Hand). Bleib' sitzen, Onkel . . Das ist so schön, daß Du gekommen bist — ich hatte ja keine Ahnung — Mama hat mir kein Wort davon geschrieben —

Adolf.

Mama? Mama weiß gar nicht, daß ich hergefahren bin. Papa läßt bestens grüßen. Ich muß um 11 Uhr 30 wieder fort.

Agnes.

Nein . . .

Adolf.

Ich muß, mein Kind, ich muß — das hilft nu nichts, ich hab' zu viel zu thun. Also gratuliere nachträglich —

Agnes.

Ach danke schön.

Adolf.

Und Hans geht es besser? Die Seeluft thut gut?

Agnes.

O ja — er ist bisher nur leider wenig hinausgekommen.

Adolf.

Ihr wohnt hier übrigens hübsch — es muß doch ruhig sein?

Betty.

Sehr ruhig, Herr Krebs. Alle acht Tage kommt von Swinemünde 'n Kriegsschiff vorüber, das is denn der Jesprächsstoff für die janze Woche.

Agnes.

Die See ist wundervoll.

Betty.

Na ja, de See.

Agnes.

Das trifft sich aber gut, daß Du grade zum Frühstück gekommen bist, Onkel Adolf —

Jordan

(der bisher unruhig und Adolf beobachtend, rechts gestanden).

Ja is denn eigentlich genug da?

Adolf.

Für mich gewiß, ich esse nichts, ich seh' bloß zu.

Agnes.

Ein Glas Wein wirst Du doch mit uns trinken?

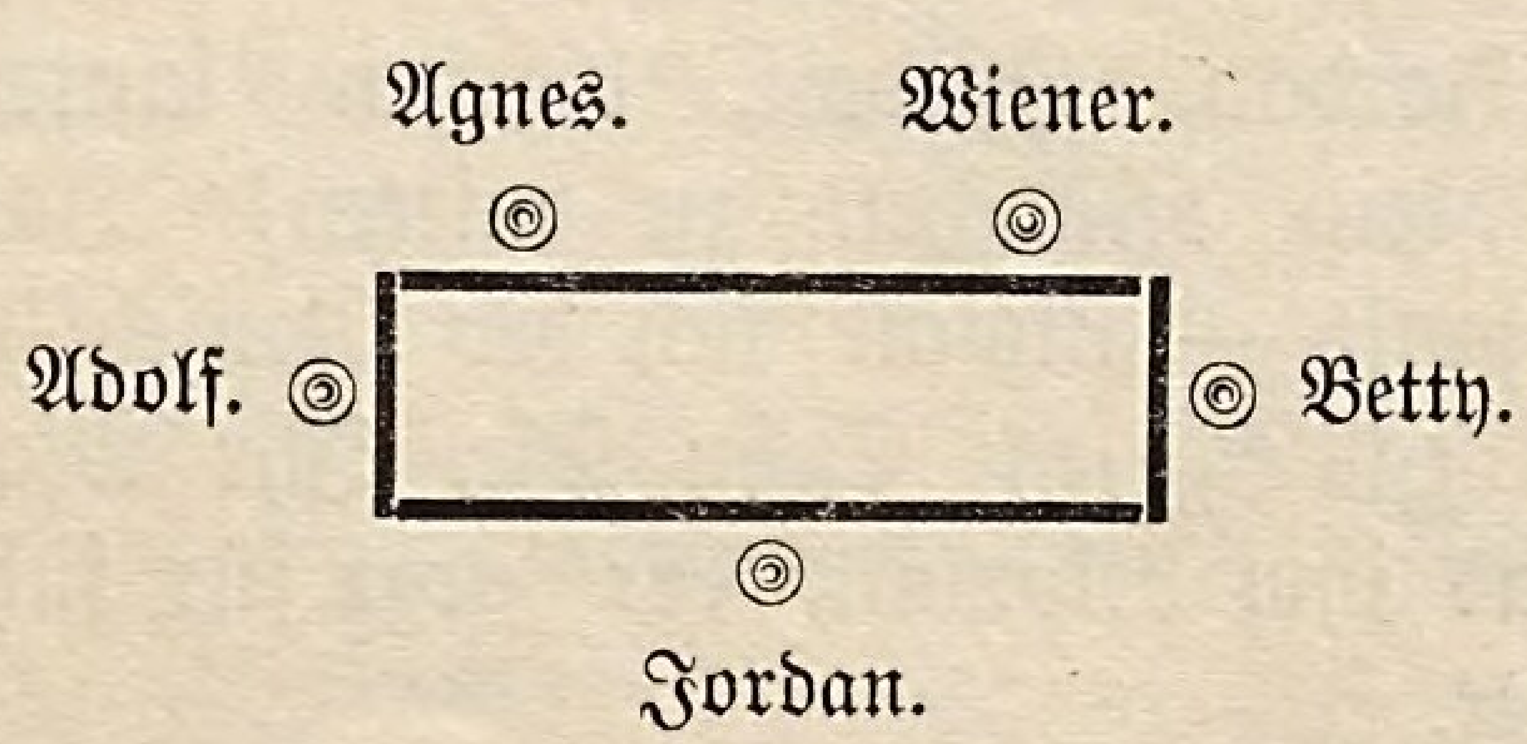
Jordan.

Oder Bier — wir haben auch Bier —

Agnes.

Onkel trinkt lieber Wein. Nun wollen wir uns setzen. Bitte.

(Die Kinder haben sich inzwischen auf die Hängematte gesetzt und spielen Ball mit Ernestine. Auguste hat den Tisch in die Mitte des Gartens gerückt, ihn gedeckt und serviert jetzt. Adolf, Agnes, Wiener, Betty und Jordan setzen sich in folgender Reihe:)



Adolf.

Agnes hat sich aber noch gar nicht recht erholt.

Agnes.

Wovon soll ich mich denn erholen, Onkel?

Betty.

Da haben Sie's. Das is die janze Frau. Die denkt, wenn man nich mindestens de Cholera jehabt hat, braucht man sich nicht zu erholen. Jar kein Talent zum Egoismus hat die Frau, jar kein Talent.

Agnes.

Nein Gott sei Dank, ich wünsch' es mir auch nicht.

Betty.

Na ich, ich wünsch' es Ihnen!

Jordan.

Wo sind denn wieder die Flundern? Eine Deckerei is das! Auguste, reichen Sie doch mal rum! Zu dummes Frauenzimmer.

Betty.

Na Jordan, Jordan, bißchen lauter! Sie brauchen kein Mädchen zu mieten! Jott segne Ihren Apptit — nimmt sich der Mensch 'ne ganze Flunder. (Zu Agnes.) Sehn Sie, Ihr Mann, der weiß, was ihm bekommt, der sorgt für sich, der is viel klüger.

Jordan

(essend). Jawohl, ich sorge für mich — zunächst da sorg' ich doch für andre. Is denn kein Gilka da?

Agnes.

Er steht ja vor Dir.

Jordan.

Wo?

Agnes

(steht auf, geht um den Tisch herum, giebt ihm die Flasche).

Adolf

(hält sie, wie sie auf ihren Platz zurückkehren will, an der Hand fest und hebt sein Glas.) Na prost, Geburtstagskind —

Agnes

(bleibt bei ihm stehen). Das hast Du immer gesagt, wie ich wirklich noch ein Kind war.

Adolf.

Du, meinen alten Flügel hab' ich heut' verkauft.

Agnes.

Ach wirklich? Warum denn?

Adolf.

Vielleicht kauf' ich 'n neuen.

Agnes.

Der alte war mein Freund. Auf dem hat die Appassionata wunderbar geklungen. Das heißt, wenn Du sie spieltest.

Adolf.

Dein Bestes war die Frühlingssonate. Spielst Du noch?

Agnes.

Fast gar nicht mehr. (Sie geht auf ihren Platz zurück.)

Adolf.

Warum?

Agnes.

(halb lächelnd). Hab' zu viel andres zu thun. Das Kind . .

Adolf.

Musik ist doch 'ne Lebenssache — und Du besonders, dacht' ich, könntest nicht von los?

Agnes.

Es waren Meinungsverschiedenheiten zwischen Gustav und meinem Lehrer.

Jordan.

Ja, der mit seinem langweiligen Zeug, der Kerl, der mir Vorschriften machen wollte, was auf meinem Klavier gespielt wird!

Agnes

(zu Adolf). Gustav wollte nämlich durchaus, daß ich die Opernarrangements von Meyerbeer spielen soll — damit ist mein Spiel natürlich verdorben worden — und weil mein Lehrer nichts dagegen machen konnte, gab er den Unterricht lieber auf.

Jordan.

Jawohl, er gab ihn auf, er gab ihn auf! Rausgeschmissen hab' ich den Kerl. Wenn ich die teuren Stunden bezahle, dann verlang' ich zu hören, was mir paßt.

Betty.

Na warum haben Se Ihrer Frau denn nich jleich selber Unterricht jejeben, Jordan? Das wär' doch viel einfacher jewesen? Kinder, die Flundern versöhnen einen hier mit vieles.

Jordan.

Na mehr wie der versteh' ich noch davon, verlassen Sie sich drauf. Wer zwanzig Jahre hintereinander im Opernhaus keine Premiere versäumt hat, der weiß, was schön is. Ich habe Meyerbeer noch persönlich gekannt. So'n kleiner, schiefer Kerl, aber ein Genie.

Wiener.

Du hast ihn persönlich gekannt?

Jordan.

Na ja, ich hab' ihn mal im Opernhaus getroffen — ich werde mich doch da nich vordrängen, damit so'n Kerl denkt, man is aufdringlich! Kinder, der Prophet, war das 'ne Vorstellung! Den Propheten sang damals Tichatschek, wissen Se Tichatschek aus Dresden, und die dicke Koch-Bossenberger sang die Bertha und Schmidt 'n Oberthal, ich weiß es noch wie heut —

Wiener.

Du irrst Dich, Jordan, Krause sang den Oberthal.

Jordan.

Ach Unsinn!

Wiener.

Na verlass' Dich drauf —

Jordan.

Na jede Wette! Ich hör' ja noch die Stelle im ersten Akt, wie er Bertha verbietet, daß sie heiraten soll: „Nein — nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein!" Das hat der Mensch gesungen — wunderbar.

Betty.

Sie schwärmen wol nich sehr für Meyerbeer, Herr Krebs?

Adolf.

Für Meyerbeer? Das war ein Charlatan. So ähnlich wie der alte Dumas.

Jordan.

Na das versteh'n Sie nich. Reden Sie doch nich von Sachen, die Sie nich verstehen. Dumas' Musketiere und der Graf von Montechristo das is das Wunderbarste und Spannendste, was ich überhaupt in meinem Leben gelesen habe.

Adolf.

Das bestreit' ich ja nicht.

Agnes.

Eben . . ich glaube auch, daß Gustav namentlich die Klassiker noch nicht genügend kennt —

Jordan.

Ich habe mehr in meinem Leben gelesen wie Du!

Agnes.

Aber nicht so gute Sachen.

Jordan.

Na was Du da schon liest, die Gedichte und die Philosophen, das kann mir gestohlen bleiben!

Wiener.

Für Philosophie bin ich auch nich sehr.

Jordan.

Na überhaupt, ich hasse nichts mehr als wie das Volk die Philosophen! Die wissen nämlich gar nischt! Der Richard Wagner das is auch so'n böser Bruder! Und ein Antisemit, wie er im Buch steht! Und überhaupt, was bei der Rederei schon rauskommt! Hat gar keinen praktischen Wert! Wenn mir heute ein einziger von den Kerlen erklären könnte, wie der Telegraph erfunden is, ich meine, was das eigentlich is so'n Telegraph, oder was 'ne Lokomotive is, das hätte doch noch 'n praktischen Wert, das könnte man doch im Leben gebrauchen!

Betty

(steht auf). Na Mahlzeit, meine Herrschaften — es

war sehr anjenehm und reichlich. Nu schlag' ich vor, wir gehn ein bißchen an den Strand, damit Herr Krebs sich noch 'ne Lunge voll Seeluft mit nach Hause nehmen kann.

Adolf

(sieht nach der Uhr). Es ist schon spät — ich möchte doch erst mit Ihnen reden, Jordan — vielleicht komm' ich noch nach — und sonst, da sag' ich gleich Adieu.

Betty.

Das is aber nich sehr praktisch von Ihnen, hör'n Se mal, hier bloß so flüchtig rumzutanzen wie der Reisende auf'm Père la chaise und jleich wieder weg. Werden Sie denn gar nichts für sich thun? Sie haben's jlaub ich nötig.

Adolf.

Ja wenn man alles thäte, was man nötig hat .. Die Kinder scheinen Furcht vor mir zu haben?

Betty.

Furcht? — Nanu? — Ich werd' Euch jleich! Jebt mal die Hand! Ihr seid doch sonst nich schüchtern!

(Trudchen und Felix geben Adolf rasch die Hand und laufen dann Ernestine nach, die eben den Garten verläßt.)

Betty.

Was sagt ein Mensch — die Jöhren sind verspielt! ... Na auf Wiedersehn und jrüßen Sie Berlin.

Wiener.

Adieu, Herr Krebs. .

Betty

(leise). Du, der is unheimlich. (Betty und Wiener ab.)

(Kurze Pause.)

Agnes

(hat Hans auf den Arm genommen). Bleibt ihr im Garten? Dann komm ich wieder herunter. (Zu Hans.) Sag' Onkel Adieu, mein Kind.

Adolf.

Adieu, mein Kerl, lass' Dir gut gehn.

Hans

(an Agnes gelehnt, sieht Adolf an und antwortet nicht).

Agnes.

Er träumt schon halb. (Sie geht mit Hans ins Haus. Auguste ist schon vorher mit dem Geschirr hineingegangen.)

Adolf. Jordan.

Jordan.

Na was is denn los? Was woll'n Sie denn eigentlich?

Adolf.

Hör'n Sie mal, Jordan, das geht so nicht länger — übermorgen ist der Erste, ich muß das Geld jetzt wiederhaben.

Jordan.

Was für Geld?

Adolf.

Den Rest vom Kapital, der noch aussteht, die zweitausend Thaler.

Jordan.

Kinder, ihr seid wol —

Adolf.

Hör'n Sie mich mal ruhig an, Jordan. Sie wissen, ich hatte Ihnen bei Ihrer Heirat das Kapital geliehen, damit Sie Ihre Existenz begründen konnten. Binnen sechs Jahren hatten Sie sich verpflichtet, das Kapital zurückzuzahlen. Zwei Jahre sind jetzt über die Frist vergangen, und sechstausend Mark stehen noch immer aus. Ich würde Sie auch jetzt nicht mahnen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie zahlen können.

Jordan.

Jawohl! Ich kann! Ich kann!!

Adolf.

Mit Schwierigkeiten, das glaub' ich. Aber ich weiß auch, wie Sie leben, und daß Ihr Geschäft im Gange ist.

Jordan.

Ja ja natürlich. Das bißchen Lebensgenuß, daß ich 'n anständigen Rock am Leibe habe, hier das bißchen Sommererholung, wenn ich das ganze

Jahr gearbeitet und geschuftet habe, das is euch ein Dorn im Auge, das gönnt ihr mir nich, da kommt ihr her und schnüffelt nach und werft mir mein Wohlleben vor.

Adolf.

Darüber bin ich erhaben. Sie lieben es immer, meinen Schwager und mich als die reichen Leute hinzustellen, die sich ein Vergnügen daraus machen, einen Anfänger zu chikanieren. Entweder ist das Politik bei Ihnen oder Irrtum. Ich muß jetzt endlich mal deutsch mit Ihnen reden. Ich brauche das Geld — hör'n Sie — ich brauch' es jetzt — wie Sie es damals brauchten, als es sich um Ihre Existenz gehandelt hat . .

Jordan.

Was soll das heißen?

Adolf.

Das soll heißen — Ihr Schwiegervater und ich, wir müssen zum Ersten unsere Insolvenz erklären, wir sind fertig.

Jordan.

Was —?! — Am Ersten Ihre — Insolvenz? Am Ersten Ihre — hahahaha!

Adolf.

Sie freun sich, hm.

Jordan.

Eine feine Gesellschaft.

Adolf.

Wir haben uns seit zwanzig Jahren unser Grab gegraben. Jetzt geht es nicht mehr.

Jordan.

Jawohl, jawohl, wer andern eine Grube gräbt! . . . Kinder, is das 'ne Gesellschaft. Na. Die Großkoozen von Kleenpankow. (Plötzlich wütend.) Sie sind an allem schuld! Sie! Mein Schwiegervater is blos dumm und leichtsinnig, aber Sie, Sie haben doch alles vorausgewußt, Sie haben die Leute ins Unglück gestürzt! Ich hab' es geahnt! Ich hätt' es Ihnen vorhersagen können! Das is die Nemesis, jetzt kommt es zu Tage!

Adolf.

Zahlen Sie?

Jordan.

Was kann die Lumperei denn für Euch sein?

Adolf.

Sie hören ja, ich brauch' es jetzt.

Jordan.

Ach so! Ach so! Das is ja interessant! (Drohend.) Neugierig bin ich auf das Kaßnersche Depot, das Ihr in Verwahrung habt — Sie sind doch der Verwalter, was?

Adolf.

Was soll das heißen?

Jordan.

Na, is es denn vorhanden? Is es denn da?!

Adolf.

Es ist vorhanden, wenn Sie zahlen. Sie wissen doch, ich kann Sie augenblicklich dazu zwingen.

Jordan.

Bande .. Ihr könnt die Lumperei bekommen, das spielt ja keine Rolle bei mir. Aber dann — dann bin ich fertig mit euch! Dann wagt es nich noch mal, mein Haus zu betreten! Dann dank' ich Gott, daß ich Euch endlich los bin! (Ab.)

Adolf

(allein. Es ist etwas dunkeler geworden, der Himmel hat sich leicht bezogen. Adolf bleibt eine Weile stehen, dann sieht er nach der Uhr.) Am besten ohne Abschied. (Er wendet sich zum Gehen. Agnes kommt ihm, Hans auf dem Arm, aus dem Hause entgegen.)

Agnes.

Hans wollte nicht schlafen, Onkel — da hab' ich ihn wieder heruntergebracht. Wo ist denn Gustav?

Adolf.

Wir haben uns schon Adieu gesagt. Er ist den Wieners nachgegangen. (Zeigt auf Hans.) Läßt der sich immer tragen?

Agnes.

Er ist jetzt auf den Füßen so schwach durch

das lange im Bett liegen. Wenn ich ihn gehen lasse, weint er immer. Eigentlich soll ich's ja nicht.

Adolf.

Was denn?

Agnes.

Tragen.

Adolf.

Siehst Du, wie unvernünftig.

Agnes.

Ach Gott, ich habe das Gefühl, ich kann's. (Sie setzt den Knaben auf die Erde.) Geh' Hanschen, auf die Wiese, pflück' Blumen, wir winden nachher einen schönen Kranz. (Nach einer kurzen Pause.) Es ist mir lieb, daß ich Dich noch allein sprechen kann, Onkel — man sieht sich ja so selten — Du wirst einen schönen Begriff von mir bekommen haben.

Adolf.

Warum —?

Agnes.

Ich hab' es wohl gefühlt. Vorhin, wie Du mich fragtest, ob ich noch Klavier spiele, und ich Nein sagte, da warst Du förmlich erschrocken.

Adolf.

Nein, erschrocken war ich nicht.

Agnes.

Ich fürchte aber, daß Du klein von mir denkst.

Adolf.

Agnes.

Agnes.

Du sollst aber gerecht sein gegen mich — Du wenigstens — denn ich — ich kann es nicht mehr sein.

(Pause.)

Adolf.

Als Mädchen warst Du doch so mutig.

Agnes.

Als Mädchen — ja. Als Kind. Wie lange ist das her. Da glaubt man eine neue Welt zu sehn und ist doch blind.

Adolf.

Agnes, ich möchte Dir das Mittel sagen, wie Du über Deine Kämpfe hinauskommen kannst. Lass' Deinen Mann in seiner Natur und kehre Du zu Deiner zurück. Du wirst in Deiner Einsamkeit noch tausend Quellen finden, die Leben bringen.

Agnes.

Nein, Onkel, das ist es ja eben — ich habe nicht die Kraft, allein zu sein. Was ich habe, muß ich geben können — — das ist alles, was ich in mir fand.

Adolf.

Du bist doch Mutter — ist das nicht die beste Zuflucht?

Agnes.

Die beste Zuflucht, aber nicht das Glück.

(Pause.)

Adolf.

Agnes, ich hab' Dir ja noch gar nicht mein Geburtstagsgeschenk gegeben — Du hast Dich doch gewiß schon gewundert? Wie?

Agnes.

Lieber Onkel, daß Du heut gekommen bist, das ist mein bestes Geschenk.

Adolf.

M — Redensart.

Agnes.

Meinst Du?

Adolf.

Nu bitt' ich Dich um eins: Du darfst bei dem Geschenk, das ich Dir heute gebe, nicht an den Wert denken, den ihm die Leute beilegen würden, sondern einfach den, daß ich Dir's gebe.

Agnes.

Das ist doch selbstverständlich. Aber was willst Du mir denn schenken?

Adolf.

Na kurz und gut, es handelt sich um einen Ring.

Agnes.

Um einen Ring —?

Adolf.

Jawohl, ein Ring — na hier, das alte Ding, das sollst Du von mir haben. (Er zieht seinen Brillantring vom Finger.)

Agnes.

Onkel!

Adolf.

Hm? (Er putzt den Ring mit seinem Taschentuch.)

Agnes.

Aber das geht doch nicht — so lange ich Dich kenne — Du hast Dich nie von diesem Ring getrennt? —

Adolf

(ohne aufzublicken). Dann thu ich's eben heut.

Agnes.

Es ist doch der von Deiner seligen Mutter, nicht wahr?

Adolf.

Ja ja gewiß — mein seliger Vater hat ihn für sie machen lassen. Kennst Du eigentlich die Gravierung innen? Du hast doch gute Augen, Du kannst sie gewiß noch lesen.

Agnes

(nimmt den Ring und liest). Ihr, die meine Seele liebt.

Adolf.

Bißchen überspannt, nicht wahr — aber so waren die Leute damals. Na steck' ihn jetzt ins Portemonnaie und wundere Dich nicht länger. Je

länger Du Dich wunderst, desto mehr nimmst Du dem Ding an Wert.

Agnes.

Ich will ihn tragen, wenn ich allein bin.

Adolf.

Recht so, da hab' ich ihn auch immer angehabt. Nu aber adjö — die Eisenbahn die wartet nicht auf mich.

Agnes.

Onkel, willst Du wirklich fort?

Adolf.

Ich muß, ich muß, Du hörst es ja —

Agnes.

Onkel.

(Pause.)

Adolf.

Aber Kind, was ist denn?

Agnes.

Du siehst so furchtbar angegriffen aus.

Adolf.

Ja liebes Kind, ich bin kein Jüngling mehr. Im übrigen kann ich Dir feierlich versichern, daß ich mich noch nie so wohl gefühlt habe wie jetzt.

Agnes.

Ist das auch wirklich wahr?

Adolf.

Ja das ist wahr. Ich bin nicht krank, ich bin nur müde. Ach auf die Müdigkeit hab' ich mich so gefreut. Sieh' mal, ich bin ein Mann, der weder sich noch andern gefällt. Aber ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich weiß, daß ich das Leben immer schön gefunden habe, daß meine Schmerzen mit dem Körper untergehn, und daß ich eine Nachwelt habe, eine Seele, in der mein Bestes weiterlebt.

Agnes.

Am Ende ist alles nur ein Traum.

Adolf.

Natur ist alles, die Gewißheit ist der Friede. Wenn es Nacht wird, muß man immer denken, drüben scheint die Sonne. Steck' bitte mal den Ring an den Finger. Ich möchte gern mal sehen, wie er aussieht. Gut sieht er aus. So jung. Adieu, mein Kind. Trag' ihn, wenn Du allein bist. (Er geht ab.)

(Pause.)

Agnes.

Komm', Hanschen — Onkel ist fort — wir wollen wieder hinaufgehn. (Sie nimmt den Kleinen auf den Arm und geht mit ihm ins Haus.)

Jordan und Wiener
(kommen von der Straße her in den Garten zurück).

Jordan
(bietet Wiener Cigarren an). Rauchst Du noch eine?

Wiener.
Wenn sie alle so sind wie die erste — die war nicht schlecht.

Jordan.
Da hast Du Feuer.

Wiener.
Danke.

(Kurze Pause.)

Jordan.
Wiener, ich muß Dich mal was Ernstes fragen — na Du wirst ja schon wissen, was.

Wiener.
Ne was denn, ich hab' keine Ahnung?

Jordan.
Na setz' Dich mal her, alter Junge.

Wiener.
Eiweh.

Jordan.
Wieso?

Wiener.
Alter Junge, das bedeutet Geld.

Jordan.
Ja Wiener, nu mal ernsthaft — Du bist doch

mein bester Freund, nich wahr, Du kennst mich doch seit Jahren — ich habe mein Geschäft aus nichts in eine respektable Höhe gebracht, es is doch was Entwickelungsfähiges, nich wahr —

Wiener.

O ja.

Jordan.

Na nich bloß o ja, sondern sicher. Ich verpflichte mich, jetzt binnen drei Jahre der erste Mann in meiner Branche zu sein. Das kann ich aber nur, wenn ich Kapital zur Verfügung habe.

Wiener.

Gewiß, sonst kannst Du's nich.

Jordan.

Um es kurz zu sagen: Willst Du mir helfen?

Wiener.

Erst muß ich wissen, ob ich kann.

Jordan.

Gott sei doch nicht so diplomatisch! Ob Du kannst! Kannst Du denn irgendwo besser Geld anlegen als bei mir, in einer jungen Fabrik, die im Aufblühen is?

Wiener.

Wieviel willst Du denn haben?

Jordan.

60 000 mindestens.

Wiener (pfeift).

Jordan.

Und binnen drei Jahre sollst Du 80 wiederhaben. Dazu verpflicht' ich mich.

Wiener.

Nanu? Womit verpflichtest Du Dich denn?

Jordan.

Womit! Mit dem, was ich kann, was ich leiste, mit den neuen Mustern, die ich habe!

Wiener.

Zukunftsmusik, das is doch keene Verpflichtung. Glaubst Du vielleicht, so 60 000 Mark, das is 'ne Kleinigkeit?

Jordan.

Für Dich?

Wiener.

Ich dank' Dir schön für Deine gute Meinung. Ne mein Lieber, so schlimm is es denn doch nich. Du weißt ja, wie es bei der Börse is — heute rot, morgen dot. Gewiß, ich kenne Dich, ich weiß, daß Du was leisten kannst, aber ich bin auch keiner von den Drückebergern, die Dir heute sagen: Gewiß, lieber Freund, woll'n sehn, was sich machen läßt, und sich nachher hinsetzen und abschreiben, wenn sie aus Schußweite sind. Ich sage Dir von vornherein, woran Du bist.

Jordan.

Du weißt glaub' ich gar nich, daß ich Dir da 'ne glänzende Offerte mache?

Wiener.

Na 60 000 ohne Garantie kann ich Dir jedenfalls nicht geben.

Jordan.

Ja soviel brauch' ich aber.

Wiener.

Auf jeden Fall muß ich erst mal Deine Bücher sehn.

Jordan.

Was willst Du sehen? Meine Bücher?

Wiener.

Na ja natürlich, so auf Treu und Glauben —

Jordan.

Und Du glaubst wahrhaftig, ich werde so wahnsinnig sein, Dir Einblicke zu geben, damit Du nachher zurückzoppst?!

Wiener.

Ja so wahnsinnig wirst Du schon sein müssen.

Jordan.

Ich danke Dir! (Steht auf.)

Wiener.

Aber Du thust ja grade so, als wollte ich von Dir was haben?

Jordan.

Is man mal wieder um 'ne Erfahrung reicher. Gott schütze mich vor meinen Freunden! — —

Wiener.

Du bist ja ganz verrückt. Wenn ich Teilhaber bei Dir werde, dann muß ich doch wenigstens wissen, woran ich bin.

Jordan.

Und mein Wort, das genügt Dir nich! Das is ja 'ne nette Freundschaft, muß man sagen.

Wiener.

Dein Wort — Dein Wort sind Deine Bücher. Die werden doch richtig sein?

Jordan.

Ja die sind richtig — aber wenn einem mein Wort nich genügt, dann will ich auch nichts haben, nich geschenkt!

Wiener.

Aber Mensch —

(Agnes und Betty kommen aus dem Hause.)

Betty

(zu Agnes). Na sehn Se bloß, sehn Se bloß, jetzt liegen die sich wol schon wieder in de Haare —

Jordan

(fährt Agnes an). Wo bleibst Du denn?

Agnes.

Hans wollte nicht einschlafen — er war von der Luft so aufgeregt —

Jordan.

Du mußt ihn natürlich heut schon runterschicken! Anstatt zu warten, bis es der Doktor sagt!

Agnes.

Er hat es ja gesagt!

(Jordan stampft mit dem Fuß. Verlegene Pause.)

Wiener

(zu Jordan). Na komm', Du verrücktes Huhn, wir spielen 'ne Partie Sechsundsechzig —

Jordan

(zu Betty). Bleiben Sie hier?

Betty.

Ja jeht man, jeht man, wir sind froh, wenn wir Euch los sind!

(Jordan und Wiener gehen ins Haus.)

(Pause.)

(Agnes steht rechts, halb abgewandt, sieht vor sich hin.)

Betty

(sitzt am Tisch und betrachtet sie. Dann steht sie auf und nähert sich ihr, nimmt ihre Hand, zieht sie zu sich herum). Wissen Se, Agnes — ich bin böse auf Sie.

Agnes.

Warum —?

Betty.

Sie haben schon wieder Thränen in den Augen.

Agnes.

Das ist jetzt oft — ich bin ein bißchen nervös.

Betty.

Ne ne, ich will Ihnen sagen, was Sie sind. Ein kleines, gutes Schaf sind Sie, weil Sie sich alles jefallen lassen. Ihr Mann der schreit Sie hier vor allen Leuten an —

Agnes.

Ja da müssen Sie meinen Mann entschuldigen, Betty. Das Kleinste, was den Jungen anbetrifft, das regt ihn auf. Er ist ein unglaublich zärtlicher Vater.

Betty.

Ja Gott Sie suchen bloß immer das Gute in ihm! Das müssen Se aber nich! Das wird einem nich erwidert! (Pause.) Ich versteh' Sie manchmal gar nich. Ich möcht' Sie so gern rausreißen, Agnes!

Agnes.

Aber woraus denn, Betty . . . ?

Betty.

Sie sind 'ne hübsche junge Frau, zum Deibel nich noch mal, das janze Leben steht noch vor Ihnen. Ich habe immer das Jefühl, als ob Sie

so die rechte Wurschtigkeit noch jar nich kennen. Und dabei haben Sie doch alles in sich, kalt sind Se doch nich, das weiß ich doch, man muß es bloß holen! Nach Ostende oder an de Riviera möcht' ich Sie mal mitnehmen zum Entpuppen! Agnes, mir is oft so, als sehn Sie alles bloß halb.

Agnes.

Ich hab' es mal ganz gesehn.

(Pause.)

Betty.

Ich stell' mir vor, Sie haben wol noch jar nichts von der Welt jekannt, wie Sie Jordan jeheiratet haben. Sie haben bei Vater und Mutter jesessen und waren bejlückt, daß einer kam. Sie müssen noch das reine Kind jewesen sein.

Agnes.

Vielleicht. Und doch schon mehr.

Betty.

Es is ja auch eigentlich 'n Skandal, wenn man bedenkt, wie die Männer im Verjleich zu uns ihre Jugend jenießen. Mein Mann hat mir da nette Sachen erzählt. Die Brüder haben jelebt — was meinen Se wol!

Agnes.

Darum hab' ich mich nie bekümmert.

Betty.

Ja aber wieso denn?! Von seinem Mann da kann man doch alles wissen?

Agnes.

Es lag mir immer fern, seinen Heimlichkeiten nachzuspüren.

Betty.

Agnes, nehmen Se mir's nich übel, aber ich jlaube, Sie behandeln Ihren Mann nich richtig. Sie sind so'n halber Fidelio und sind jekränkt, daß er keen Florestan is. Vor allen Dingen dürfen Se den nich tragisch nehmen. Ihr Mann, das is 'n Egoist, der denkt bei jeder Sache bloß an sich, und darum setzt er auch voraus, daß andere Leute bloß an sich denken. Na also thun Se ihm doch den Jefallen! Sie sind noch jung und hübsch, Sie haben noch alle Waffen in Händen — ja wenn Se den jetzt schon machen lassen, was er will, denn wird er Ihnen bald jänzlich eschappieren!

Agnes.

Sie müssen nicht etwa denken, daß ich irgendwie Waffen aus Händen gebe — in keiner Beziehung, Betty. Und was ihm mal sein Leben war — das wird ihm doch jetzt noch gefallen?

Betty.

Ja aber Menschenskind, das is doch nich der richtige Standpunkt demjejenüber! Bloß nich so tief, so schwer, meine Liebe! Wenn's nich anders jeht, 'n bißchen schwindeln! Das verdammte Jleichjültigwerden der Männer, das is ja das Schreckliche! Er is doch noch eitel auf Sie! Aber Sie,

Sie opponieren immer jejen seine Eitelkeit! Ich ärgere mich schon die janze Zeit — Ihr Mann der macht 'n Tag über viermal Toilette, und Sie, Sie kommen immer in demselben Kleid.

Agnes.

Mir liegt nicht viel daran. Sie dürfen mich nicht mißverstehen, Betty. Mein Mann hat einen großen Fehler, und den muß ich bekämpfen.

Betty.

Was denn?

Agnes.

Seine Gefallsucht.

Betty.

Na was denn, daß er den Leuten jefallen will, das find' ich doch janz nett? Er is nu mal so'n Windhund — aber es jibt doch auch schöne Windhunde!

Agnes.

Das ist ein hübsches Wort, aber für mein Leben reicht es nicht aus.

Betty.

Sie müssen ihn nich immer recensieren, Agnes, Sie müssen [illegible] zeigen, daß er Eindruck auf Sie macht. Schmeicheln Se doch'n bißchen seiner Eitelkeit, Herrjott, das wollen doch die Männer.

Agnes.

Ich habe aber mehr für ihn. Als Mädchen

konnten sie mich schon rasend machen, wenn sie meinten, ich hätte mich in seine Schönheit verliebt. Bei Gott, der Häßlichste wär' meiner Liebe ebenso nah gewesen.

Betty.

Na na! Erst kosten!

Agnes

(ausbrechend). Nein!! Zerreißen, zerfleischen will ich das Gesicht, wenn es nichts ist als ein Aushängeschild! . . . (Hält inne, wendet sich plötzlich ab.)

Betty

(ergriffen, leise). Hm . . . Das versteh' ich nich . . . Sie machen sich unnütz das Leben schwer. (Nach einer Pause.) Sie müssen ein bißchen rücksichtsloser werden, Agnes. Wo wär' denn ich zum Beispiel hinjekommen, wie mich der reiche Wiener haben wollte, wenn ich nich rücksichtslos jewesen wär'. Was hatt' ich denn? Ein nuttiges Handschuhjeschäft in der Friedrichstraße. Was meinen Se wol, wie die Verwandten von ihm jezetert haben — zu mir hinjelaufen in den Laden kamen se sojar, aber ich sagte ihnen: Meine Herrschaften, bangemachen jilt nich. Der Thatbestand is doch, Ihr Neffe will mich heiraten — denn rutschen Se mir also jefälligst den Puckel runter und kommen Se zu meiner silbernen Hochzeit wieder. Ja so wurd' ich seine Frau.

Agnes.

Und sind auch glücklich geworden.

Betty.

Und ob! Das heißt auch in der Praxis! Ich und mein Mann, wir hatten uns doch schon drei Jahre jekannt, bevor wir uns heirateten, das wissen Se doch, und Trudchen war doch schon jeboren, na und ich, ich hatte ja natürlich nie ein Wort jesagt — na ja, wie konnt' ich denn was sagen —!

Agnes.

Wie denn?

Betty.

Na hör'n Se doch mal zu. Und eines Tages, einen Tag vor meinem Jeburtstag, da kommt mein Wiener zu mir in den Laden und sagt so nebenbei: Du, Bettchen, ich hab'n feines Jeburtstagsjeschenk für Dich. Na was denn, frag' ich, wieder 'ne neue Fahne? Ne rate mal, aber fall' nich jleich vom Stengel — wie wär's, wenn wir im Januar 'ne kleene Hochzeit feiern? Na nu können Se sich denken — ich hab' mich wirklich riesig jefreut. Es war ja doch der Leute wegen so wichtig. Und sonst — na sonst da sind wir eben die Alten jeblieben! Das Heiraten hat uns nich jeschadet. Jeder thut, was er Lust hat, und wenn wir uns brauchen, denn finden wir uns. (Pause.) Ihr Mann is auch nich anders wie meiner. Mit jroße Jefühle kommen Se bei dem nich durch. Sie müssen sich die Ehe erst 'n bißchen rejulieren, Agnes, denn bei der sojenannten heiligen Ehe is viel Mumpitz, sehr viel Mumpitz, sag' ich Ihnen. Wissen Se was? Sie müßten ihn eifersüchtig machen.

Agnes.

Eiferſüchtig? Mein Gott, das iſt er ſchon.

Betty.

Na aber nich jenug! Ihr Mann, der hat bloß Jlück, daß nich der Richtige kommt! (Nach einer Pauſe.) Onkel Adolf war wol nich der Richtige, wie?

Agnes.

Betty —

Betty.

Na was denn, daß er verſchoſſen is in Sie, das hab' ich doch mit'm halben Blick jemerkt. Aber es is janz jut ſo — laſſen Se man — der wär' auch nich der Richtige jeweſen.

Agnes.

Das ſind Fragen ohne Antwort, Betty. Er hatte mal vor Jahren ein Gefühl für mich — vor meiner Heirat — jetzt iſt das alles anders geworden — jetzt hat ſich eine Freundſchaft zwiſchen uns herausgebildet, etwas, was viel mehr iſt, wie ſeine Hoffnung damals. Es iſt das Tiefſte, was man geben kann — das Reinſte ſicherlich. Liebe — Liebe iſt Rauſch — wenn Liebe Freundſchaft werden kann, dann iſt ſie ewig.

Betty.

Jottedoch. (Küßt ſie.)

(Jordan und Wiener kommen streitend aus dem Hause zurück. Während des Folgenden schwaches Wetterleuchten.)

Wiener.

Mit Dir is eben nicht zu spielen, Du giebst Dir ja absichtlich keine Mühe, dann macht mir die Geschichte auch keinen Spaß!

Jordan.

Was willst Du denn! Ich lass' Dich ja gewinnen!

Wiener.

Na schön, ich will mich jetzt nicht weiter ärgern.. Hör' mal, Betty, ich duld' es nicht, daß die Kinder am Wasser bleiben, wenn das Gewitter kommt!

Betty.

Herrjott, wir können sie ja holen — biste nu zufrieden? (Nimmt seinen Arm.) Kommt Ihr mit?

Jordan.

Nein, wir bleiben hier.

Betty.

Nanu? Warum denn?

Agnes.

Es ist doch grade so schön am Strand, wenn das Gewitter —

Jordan.

Herrgott, wir bleiben hier, und nun is es gut!!

Betty.

Na Jordan, Jordan, mäßigen Se sich! Sie denken wol, es is'n Verjnügen, jetzt mit Ihnen zusammen zu sein?

Jordan.

Na dito! dito!

Betty.

Sie, mit mir, da lassen Se sich bloß nich ein. Sie wissen doch, ich bin ein furchtbarer Pöbel.

Wiener.

Na komm jetzt, komm . .

Betty.

Aber Kinder, seid doch vernünftig, was is denn plötzlich in Euch jefahren? Ne die Männer! Agnes, können Sie sich das enträtseln?

Wiener

(zu Agnes). Entschuldigen Sie mich, Frau Jordan. (Zu Betty.) Komm!

Betty.

Aber Mensch! (Er zieht sie fort.)

Jordan. Agnes.

Agnes.

Aber sage mir nur um Gotteswillen, was ist denn eigentlich vorgefallen?

Jordan.

Dies pöbelhafte Weib! Die soll sich unterstehen, noch ein einziges Mal mein Haus zu betreten!

Agnes.

Gustav!

Jordan.

Und er, der Lump, der nich fähig is, einen Pfennig für seine Freunde herzugeben! Der meine Bücher ausspionieren will!

Agnes.

Siehst Du, ich hab' Dich doch immer gewarnt — er will sich amüsieren mit Dir, aber opfern will er nichts für Dich, das wußt' ich voraus.

Jordan.

Opfern! Ich will auch nichts geopfert haben! Da hat man jahrelang verkehrt, da hat man das kolossale Geld ausgegeben und gedacht, wenn alle andern Lumpen sind, auf den, auf den da kannst Du Dich verlassen! Und jetzt, beim ersten Wort, was man sagt, da wird man zurückgestoßen, weg, in den Mist! Ah!! Es ist zum Haarausraufen. (Er reißt den Hut vom Kopf und wühlt ein bißchen in seinem Haar.)

Agnes.

Gustav, ich bitte Dich, es kann doch jemand kommen —

Jordan.

Ich untersage Dir hiermit ein für allemal, noch ein Wort mit den Leuten zu wechseln. (Er setzt den Hut wieder auf und ordnet an seinem Haar.)

Agnes.

Ich habe mich doch nie nach dem Verkehr gesehnt. Du selber hast es doch gewünscht, ich soll mit ihnen verkehren.

Jordan.

Gewünscht! Gewünscht! Ich habe nich geahnt, was das für eine Bande is! Erkundige Dich nur bei ihren Dienstmädchen —

Agnes.

Auf diese Schmutzereien geb' ich nichts.

Jordan.

Ja Du natürlich! Immer dagegen! Immer contra!

Agnes.

Ich sage nur, ich gehe lieber nach meinem Gefühl —

Jordan.

Zwei Liebhaber hat sie, einen in Berlin, und hier den Lieutenant von Pillnitz! Kurz und gut, ich grüße die Leute nich mehr! Man macht sich ja total unmöglich! Ich werde ihm schreiben, seine Frau beträgt sich derartig, daß sie zum Gespräch der Leute wird! Meine Frau kann mit einem derartigen Weibe nicht länger verkehren! Ich bereue auch, jemals mit ihm verkehrt zu haben! Er soll sich nur bei seinen Dienstboten erkundigen, da kann er erfahren —

Agnes.

Gustav, weißt Du eigentlich, was Du mir auferlegst? Ich bin mit Betty Wiener jetzt befreundet — hier im Bade, auf Schritt und Tritt, da wird man sich begegnen — wenn Du Dich auch darüber hinwegsetzen kannst, ich kann es nicht, ich bin nicht so brutal, das ist mir nicht gegeben.

Jordan.

Is auch nich nötig! Is auch gar nich mehr nötig!

Agnes.

Warum?

Jordan.

Wir reisen ab!

Agnes.

Was, jetzt mit einem Mal? Jetzt, wo das Kind sich eben erholen will?

Jordan.

Das Kind wird sich im Tiergarten erholen oder auf'm Schillerplatz! Wir reisen nach Berlin und auf der Stelle!

Agnes.

Gustav, ich bitte Dich, was ist passiert!

Jordan.

Das fragst Du mich? Haha. Du wirst doch orientiert sein!

Agnes.

Meinst Du, ich habe Heimlichkeiten?

Jordan.

Na erkundige Dich doch bei Deinem Freund, bei Deinem schönen Onkel Adolf!

Agnes.

Bei . .

Jordan.

Jawohl, da wirst Du erfahren, daß er pleite is, und daß ich 6000 Mark bezahlen muß, 6000 Mark, damit er seine Depositen decken kann, der feine Herr, weil er ins Zuchthaus kommt, wenn ich das Geld nicht zahle!

Agnes.

Gott im Himmel.

Jordan.

Ja Gott im Himmel, Gott im Himmel!

Agnes.

Aber das ist doch gar nicht möglich — jetzt so mit einem Mal —

Jordan.

Ja wo ich's hernehmen soll, das wissen die Götter!

Agnes.

Nein nein, ich meine — giebt es denn gar keine Hilfe?

Jordan.

Hilfe? Vielleicht von mir?

Agnes.

Daß Du die ganze Schuld mit einem Mal

bezahlen mußt, ist schrecklich schwer — aber es muß doch sein, bedenke doch — Papa, Mama —

Jordan.

O ich, ich hab's geahnt, ich hab' es kommen sehn. Das mußte ja ein böses Ende nehmen. Auf Schimpf und Schande sind die ja losgesteuert. Jahrelang gefaulenzt statt zu arbeiten, das Geld aus'm Fenster geschmissen und andre Leute, die sich quälen müssen, chikaniert. Das rächt sich jetzt, jetzt kommt der große Gestank, das is die gerechte Strafe.

Agnes.

Gustav, die Schuld, die sie haben, ist nicht groß!

Jordan.

Meinst Du? Das warte gefälligst ab! Ich wette mit Dir auf 200 000 Mark Passiva!

Agnes.

Nein nein, ich meine die Schuld, den Vorwurf, den man ihnen machen könnte! Mein Gott, was müssen sie aber gelitten haben, bis es soweit kam! Und Mama, was wird Mama gesagt haben! Gustav, wir müssen nach Haus, ich sterbe vor Angst, wir müssen nach Haus.

Jordan.

Gott weiß, was da noch alles zu Tage kommt! Das wird sich ja am Ersten erst alles zeigen! Und ich, ich Esel habe mich düpieren lassen! Ich habe

mich jahrelang geduckt vor diesem Kerl, diesem Schwindler!

Agnes.

Sprich nicht so!!

Jordan.

Was? Was willst Du?

Agnes.

Du hast kein Recht, von Onkel Adolf so zu sprechen!

Jordan.

Ich hab' kein Recht? Bist Du verrückt? Du stellst Dich wohl auf seine Seite?

Agnes.

Das thu' ich, weil ich gerecht sein will, weil ich das ganze Unglück seines Lebens kenne.

Jordan.

Ach so! Ach so! Das is ja intressant!

Agnes.

Gustav, ich bitte Dich um alles, nicht den Ton — Du hast ja Adolf nie gekannt, Du wolltest ihn nicht kennen! Als unser ganzes Glück von ihm abhing, da hat er Dir aus freiem Willen, königlich gegeben, was Du brauchtest, und wie schwer es ihm wurde, das wußt' ich damals schon. Gustav, wem es gut gehn soll im Leben, der muß an die Wohlthat denken, wenn er den Wohlthäter im Unglück sieht, und an weiter nichts.

Jordan.

Was, also so denkst Du von mir!

Agnes.

Wie denn — von Dir?

Jordan.

Also das is der Dank für meine jahrelange Arbeit! 'ne Wohlthat nennst Du das von diesem Kerl?

Agnes.

Aber zieh doch Dein Bestes nicht so in den Staub! Du weißt recht gut, was ich meine! Deine Lebensarbeit noch nicht — das Kind und ich, wir sind doch eins damit, das steht doch über allem Danke!

Jordan.

Ich will auch keinen Dank! Verstehst Du! Mein Selbstbewußtsein, das, was ich mir selber sage, das genügt mir vollständig! Ich bin mein ganzes Leben lang allein gewesen und werd' es auch bleiben!

Agnes.

Ja weil Du nie gewußt hast, was es heißt, einen Menschen haben, glücklich sein durch einen Menschen.

Jordan.

Das hab' ich auch nie gewußt!

Agnes.

Weil Du's nicht wissen wolltest! Weil Du zu

kalt, zu egoistisch bist! Weil Du bei jeder Sache nur an Dich und an die Wirkung denkst, nie an die Sache selber!

Jordan.

Ah! Also das! Jetzt redst Du wohl mit einem Male ehrlich?

Agnes.

O ich war immer ehrlich gegen Dich, aber Du, Du bist nicht ehrlich gegen mich gewesen! Du weißt, was für ein armes, stumpfes Leben ich seit Jahren führe, wie ich mich danach sehne, einmal, ein einziges Mal Dir wirklich nah zu sein als Deine Frau und als die Mutter Deines Kindes.

Jordan.

Was, und Du schämst Dich nich —

Agnes.

Ich schäme mich, bei Gott, ich schäme mich.

Jordan.

Also das is der Dank —

Agnes.

Der Dank! Um Gotteswillen, wofür soll ich denn dankbar sein!? Ich arbeite doch, mein ganzes Leben ist doch ausgefüllt von Arbeit für Dich und den Jungen, und das, das glaubst Du, muß mir genügen. Du vernachlässigst mich, Du siehst mich kaum, ein Blick von irgend einem Frauenzimmer hier im Bade, ein Domestikenlachen über Deine

Witze ist Dir mehr als ich, als Deine Frau und Alles!

Jordan.

Agnes!!!

Agnes.

Ich muß es einmal sagen. Ich kann nicht mehr. Ich fühle, was dabei zerreißt.

(Pause.)

Jordan

(geht auf und nieder). Also dahin is es gekommen .. Hm .... Na, da woll'n wir doch mal — da soll doch mal 'ne gründliche Änderung eintreten.

Agnes.

Wenn etwas anders werden kann — das liegt bei Dir. Man kann ja mit so wenig so glücklich sein. Der Weg aber, den wir jetzt beide gehn — ich kann Dir gar nicht sagen, wie mir davor graut. Du wirst Dein Leben genießen, solange Du kannst, und dann wirst Du allein sein — und ich — wenn ich alt bin — und krank bin — dann werd' ich gar nichts mehr haben — gar nichts — was Dir gefällt.

(Pause.)

Jordan.

Aber das hab' ich kommen sehn. Das hab' ich mir alles selber zuzuschreiben — alles selber zuzuschreiben.

Agnes.

Ja, Gustav.

Jordan.

Ich hab' es eben nie verstanden, mir die richtige Stellung zu machen. Das is mein alter Fehler. Ich habe viel zu viel Rücksichten genommen. Ich habe immer so gethan, als seh' ich nichts, und dabei sah ich alles.

Agnes.

Was denn? Was hast Du gesehn?

Jordan

(bleibt vor ihr stehen). Ach Du meinst wol, ich weiß nich, wie Du den ganzen Tag mit Deiner feinen Familie zusammensteckst?! Wie ich da beredet werde?! In was für einem Ton da über mich gesprochen wird?!

Agnes.

Das ist nicht wahr, das ist Dein kleinliches Mißtrauen, weil Du Dich nicht sicher fühlst! Sie reden Gutes über Dich, soviel sie können — sie wissen zu schätzen, wie tüchtig Du bist, und daß Du ein guter Vater bist.

Jordan.

Ach ne wahrhaftig?! Wissen sie das zu schätzen? Is nich möglich! Na sage ihnen nur, ich danke ihnen für ihre Schätzung, ich weiß, was ich darauf zu geben habe!

Agnes.

Das weißt Du eben nicht!

Jordan.

Ich will mir mein Leben nich verbittern lassen! Mach', was Du willst! Bei jeder Sache opponierst Du gegen mich! Wenn ich mich amüsieren will, dann hast Du keine Lust, wenn ich mit Leuten verkehren will, dann passen Dir die Leute nich! Du machst mich lächerlich! Du kompromittierst mich! Das eine aber sag' ich Dir jetzt ein für allemal: Die Besuche da von Deinem Onkel, die hören jetzt auf! Ich schmeiß' ihn raus, wenn ich ihn noch mal sehe!

Agnes.

Sei unbesorgt —

Jordan.

Na kurz und gut, ich duld' es nich mehr! Ich weiß, der schielige Rotkopp is Dir mehr als ich, Du hast ja so'n wunderbaren Geschmack!

Agnes.

Pfui Teufel, das ist so gemein —

Jordan.

Gemein?! Gemein?! Na sieh' nur auf Dich selber! Wir bleiben jetzt für uns allein, ich duld' es nich, daß einer von den Leuten ferner mein Haus betritt, ich duld' es nich, ich kenne die Leute nich mehr.

Agnes.

Du kennst sie nicht mehr?! Meinst Du, daß sie Dich noch kennen werden?

Jordan.

Frechheit!

Agnes.

Nun ich, ich schwöre Dir bei Gott, ich halte zu ihnen, jetzt mehr wie je. Einmal kommt ja für jeden der Tag, wo es sich zeigen muß, ob etwas Echtes in ihm ist, und ob nicht alles nur Selbstsucht, Eitelkeit, Kleinlichkeit ist. Die Probe fühl' ich jetzt und will sie bestehen. Ich segne das Unglück dafür, das meine Eltern betroffen hat, denn ich kann mich erlösen, ich kann wieder Mensch sein, Mensch und mich erheben, lieben und geben aus meinem Herzen, das ist Glück.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(1882.)

Berlin. Bei Jordan in der Großbeerenstraße.

(Ein großes Zimmer mit reicher Stuckatur, schönem Kamin und Parkettfußboden. Die Möbel sind im Gegensatz dazu nur bürgerlich, spärlich und unmodern. Olivgrüne, etwas abgenützte Plüschmöbel, einfacher Teppich. Ein runder Eßtisch mit vier Stühlen in der Mitte. Büffet, Klavier. An den Wänden schlichte, schwarzgerahmte Photographieen, Familienbilder, und Thorwaldsens Jahreszeiten. Thür rechts, die zum Flur hinausführt, Thür links zum guten Zimmer. In der Hinterwand eine breite Schiebethür mit mattgeschliffenen Scheiben, die in das Schlafzimmer der beiden Kinder führt. Trüber, dunkler Wintermorgen. Es schneit draußen. An der Gaskrone brennen zwei Flammen. Der Teppich ist unter den Tisch zurückgeschlagen. Amalie putzt den Parkettfußboden mit einem Flanelltuch. Jordan kommt von rechts.)

Jordan

(in Hemdsärmeln und Morgenschuhen, die Züge sind etwas schärfer und älter geworden, aber nicht wesentlich verändert). Wer hat denn wieder den Gas angesteckt?

Amalie.

Na ich, heut wird's ja jarnich Tag.

Jordan.

Unnützes Geldverquaddeln — machen Sie ihn aus. (Amalie thut es zögernd). Wo sind meine Söhne?

Amalie.

Hans hat Stunde.

Jordan.

Und Ludwig?

Amalie.

Der is in de Schule — wo soll er denn sonst sein.

Jordan.

Ist meine Frau gestern ausgewesen?

Amalie.

Ja Nachmittag.

Jordan.

Allein?

Amalie.

Der Kleene war mit.

(Kurze Pause.)

Jordan.

Das sag' ich Ihnen jetzt ein= für allemal: Wenn Sie sich noch einmal unterstehen, mir des Nachts meinen Hausschlüssel aus dem Pelz zu nehmen und

sich mit den Kutschern unten auf der Straße rumzutreiben, dann kriegen Sie's mit der Polizei zu thun!

Amalie

(richtet sich auf, auf ihren Besen gestützt). Waas?! Mit de Polezei?! I da wollt' ich ja schon lange mal hinjehn! Ich hab' die Jeschichte jetzt satt, verstehn Se mir?! Des Nachts da könn' Se zärtlich sind, und morjens sind Se jrob!

Jordan.

Halten Sie's Maul!

Amalie.

O ich jlaub' schon, daß Ihnen was dran liegt, daß ich's Maul halte!

Jordan.

Sei jetzt vernünftig, Du —

Amalie

(gedämpft). Sie sollten sich was schämen, wissen Se det?! Vor Ihre Frau und vor Ihre Kinder!

Jordan.

Du sollst still sein — —

Amalie.

Heut Nacht, was hab' ich da 'ne Angst jehabt, daß Ihre Frau was merkt! Aber ich will nich mehr, ich will nich mehr, ich habe jetzt jenug, ich

will meene olle Eltern uf'n Dorf keene Schande machen, ja!

Jordan.

Du Schwindelliese, Du willst doch bloß wieder was rausschlagen — Euch kennt man doch, Euch Lumpenpack!

Amalie.

Na jlauben Se man, wir kennen Euch ooch!

Jordan.

Sei jetzt vernünftig Du, Du kriegst 'n Thaler —

Amalie.

Ne ne, ich sag' es Ihre Frau — mir is jetzt alles ejal —

Jordan.

Ja untersteh' Dich — (geht auf sie los).

Agnes

(durch die Mitte. Die Züge sind noch schön, aber schärfer geworden und vergrämt, die Augen sind müde, starr, von heimlicher Wildheit. An den Schläfen der erste graue Schimmer. Sie bleibt stehen). Was ist denn?

Jordan

(erschrocken, faßt sich aber). Was soll denn sein? (Er zündet sich eine Cigarre an.)

Agnes.

Amalie, der Biermann ist draußen, geben Sie

ihm die alten Flaschen zurück. (Zu Jordan.) Er bekommt einen Thaler.

Jordan.

Schon wieder?! Kinder, bei uns wird was vergeudet! Das muß man sehen, um es zu glauben! Alle drei Tage zahl' ich ein Vermögen für Bier!

Agnes.

Ich trink' es ja nicht . .

(Jordan giebt Amalie Geld, sie geht durch die Mitte ab.)

Jordan.

Das Frauenzimmer wird zum ersten Januar entlassen, hörst Du, gieb ihr den Schein!

Agnes.

Warum?

Jordan.

Warum! Sie wird entlassen, und nun ist es gut! Ich will das ekelhafte Frauenzimmer nicht länger im Hause haben!

Agnes.

Warum denn mit einem Mal?

Jordan.

Ja Du, Du weißt natürlich nicht, wen Du im Hause hast! Sie hat mir heut Nacht den Hausschlüssel aus'm Pelz gestohlen und hat sich mit den Kutschern auf der Straße rumgetrieben!

Agnes.

Heut Nacht?

Jordan.

Jawohl, heut Nacht, na kurz und gut, Du giebst ihr den Schein zum ersten Januar und Lohn und Kostgeld, damit sie weiter keine Ansprüche hat. Wie hat denn Hans geschlafen?

Agnes.

Besser.

Jordan

(legt das Wirtschaftsgeld auf den Tisch und geht rechts hinaus).

(Kurze Pause.)

Amalie

(durch die Mitte). Ich hab' dem Biermann noch'n Froschen extra jejeben, jnädige Frau, weil's doch so kalt is.

Agnes.

Amalie, Sie haben sich heut Nacht wieder auf der Straße umhergetrieben.

Amalie.

Wer hat 'n das gesagt?

Agnes.

Der Herr hat's gesagt. Sie haben ihm wieder den Hausschlüssel aus dem Pelz genommen und sind mit den Kutschern unten gewesen. Das duld'

ich nicht. Sie können zum ersten Januar gehn, ich kann solche liederliche Person nicht brauchen.

Amalie.

Sie, wenn ich liederlich wär', dann wär' in Ihrem Hause Jelegenheit jewesen!

Agnes.

Was unterstehn Sie sich?!

Amalie.

Na was denn, was denn, das wird Ihnen doch nischt Neues sein! Das muß doch immer so jewesen sein! Denn so lange ich hier im Hause bin, da fing es doch jleich so an! Erst mit de Flora und denn mit mir! Man weiß ja jarnich, wie man sich retten soll! Uberall, wo ich bin, kommt mir der Herr ja nach!

Agnes.

Sie unverschämte Person —

Amalie.

Ja unsereener der wird ausjenützt bis uf de Knochen, und denn, denn soll er verduften! Aber det machen wir nich, ne ne, ich jeh' jetzt uf die Polezei!

Agnes.

Was wollen Sie denn da?

Amalie.

O was ich will, des weeß ich janz jenau! Bloß

sagen, wie de Dienstboten hier im Hause behandelt werden! Ich will meene olle Eltern uf'n Dorf keene Schande machen, unsereener hat ooch noch was uf sich zu halten, ja!

Agnes.

Hören Sie, Amalie, es wird ihnen doch auch an einem Zeugnis liegen —

Amalie.

Ne danke schön, ich jeh' nich mehr in Dienst, ich habe jetzt jenug, ich kann ja jeden Tag in 'nem Konfektionsjeschäft 'ne Stelle kriegen mit meine Fijur! Is mir ja schon oft jenug anjeboten worden, ich wollt bloß immer nich. Ne wissen Se, Frau Jordan, Ihnen bejreif' ich nich. Daß Se des allens so dulden können! Meene Mutter des is jewiß 'ne einfache Frau vom Lande, aber die sojar die hat mir jeschrieben: Deine Frau, Amalie, das mag ja 'ne jute Frau sind, aber wie se ihren Mann des allens erlauben kann! Ich wollt' es Ihnen schon lange mal sagen, wie sich der Herr beträgt, des is man Ihnen ja schuldig, nich wahr, am meisten thun ein' doch die armen Kinder leid —

Agnes.

Machen Sie jetzt die Stuben fertig, seien Sie still!! Sonst wehe Ihnen!! — — — (Pause.) Ich geh' jetzt auf den Markt .. Und passen Sie auf, daß Hans nicht wieder auf den Flur hinausläuft ..

Das Frühstück für die Kinder hab' ich zurecht-gemacht. (Geht rechts hinaus.)

(Amalie breitet langsam den Teppich aus, dabei entdeckt sie ein Buch, das am Boden liegt. Sie erhebt sich, lehnt sich an den Tisch und liest in dem Buch.)

(Dr. Spitta und Hans von links.)

Dr. Spitta

(lang und schmächtig, brauner Vollbart, Brille, den Überrock über dem Arm). Also bestelle das Deinem Herrn Vater, Hans — wenn er fortfährt, Dich willkürlich von den Arbeiten zu dispensieren, die ich Dir aufgebe, dann darf er sich auch nicht wundern, wenn ich keine Fortschritte bei Dir erzielen kann. Ein gewissenhafter Junge der würde übrigens von selber thun, was recht ist, der würde vor seinen Vater hintreten und sagen: Ich darf meine Pflicht nicht versäumen, Vater.

Hans

(jetzt 13 Jahre alt, ein schmächtiger, nervöser Junge, blaß, mit dunklen Augen und gescheiteltem, blondem Haar). Die griechischen Vokabeln waren heut so schwer —

Dr. Spitta.

Ach rede doch nicht, die Vokabeln! Hast Du denn Algebra gewußt? Hast Du den Xenophon präpariert?

Hans.

Ich bin doch immer so krank, Herr Doktor!

Dr. Spitta.

Nun darauf nehme ich doch wohl genügend Rücksicht! (Hans hilft ihm den Überrock anziehen.) Danke. Also bessere Dich. Adieu. Ist Deine Frau Mama vielleicht zu Haus?

Hans

(zu Amalie). Sie, is Mama zu Haus?

Amalie

(lesend). Ne, ausjejangen.

Dr. Spitta.

O das ist aber schade. Ich hätte sie so gern gesprochen. Na leb' wohl und mach' kein trauriges Gesicht — *ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται!*

Hans.

Adieu, Herr Doktor.

(Dr. Spitta ab.)

Hans

(horcht erst an der Thür, dann kichernd zu Amalie). Sie, ich hab' ihm das Papier aus dem einen Gummischuh gezogen — der fliegt ihm sicher ab, wenn er auf die Pferdebahn springt!

Amalie (liest weiter).

Hans.

Is Ludwig noch nich da? (Geht rechts hinaus.)

Amalie.

Mach' de Thür zu, Du — die janze Kälte kommt ja rein!

Hans

(kommt zurück — er hustet und schließt die Thür.)

Amalie.

Wirste Dir wieder Deinen Husten jeholt haben mit des verdammte Rausjelaufe, kannste wieder 'ne Woche zu Bette bleiben, Du hörst ja nich! Haste die Bücher drüben weggelegt? Haste's Tintenfaß zujemacht? Allens liegen jelassen in Dreck und Speck?

Hans.

Das können Sie machen. Lesen Sie schon wieder? Was haben Sie da für'n Buch? Zeigen Sie mal!

Amalie.

Jeht Dich des was an?

Hans.

Das ist doch überhaupt mein Buch! Die Geheimnisse von Paris — das hat mir doch Papa gegeben!

Amalie.

Na beruhige Dir man, des Buch hat mir Dein Vater jeschenkt! Nu weeßte's!

(Es klingelt draußen.)

Hans.

Da kommt er. (Läuft hinaus.)

(Hans kommt mit seinem Bruder Ludwig wieder. Der Kleine hat den Mantel noch an und die beschneite Pelzmütze auf, seine Schulmappe unterm Arm.)

Ludwig.

Tag. (Nimmt die Mütze ab. Er ist neun Jahre alt, hellblondes weiches, gescheiteltes Haar und stille, blaue Augen. Die Wangen sind von der Kälte draußen gerötet.)

Hans.

Zeig' mal die Marken her — wo haste sie denn?

Ludwig.

In der Mappe —

Amalie.

Jott lass'n doch erst auszìehn, Mensch!

Hans

(nimmt Ludwigs Mappe, wühlt darin herum und zieht ein Couvert mit Briefmarken heraus. Er schleppt einen Stuhl herbei und schüttet die Marken darauf aus).

Ludwig

(zieht den Mantel aus). Die Portoriko hab' ich nich bekommen.

Hans.

Was? Keine Portoriko? Dann kann mir das ganze Zeug gestohlen bleiben!

Ludwig.

Michaelis hat mir zwei Japan für gegeben.

Hans.

Welche? Die schwarzen? Mensch, die hab' ich doch!

Ludwig.

Die rote und die gelbe hast Du.

Amalie.

Zeigt mal die Dinger her. Ach so'ne Marken jibt's ja jar nich. (Nimmt ihren Besen 2c., geht rechts hinaus.)

Hans.

Na kommt jetzt, wir wollen sie einkleben. (Zum Spiel überleitend). Der portugiesische Postdirektor wartet schon im Vorzimmer, lieber Geheimrat — ich habe mich noch gar nicht sprechen lassen — man darf sich mit den Leuten nicht gemein machen, nicht wahr.

Ludwig.

Ja —

Hans.

Schafskopp! Nein Majestät, mußt Du sagen!

Ludwig.

Nein, Majestät . . Ach, Hans, wir woll'n heut lieber Schule spielen.

Hans.

Unsinn! Das is mir zu langweilig!

Ludwig.

Ich hab' auch rote Tinte mitgebracht zum Heftekorrigieren.

Hans.

Na also schön, meinswegen. Aber ich muß die Klasse sein — Du bist der Probekandidat. (Er rückt schnell ein paar Stühle in eine Reihe und setzt sich, imitiert das Murmeln der Schüler, die den Lehrer erwarten.) Jetzt klingelt's zum zweiten Mal. Jetzt komm'. (Ludwig kommt in die Klasse. Hans steht mit Getöse auf.)

Ludwig.

Setzen.

Hans

(setzt sich, steht gleich wieder auf). Ach Du, das is ja langweilig — wir wollen lieber Cirkus spielen. Ich bin der berühmte Jockey Cooke bei Renz, Du weißt doch, der im Galopp mit beide Beine zugleich aufs Pferd springt, Du, das is furchtbar schwer, und Du bist der Stallmeister, der unten in der Menage steht. So — jetzt kommt das Pferd vorbei — hui! (Er springt mit mächtigem Satz auf das Sofa, daß die Federn krachen.) Ja, hast Du denn keine Peitsche Mensch?!

Ludwig.

Nein, meine is kaputt —

Hans.

Dann geht es doch nich! (Er steigt vom Sofa herunter, resigniert.) Wir spielen Musik. Bei Bilse. Hol' mal die Quirle aus der Küche und Papas Spazierstock.

Ludwig

(in der Thür). Den Stiefelknecht auch?

Hans.

Ja ja natürlich, ohne Stiefelknecht geht es doch nich! (Ludwig geht rechts hinaus. Indessen rückt Hans die beiden Puffs, die am Sofa stehen, zusammen und setzt sich davor. Ludwig kommt mit den gewünschten Gegenständen.) So, das sind die Kesselpauken, Du bist die erste Violine!

Ludwig

(setzt sich, spielt mit dem Spazierstockbogen auf der Stiefelknechtgeige).

Hans

(entrüstet). Still! Hab' ich das Zeichen schon gegeben?

Ludwig.

Ich hab' ja bloß gestimmt.

Hans

(klopft). Nu los! Wir spielen die Ouverture zu Fra Diavolo! (Er schlägt mit den Quirlen auf den Puffs einen Wirbel, Ludwig geigt auf dem Stiefelknecht, Hans imitiert das ganze Orchester.)

(Es klingelt draußen. Die Musiker fahren auf.)

Hans

(leise). Wer is'n da? Horch' mal —? (Er rückt die Möbel rasch an Ort und Stelle.)

Ludwig.

Ich glaube, Großmama — (Er läßt den Stiefelknecht unter dem Sofa verschwinden.)

Hans.

Eiweh — (Er will sich links hinausschleichen.)

Frau Sommer

(von rechts). Tag, Kinder!

Ludwig.

Guten Morgen, Großmama.

Frau Sommer

(jetzt 60 Jahre alt. Sehr gealtert, scheinbar kleiner geworden, blaß und mager von Arbeit und Stubenluft. Die Züge noch fein wie damals, aber schärfer und vergrämt. Sie trägt sich vernachlässigt, die Hände zeugen von schwerer Hausarbeit, das Haar ist dünn und grau geworden. Im Wintermantel, eine beschneite Kappe auf dem Kopf, Markttasche am Arm.) Na Hans, was is denn? Nimm mir wenigstens ab, was ich Dir mitgebracht habe, dann kannst Du Dich ja empfehlen!

Hans.

O ich wollte ja gar nicht . . .

Frau Sommer.

Mama ist nicht zu Hause, was?

Ludwig.

Nein . . Sie muß aber bald wiederkommen. Willst Du Dich nicht setzen, Großmama?

Frau Sommer.

Recht so, Kleiner, mach' Du die Honneurs! (Sie setzt sich.) Nu woll'n wir mal sehn, was da in der Tasche is . . . Darf denn der Große Apfelsinen essen?

Hans.

Ich? Nein danke, Großmama.

Frau Sommer.

Wieso danke? Obst hat doch der Doktor nicht verboten? Baumkuchen hab' ich auch, den kriegst Du aber nicht, der ist zu schwer.

Hans.

Ich soll jetzt, glaub' ich, kein Obst essen — Papa hat's gesagt.

Frau Sommer.

Na nimm nur, nimm nur, das versteht der Doktor besser wie Papa!

Hans.

Nein danke, Großmama — ich weiß auch nicht, ob ich darf.

(Pause.)

Frau Sommer.

Ach so — ja nu versteh' ich. Hm. Na sage nur Deinem Vater, ich lass'n schön grüßen, und wenn er seit siebzehn Jahren seine Möbel und das Bett, in dem er schläft, von mir angenommen hat, dann kann sein Sohn auch noch 'ne Apfelsine von mir nehmen. Übrigens ich versteh' Dich ja und bin durchaus nicht böse. Wenn Du gehen willst, dann geh', und meinen Segen hast Du.

Hans.

Ach nein, ich wollte ja nicht, ich —

Frau Sommer.

Großpapa läßt grüßen, und ihr sollt Euch nicht

wundern, daß er sich gar nicht bei Euch blicken läßt. Ein Mann, der übermorgen siebzig wird, muß sich bei dieser Kälte etwas in Acht nehmen. Wie kommt es denn eigentlich, daß der Kleine jetzt nicht in der Schule ist?

Hans.

Ja der hat's gut — vom Turnen is er wegen Koppschmerzen dispensiert, und Religion braucht er nicht mitzunehmen.

Frau Sommer.

Wie is denn das eigentlich, bekommt Ihr denn gar keinen Religionsunterricht?

Hans.

Nein — Papa sagt, das brauchen wir nicht, wir sind keine Juden.

(Es klingelt draußen.)

Ludwig.

Da kommt Mama!

(Agnes von rechts. Hinter ihr Amalie.)

Agnes

(in Hut und Mantel, zwei Markttaschen am Arm.) Guten Morgen, geliebte Mama . . (küßt sie) bist Du schon lange da?

Frau Sommer.

Nein, eben gekommen. Na gieb mal her — Du bist ja wieder schön bepackt.

Agnes

(giebt dem Mädchen die Taschen). Aber Kinder, warum habt Ihr denn Großmama den Mantel noch nicht abgenommen? Hier drinnen ist es ja so heiß —

Frau Sommer.

Ich bleibe, wie ich bin, muß doch gleich wieder fort.

Agnes.

Aber eine Tasse Bouillon wirst Du trinken —

Frau Sommer.

Nein, nicht ein Gotteskorn! So wahr ich lebe.

Agnes.

Pfui, das ist unrecht.

Frau Sommer

(holt etwas aus der Tasche). Sieh' mal, kannst Du so was brauchen? Ich glaube, die sind ganz praktisch für Eure kalte Küche.

Agnes.

Pulswärmer. Aber Mamachen. Danke schön.

Frau Sommer.

Sag' Du jetzt Deiner Amalie Bescheid, was sie zu thun hat — thu' so, als wenn ich nicht vorhanden wär'. Was ich Dir zu sagen habe, hat Zeit. (Sie setzt sich.)

Agnes

(legt Hut und Mantel ab, giebt beides Amalie). Also den

Braten seh' ich nachher nach, Amalie, und in die Suppe thun Sie für uns das Fleisch und für den Herrn die Kalbsmilch und die Spargelköpfe. Vergessen Sie ja nicht, Wein für den Herrn zu holen — (Amalie ab durch die Mitte.) Kinder, Euer Frühstück steht hinten — wollt Ihr nicht essen gehn?

Hans.

Was hab' ich denn drauf, Mama?

Agnes.

Spickgans und Zunge.

Hans.

Spickgans ess' ich aber nicht.

Ludwig.

Wir können ja die Semmeln tauschen — komm'.

(Hans und Ludwig durch die Mitte ab.)

(Agnes setzt sich Frau Sommer gegenüber.)

Agnes.

Der Kleine erinnert mich oft so merkwürdig an Papa.

Frau Sommer.

Ja mich noch mehr an den seligen Adolf, wie er ein Kind war.

Agnes.

Er ist ein seltsames Kind. Meine beste Zeit ist die, wo der Kleine mir zu Füßen sitzt und ich ihm Märchen erzähle.

(Pause.)

Frau Sommer.

Sag' mal, weißt Du vielleicht, ob Gustav heute Morgen von Papa einen Brief bekommen hat?

Agnes.

Ich glaube ja.

Frau Sommer.

Er hat also nichts gesagt?

Agnes.

Mir nicht. Vielleicht dem Mädchen.

(Pause.)

Frau Sommer.

Papa hat ihn nämlich jetzt in aller Form zum siebzigsten Geburtstag eingeladen. Ich hab' ihn dazu veranlaßt. Ich hab' ihm gesagt, den mußt Du bei der Eitelkeit fassen — wenn der sich nicht als Glücklichmacher fühlen kann, dann macht ihm die ganze Versöhnung keinen Spaß. Die Hauptsache bleibt doch, daß Du Agnes und die Kinder an dem Tage bei Dir hast. Er hat mir dann den Brief gezeigt, wie er ihn fertig hatte, und man muß wirklich sagen, so was kann er. (Nach einer Pause.) Was meinst Du? Wird er kommen?

Agnes.

Ich und die Kinder kommen sicher.

Frau Sommer.

Gegen seinen Willen? — Agnes, das geht nicht. Na es sind ja auch bald zehn Jahre drüber hingegangen, und wenn ihm der alte Mann jetzt soweit entgegenkommt, wie er's in dem Brief gethan hat, dann braucht es glaub' ich nur noch einen kleinen Stoß von Deiner Seite, um Gustav ganz zur Vernunft zu bringen.

Agnes (schweigt).

Frau Sommer.

Agnes, Du kennst Papa. Ohne die Kinder ist ihm der ganze Geburtstag nichts.

Agnes.

Ich will mit Gustav reden.

(Pause.)

Frau Sommer.

Hör' mal, Du verheimlichst mir was!

Agnes.

Er ist nicht wert, meinem Vater die Füße zu küssen, und ich, ich soll ihn um Versöhnung bitten.

Frau Sommer.

Unsinn! Du thust es doch der Kinder wegen!

Agnes.

Er ist auch nicht der Kinder wert.

Frau Sommer.

Agnes!

Agnes.

Ich kann nicht mehr.

Frau Sommer.

Was ist passiert —?

Agnes.

Du weißt nicht, was ich für ein Leben habe. Den ganzen Tag da seh' ich keinen Menschen — vormittags steh' ich an der Maschine, daß er sein Essen hat, und mittags kommt er nach Haus und ißt und spricht kein Wort und geht wieder fort, und abends ist es dasselbe.

Frau Sommer.

Das soll jetzt eben anders werden —

Agnes.

Nein, das wird nicht anders. Ich habe keinen Halt mehr gegen ihn. Ich schäme mich schon, mich auf der Straße sehn zu lassen, ich schäme mich schon vor meinen eigenen Kindern.

Frau Sommer.

Agnes!!

Agnes.

Rette mich, Mama! Vor mir selber! Rette mich!

Frau Sommer.

Was hat er Dir gethan —?

Agnes.

O alles Gute. (Pause.) Ich habe mich ja tausendmal gefragt — er hat mich doch mal lieb gehabt — zwei Kinder hab' ich ihm geboren — soll denn das alles nichts gewesen sein? Was hab' ich ihm gethan, daß er mich quält, unmenschlich, bis ich mich empören muß. Jetzt weiß ich, was es ist — er rächt sich an mir, er rächt sich dafür, daß ich ihn kenne. Da hat er mir langsam alles genommen — erst den Glauben an mich selber, dann Euch und dann die Kinder, für die ich die ganze Qual ertrug.

Frau Sommer.

Agnes, wie kann er Dir was nehmen, was nur Dir gehört!

Agnes.

Mir?! Mir?! Was kann ich meinen Kindern sein?! Ich kann sie pflegen, schützen, warmhalten — aber für ihn sind sie da, sie werden auch so wie er, ich muß sie ihm lassen, ich bin ihnen nichts wie eine alte Gewohnheit! Was ich ihnen von meiner Seele schenken will, das besudelt er ihnen, das macht er ihnen wertlos. Ich bin ja schlechter als der schlechteste Dienstbote hier im Hause, mir wird ja kein Pfennig Geld anvertraut, tagtäglich sehen sie's mit an, wie mir der eigene Vater mein Essen nicht gönnt und den Schlaf, den ich brauche! Man wird ja so gemein, wenn man sich gegen ihn wehren will — das ist das Allerschlimmste. O

wenn ich weinen könnte! O das waren bessere Zeiten, wo ich weinen, beten, rasen konnte! Man wird so müde. Warum sterb' ich nicht. (Pause.) Aber ich hätte alles auf mich genommen. Alles. Wenn das eine nicht wär'.

Frau Sommer.

Was?

Agnes

(ganz leise). Die Einsamkeit seit Jahren.

Frau Sommer.

Was?

Agnes.

Er hält sich fern von mir. (Stummes Weinen. Pause.) Er hat mir nie gesagt, warum. Warum er mich nicht kennt. Erst hab' ich gedacht, das ist nur Rache — er haßt mich jetzt, er will mich auf die Probe stellen, wie lange ich's aushalten kann, da ich doch so schwer zu arbeiten habe — aber das war es nicht — ich bin ihm über — er findet ja so leicht Ersatz — seit Jahren jedes Mädchen, das ich miete — immer dasselbe, immer dasselbe.

Frau Sommer.

Die auch? Die Amalie auch?

Agnes.

Ich hab' es selbst gesehn.

Frau Sommer.

Warum hast Du ihn nicht gleich gestellt

Agnes.

Der Ekel war zu groß. Am meisten vor mir selber.

Frau Sommer.

Agnes, wie konntest Du! Wir hätten den Beweis in Händen! Du könntest augenblicklich los von ihm!

Agnes.

Das muß ich auch so. Entweder oder. Lieber auf der Straße sterben als lebendig begraben sein. Irgendwo muß doch die Freiheit sein?

Frau Sommer.

Sei ruhig. Sei ganz ruhig, mein geliebtes Kind. Ich danke Gott, daß es soweit gekommen ist. Ich danke Gott. Jede Stunde, die er Dich gequält hat, soll er mir bezahlen. Ich werde mir von dem mein Kind vernichten lassen? Der soll mich kennen lernen, der Esel! Die Qual, die Du gelitten hast, die mußt Du von Dir werfen wie ein Nichts — es war eben nichts, Du selber bist doch die alte geblieben.

Agnes.

Nicht mehr! Mama! Mama!

Frau Sommer.

Du kennst die Freiheit nicht. Was hast Du noch mit ihm zu schaffen? Der Pöbel da, der Dich ersetzt, steht auf derselben Stufe mit ihm,

das sind verwandte Seelen! Also kurzen Prozeß. Wir fahren heut Mittag zum Rechtsanwalt und reichen die Scheidungsklage ein. Paſſ' auf, daß Du Ernst machst, das traut er Dir nicht zu — wenn den die Welt verurteilt, liegt er auf dem Hintern.

Agnes.

Aber wo soll ich denn bleiben! Ich kann doch hier nicht in der Wohnung bleiben!

Frau Sommer.

Du kommst daweil zu uns.

Agnes.

Und die Kinder?

Frau Sommer.

Den Kindern thut er nichts — da brauchst Du keine Angst zu haben.

Agnes

(auffahrend). Jetzt kommt er! Hörst Du nicht, er kommt! Ich will nicht, daß er Dich sieht!

Frau Sommer.

Ich fürcht' mich nicht, was meinst Du wol.

Agnes.

Ich will nicht, daß er Dich sieht!! O komm — Du kannst ja über die Hintertreppe gehn.

Frau Sommer.

Das Zittern vor ihm das hättest Du Dir abgewöhnen müssen! Das kann er gebrauchen!

Agnes.

Komm!

(Frau Sommer und Agnes durch die Mitte ab.)

(Kurze Pause.)

Jordan

(von rechts. Noch in Hemdsärmeln wie vorhin, hat aber Stiefel an, einen Kamm und einen Spiegel in der Hand. Geht zum Kinderzimmer, öffnet die Thür.) Jungens! Wo seid Ihr denn! Kommt mal rein! (Hans und Ludwig kommen. Zu Ludwig.) Na Dussel? Dusselste schon wieder? Wie der Junge wieder aussieht! Wie vom Galgen gefallen! Hab' ich Dir nicht hundertmal gesagt, Du sollst das Taschentuch in der Brusttasche tragen? Hier kommt das Taschentuch her — (steckt ihm das Taschentuch in die Brusttasche und läßt einen Zipfel davon hervorlugen) und heut Nachmittag läßt Du Dir die Haare schneiden! Rein verwahrlost is der Bengel! (Zu Hans.) Hans, komm' mal her, Du kannst mir mal hinten 'nen Scheitel machen, da hast Du'n Kamm. (Er setzt sich, giebt Hans den Kamm.)

Hans

(steht hinter ihm, ängstlich). Ich weiß aber nicht, ob's richtig wird, Papa —

Jordan.

Na is Dir das schon wieder zuviel?!

Hans.

Du mußt aber stillhalten, Papa —

Jordan.

Na mach' schon! Einfach grade runterziehn! Es giebt doch nichts Einfacheres als 'n Scheitel machen!

Hans

(hantiert zitternd vor Vorsicht an Jordans Kopf. Jordan spiegelt sich). Ja wenn Du Dich immer drehst, Papa —

Jordan.

Ach was, es is ja alles krumm und schief. Du bist doch wirklich das größte Rindvieh, das ich kenne! Nich mal 'nen Scheitel kann der Junge machen!

Hans

(fast weinend). Ja wenn Du nich stillhältst, Papa — (Er verfällt in einen heftigen Hustenanfall.)

Jordan.

Na was is denn! .. Daß Du den Husten nich loswirst! — Na huste doch ab, mein Herzchen, huste doch ab —

Hans

(steht auf den Stuhl gestützt, hochrot im Gesicht, stampft wütend mit dem Fuße, Jordan soll ruhig sein).

(Agnes kommt aus dem Kinderzimmer, geht zu ihm hin. Der Husten beruhigt sich allmählich.)

Agnes.

Hanschen — wir müssen wieder einnehmen, es ist Zeit —

Jordan.

Ja das wird grade was nützen! Eure faule Medizin! Kaum wende ich den Rücken, dann wird der Junge mitgenommen — Gott weiß wohin — nach der Burgstraße — bei der größten Kälte!

Agnes.

Das ist nicht wahr! Hans ist jetzt jeden Tag zu Haus geblieben. Du hättest ihn Sonntag nicht ins Opernhaus mitnehmen sollen — wenn er so aufgeregt aus dem heißen Theater in die kalte Nachtluft hinauskommt —

Jordan.

Unsinn, das hat ihn nich geschadet!

Agnes

(zu Hans). So setz' Dich jetzt ruhig hin, mein Kind — aufs Sofa, ja?

Jordan.

Oder willst Du lieber zu Bett gehn?

Hans.

Nein —

Jordan.

Es is besser, wenn Du zu Bett gehst.

Hans.

Ich will aber nicht! .. Komm, Luz, wir setzen uns aufs Sofa.

(Pause.)

Jordan

(zu Agnes). Ich hab' da übrigens heut Morgen einen Brief bekommen — aus der Burgstraße — eine Einladung oder sowas — ich will also nichts mehr davon hören — ein für allemal — ich will mit den Leuten nichts zu thun haben! Sage ihnen das! Zu Pleitemachern geh' ich nicht!

Agnes.

Nicht das Hemd auf dem Leibe war Dein, wie Du mich kennen lerntest — mein Vater hat Dich aus dem Staube gezogen — und jetzt wagst Du mir das zu sagen? Bei Gott, ich schwöre Dir, ich nehme die Kinder auf Papas Geburtstag mit, und wenn Du's zehnmal verbietest.

Jordan.

Jungens! (Hans und Ludwig springen vom Sofa auf.) Ich untersage Euch hiermit ein für allemal jeden Verkehr da mit den Leuten in der Burgstraße! Weh' Euch, wenn Ihr nicht thut, was ich Euch sage.

Agnes

(außer sich). Geht hinaus, Kinder!! Augenblicklich!!

(Hans und Ludwig gehen zitternd, die Hände abwehrend erhoben, ins Kinderzimmer.)

Jordan.

Mach' mir nich solche wahnsinnige Augen! ..

Agnes.

Ich habe gethan, was menschenmöglich war — — ich habe mich niedertreten lassen jahrelang — einzig und allein für die Kinder. Ich will keinen Dank, ich will keine Anerkennung — aber das eine sag' ich Dir: Nimm Dich in Acht, wenn Du es wagst, mir die Kinder zu entfremden!

Jordan.

Nimm Du Dich in Acht, daß ich nich Deinen Doktor Spitta, wenn ich Euch noch mal so zärtliche Blicke wechseln sehe, daß ich den Kerl nich die Treppe runterschmeiße, daß er sich Hals und Beine bricht!

Agnes.

Du Dummkopf — —

Jordan.

Mit Frechheit kannst Du mir nicht imponieren! Ich weiß, was ich zu thun habe! Ich bin ganz genau unterrichtet!

Agnes.

Du weißt ja nicht, wieviel Du schon in mir getötet hast. Aber das, das kann ich nicht auch noch dulden, daß ich mir von meinem eigenen Dienstmädchen ins Gesicht sagen lassen muß, wie Du mich hintergehst —

Jordan.

Lüge!! Beweisen!!

Agnes.

Ich hab' es selbst gesehn. Schande, daß ich nicht zu stolz war, den Beweis zu suchen.

Jordan.

Am besten wär's, auf diesen Wahnsinn gar nichts zu erwidern. Man hat es eben mit einer Wahnsinnigen zu thun. Mach', was Du willst — ich habe keine Lust mehr, mir von Dir mein Leben verbittern zu lassen.

Agnes.

Mein Leben hast Du schon zerstört. Aber wenn Du mir auch alles nehmen konntest, alles — niedrig machen kannst Du mich nicht. Ich will mich von dem Schmutz erlösen, den Du nötig hast. Ich hab' Dich mal geliebt, wie nie ein Mensch Dich liebte, aber ich hasse Dich jetzt auch nicht, denn meine Liebe war nichts wert — ich verachte Dich nur und mich und alles. (Ab.)

Jordan

(stürzt zum Kinderzimmer, reißt die Thür auf). Hans!!

Hans (kommt).

Jordan.

Zieh' Dich an! Sag' Ludwig, er soll sich anziehn! Wir essen bei Schröder! Heut Nachmittag kommt Ihr mit ins Kontor — eure Schularbeiten nehmt Ihr mit, verstanden? Heut Abend gehn wir in den Cirkus! (Rechts ab.)

Hans (bleibt ratlos, zitternd stehen).

Agnes

(von links. Hans starrt zur Erde. Sie nähert sich ihm, mit mühsam erkämpfter Ruhe). Hans — mein geliebter Junge — Du kommst heut mit zu Großmama, hörst Du — wir fahren in der Droschke hin.

Hans.

Das schadet mir aber.

Agnes.

Nein nein, das schadet Dir nicht, mein Junge —

Hans.

Papa hat aber gesagt, wir essen heut im Restaurant, und Nachmittag sollen wir ins Kontor mitkommen — und abends gehn wir in den Cirkus —

Agnes.

Wohin?

Hans.

In den Cirkus.

Agnes.

Das verbiet' ich Dir! Das darfst Du nicht!

Hans.

Papa hat's aber gesagt —

Agnes.

Wenn Du mich lieb hast, Hans — Du weißt — jetzt eben nach dem Anfall — wenn Du Dich wieder erkältest — Du holst Dir den Tod dabei.

Hans

(in stürmischer Erregung). Ich darf aber nie thun, was ich gern habe! — Ich war so lange nicht im Cirkus! Ich will heut Abend! Papa hat's erlaubt! Ich will!

Agnes.

Junge!

Hans

(außer sich). Du gönnst mir nichts, Mama! (Er stößt sie von sich und stürzt rechts hinaus.)

(Pause.)

Agnes

(erst regungslos, wie von einer Kugel getroffen. Dann richtet sie sich langsam auf, geht links hinaus. Bald kommt sie wieder, mit Hut und Mantel, legt beides mit zitternden Händen an. Hinter ihr wird leise die Schiebethür geöffnet — Ludwig kommt aus dem Kinderzimmer herein und nähert sich langsam. Wie Agnes sich nach rechts wendet, steht er vor ihr).

(Pause.)

Agnes.

Mama muß verreisen, Ludwig — mit Groß-mama — Du bist doch mein verständiges Kind, nicht wahr — adieu — (sie küßt ihn auf die Stirn) adieu, mein Kind. (Geht rechts hinaus.)

Ludwig

(noch auf derselben Stelle, starrt ihr nach — dann rennt er zur Thür). Mama!!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Fünf Tage nach dem dritten.)

Bei Jordan. Dasselbe Zimmer.

(Spätnachmittag. Halbdunkel. Hans liegt links auf dem Sofa, mit einem Plaid zugedeckt, in unruhigem Fieberschlaf. Frau Mittrich, die Portierfrau aus dem Hause, und Ludwig, der seine Schulmappe unterm Arm trägt, behutsam von rechts.)

Frau Mittrich.

Er schläft wol noch? Na setz' Dir man janz stille an den Tisch und mach' Deine Schularbeiten, Ludwig. Ich bin draußen in de Küche, bis Papa kommt. Wenn er was haben will, denn ruffste mich. Warum liegt er denn eigentlich nich zu Bette?

Ludwig.

Er wollte nicht, im Bett is ihm zu heiß.

Frau Mittrich.

Wie war denn heut die Nacht?

Ludwig.

Ach schlecht — um Eins hab' ich den Doktor holen müssen.

Frau Mittrich.

Was is denn des nu eigentlich mit Eure Mutter? Warum is se denn jetzt bloß jrade fortjereist?

Ludwig.

Sie mußte.

Frau Mittrich.

Wann kommt se denn wieder?

Ludwig.

Bald.

Frau Mittrich.

Hm. Na nu will ich man jehn, und paſſ' hübsch uff und laſſ'n nich zuville reden, wenn er wach is. (Geht leise rechts hinaus.)

(Ludwig legt seine Büchermappe auf den Tisch und nähert sich Hans, betrachtet ihn. Er deckt ihm vorsichtig die Füße zu. Dann geht er leise zum Tisch, setzt sich und packt seine Bücher aus. Fängt an zu arbeiten, hält aber bald wieder inne und stützt den Kopf in beide Hände.)

(Pause.)

Hans

(ist erwacht und setzt sich auf dem Sofa langsam auf. Betrachtet Ludwig eine Weile.)

Ludwig.

Na Hanschen — bist Du wach?

Hans.

Schon lange. Hab' alles gehört, was ihr gesprochen habt. Du warst wol in der Schule, was?

Ludwig.

Ja.

Hans.

Was habt Ihr gehabt?

Ludwig.

Naturkunde — und Rechnen.

Hans.

Is Kranz noch immer so gemein? Komm, setz' Dich her zu mir — ich bin den ganzen Tag allein, um mich kümmert sich ja kein Mensch. Komm, setz' Dich her, die faulen Schularbeiten kannst Du ja heut Abend machen.

Ludwig
(steht auf, geht hin und setzt sich zu ihm aufs Sofa.)

Hans
(hält seine Hand). Arme hast Du — wie'n kleines Mädchen. Was macht'n Dein lahmer Freund Michaelis? Schreibt er noch immer Trauerspiele? Ach Luz, mir is so heiß.

Ludwig.

Willst Du was trinken?

Hans.

Nein. Leg' mir die Hand auf die Stirn. Du hast so weiche Hände. Wie Großpapa. Wo is denn die Mittrich?

Ludwig.

Draußen in der Küche.

Hans.

Das glaub' ich nicht. Ich glaube, wir sind ganz allein.

Ludwig.

Nein wirklich, Hanschen, sie is in der Küche. Soll ich sie rufen?

Hans.

Weißt Du, wie spät es is?

Ludwig.

Nu steht die Uhr.

Hans.

Sieh doch mal nach, ob auf der Straße schon die Laternen brennen.

Ludwig

(steht auf und geht zum Fenster rechts). Sie brennen schon.

Hans.

Schneit es draußen?

Ludwig.

Ja. (Er bleibt eine Weile am Fenster stehen, dann geht er wieder zu Hans und setzt sich.)

Hans.

Gestern haben sie in Hamburg zwei Kinder ermordet, wie sie allein in der Wohnung waren. Die Eltern waren ausgegangen. Denk' Dir, mit einem Dietrich haben sie die Flurthür aufgemacht, dann sind sie plötzlich in die Stube gekommen und haben die Kinder aufgehängt. Im Kleiderspind, glaub' ich. Hast Du das nicht gelesen?

Ludwig.

Nein.

Hans

(nach einer Pause). Ich werde glaub' ich nicht wieder gesund, Du. Dann krieg' ich einen Rollstuhl, weißt Du, wie Onkel Eduard, und dann mußt Du mich im Sommer immer spazieren fahren. Nachmittags im Tiergarten. Ich glaube, Du genierst Dich — vor den Mädels, was? Wenn Du den Wagen schieben mußt. Ich kenn' Dich doch. (Nach einer Pause.) Sag' mal, glaubt denn die Mittrich wirklich, daß Mama verreist is?

Ludwig.

Nein . . . sie wollte mich bloß aushorchen.

Hans.

Du hast ihr doch nichts gesagt? Mensch! Papa schlägt Dich tot, das weißt Du doch!

Ludwig.

Ich hab' ja nichts gesagt . . .

Hans.

Mama is bei Großmama!

Ludwig.

Wahrscheinlich.

Hans.

Ich weiß es! Papa hat mir's gesagt! Sie kommt nicht wieder! Er läßt sich von ihr scheiden! Aber die Leute sollen nichts von wissen.

Ludwig.

Aber dann wissen sie's doch?

Hans.

Was?

Ludwig.

Wenn — wenn er sich von ihr scheiden läßt?

Hans.

Quatsch! Na dann! — — — Hast Du denn überhaupt 'ne Ahnung, warum sie von uns fort is?

Ludwig.

Ach nicht doch, Hans . .

Hans.

Das kannst Du ja noch gar nicht wissen, dazu bist Du ja noch viel zu jung. (Hämisch.) Sag' mal, wo liegt'n eigentlich der Teich in Afrika, wo die Störche immer die kleinen Kinder herholen? Was? Habt Ihr das schon gehabt? Michaelis weiß es wol auch nich?

Ludwig.

Ach nicht doch, Hans.

Hans.

Ich glaube, Du bist einer — Du denkst über gar nichts nach.

Ludwig.

So viel wie Du.

Hans.

Du Schafskopp, hast Du denn schon meine Bücher gelesen? Ich weiß alles. Sehr vieles wenigstens. Denn manches is mir ja auch nicht klar.

Ludwig.

Was denn?

Hans.

Jawohl, ich werde mich hüten, Dir das sagen. Warte man ab, bis Du größer bist. Ach Gott, mir is so heiß. Sag' mal, hast Du Dich denn noch gar nicht gewundert, daß Papa und Mama nicht mehr zusammen in einer Stube schlafen?

Ludwig.

Das is doch wegen Dir? Papa der will sich doch nicht stören lassen, wenn Mama des Nachts aus'm Bette muß.

Hans.

Meinst Du. Na ich, ich weiß zum Beispiel ganz genau, daß Großpapa und Großmama in einer Stube schlafen. Und überhaupt, ich habe neulich ein Buch gelesen von Papa, das is von einem Franzosen, da steht es drin, wie die Männer und die

Frauen in Paris zusammen schlafen, auch wenn sie gar nicht Mann und Frau sind.

Ludwig.

Na wenn sie sich lieb haben — — warum sollen sie denn nicht?

Hans

(will lachen, hält aber inne und sieht ihn an. Pause). Hörst Du?

Ludwig.

Was?

Hans.

Da oben wird Klavier gespielt.

Ludwig.

Das is die Frau Major.

Hans.

Unsinn, das is Käthe . . . Ein schönes Mädel. Du, ich möchte raus.

Ludwig.

Wohin?

Hans.

Ins Freie! Ich will Reisen machen! Hier — was hat man hier — pfui Deibel, das is ekelhaft!

Ludwig.

Ach Hanschen, reg' Dich doch nicht auf — —

Hans.

Ich bin aber nicht schuld, daß Mama aus'm Hause gelaufen is! Mama is schuld, das hat Papa gesagt!

Ludwig.

Das is nicht wahr!

Hans.

Lümmel, wie kannst Du das sagen?

Ludwig.

Sie konnt' es nicht mehr aushalten bei uns! Die Amalie hat's ja besser gehabt wie Mama!

Hans.

Sie hat mich aber im Stich gelassen! Jetzt, wo ich so krank bin!

Ludwig.

Weil Du nicht gut warst gegen sie!

Hans.

Ich bin nicht gut gewesen gegen Mama?

Ludwig.

Du kannst ja nichts dafür! Du bist ja immer krank gewesen! Aber Papa hat das gewollt, daß Du schlecht sein sollst gegen Mama! Nu kommt sie nicht wieder.

Hans.

Luz, sie soll wiederkommen — ich bin ja schuld, Du weißt ja nicht, ich hab' sie ja vor die Brust gestoßen —

Ludwig.

Was —

Hans.

Ich hab' Mamachen vor die Brust gestoßen — — mir is so schlecht.

Ludwig.

Ach bleib' doch liegen — —

Hans.

Luft!

Ludwig

(läuft nach rechts zur Thür und reißt sie auf). Frau Mittrich!

Hans.

Sie is nicht da. Siehst Du, ich hab' Dir's ja gesagt, wir sind allein. Nu kommen die Mörder — nu werden wir totgeschlagen.

Ludwig.

Frau Mittrich!!

Jordan

(in Pelz und Cylinder, ein brennendes Licht in der Hand, erscheint in der Thür). Was is denn los? Was schreist Du denn so?

Ludwig

(fällt bei ihm nieder). Papa!

Jordan

(an ihm vorüber, eilt zu Hans.) Was is Dir denn, mein Herzchen?

Hans.

Mama soll wiederkommen. (Er richtet sich auf.) Mama soll wiederkommen!

Verwandlung.

(Bei Sommer. Nicht lange darauf, abends. Kleines, stilles Wohnzimmer mit alten einfachen Möbeln. Eßtisch mit Stühlen in der Mitte, Ledersofa, Bücherschrank mit Glasthüren, alte Ölporträts in Goldrahmen an den Wänden, darunter Agnes als Braut. Thüren rechts und links. Eine brennende Lampe mit grünem Schirm auf dem Tisch.

Agnes

(sitzt am Tisch, über eine Handarbeit gebeugt).

Frau Sommer

(von links, zwei Schüsseln im Arm). Das ist gescheit, daß Du Dir was zu thun machst. Das hab' ich Papa doch immer gepredigt — nur nicht die Hände in den Schoß legen, wenn man was durchzumachen hat. Arbeit ist die beste Zerstreuung.

Agnes

(hält inne). Meine Augen werden schlecht.

Frau Sommer

(setzt die Schüsseln auf den Tisch.) Was wird es denn?

Agnes.

Ach Morgenschuhe.

Frau Sommer.

Für wen?

Agnes.

Für Hans. Ich hab' sie mal angefangen — er hat doch bald Geburtstag.

Frau Sommer

(setzt sich Agnes gegenüber, nimmt Kartoffeln aus der einen Schüssel, schält sie, zerschneidet sie in Stücke und wirft die zerschnittenen in die andere, mit Wasser gefüllte Schüssel).

Agnes.

Wo bleibt Papa? Hat er jetzt immer so spät zu thun?

Frau Sommer.

Ich glaube, er wollte noch zum Rechtsanwalt.

Agnes.

Der arme alte Mann. Nun muß er zu allem andern auch noch um mich die Sorge haben.

Frau Sommer.

Na was denn, das ist doch selbstverständlich.

Agnes.

Wie weh mir das that, vorgestern, am Geburtstagmorgen, wie ich ihm so allein entgegenkommen mußte, ohne die Kinder. (Pause.) Ist kein Brief gekommen?

Frau Sommer.

Von Jordan? Nein. Jetzt kommt auch keiner mehr. Den Burschen kenn ich, — der wartet bloß, wie lange Du's aushalten kannst ohne die Kinder, an die Scheidung glaubt er nicht. Wir aber machen jetzt kurzen Prozeß. Papa hat an Jordan geschrieben, viel zu maßvoll nach meiner Idee, aber Du wolltest es ja so haben, bis zum 20. haben wir ihm Bedenkzeit gegeben, er hat nicht geantwortet — also Schluß. Schon der Kinder wegen muß ein Ende gemacht werden.

Agnes.

Ich sehe kein Ende, Mama.

Frau Sommer.

Ach Du meinst wohl, der Richter wird ihm was zugestehen? 'nen Tritt wird er kriegen.

Agnes.

In mir da wird kein Ende sein.

Frau Sommer.

Was heißt das?

Agnes.

Es ist eben immer dasselbe. Man schwingt sich hinauf auf eine Höhe und kann nachher nicht oben bleiben. Hätt' ich geahnt, wie hinfällig man ist, wie man sich selbst belügt. Ich wollt' es mal in alle Welt hinausschrein, was ich that, daß man sich selbst befreien kann, und nun vergeh' ich schon vor Angst, daß man mich in der Freiheit sieht.

Frau Sommer.

Bis jetzt weiß doch kein Mensch, was vorgefallen ist. Und wenn man's weiß, dann wird man Dir Recht geben, da kannst Du Dich drauf verlassen.

Agnes.

Das ist es nicht, Mama. Das ist es nicht allein. Ich bin so furchtbar ruhelos, ich habe keinen Boden unter den Füßen. Du und Papa, Ihr beide seid so gut, so voller Nachsicht gegen mich, aber ich weiß es ja, ich seh' es Euch ja an, Ihr seid durch meine Gegenwart bedrückt, Ihr wollt mich nur schonen.

Frau Sommer.

Agnes, sind wir Dir denn so fremd geworden?

Agnes.

Nein nein, geliebte Mama — ich bin mir selber fremd geworden. Ich habe meine gute Sache verraten, wie ich zu Euch kam — ich hatte nicht gesiegt, ich war nur unterlegen.

Frau Sommer.

Hast Du denn alles vergessen? Die ganze Qual?

Agnes.

Ich hatte wenigstens die Qual. Nenn' es Bewußtsein, wie Du willst. Und jetzt? Was hab' ich jetzt? Soll ich von fremden, gleichgültigen Menschen entscheiden lassen, ob ich meine Kinder behalten soll?

Frau Sommer.

Unsinn, wenn sie Dir zuerkannt werden, dann wirst Du erst für Deine Kinder leben!

Agnes.

Wenn sie mir zuerkannt werden.

Frau Sommer.

Das muß man eben abwarten, das hilft doch nichts! — Jetzt bist Du ja noch viel zu aufgeregt, zu wund — wenn Du erst frei wirst innerlich —

Agnes.

Das werd' ich eben nie. Das ist ja das Unergründliche.

Sommer

(von rechts. Ist sehr gealtert, sein Wesen ist müder und schwerer geworden. Er trägt jetzt eine weiße Perrücke. Hat ein kleines Veilchenbouquet in der Hand). Guten Abend.

Agnes

(steht auf, geht zu ihm hin und küßt ihn). Guten Abend, Papa.

Sommer.

Heut ist es mehr wie kalt. Nichtsdestoweniger hab' ich Dir Veilchen mitgebracht — 'ne kleine Frühlingsillusion.

Agnes.

Ach wundervoll. Ich will sie gleich in Wasser stellen.

Frau Sommer.

Warst Du beim Rechtsanwalt?

Sommer

Ich komme von dort. (Er setzt sich.)

Frau Sommer.

Na und? Was sagt er?

Sommer.

Immer dasselbe.

Frau Sommer.

Ja deshalb bist Du doch nicht hingegangen?

Sommer.

Er sagt, die Scheidung würde wohl zu stande kommen, aber mit den Kindern stünde es ziemlich schwierig.

Agnes.

Warum?

Sommer.

Nun eben den Beweis zu erbringen, daß der Vater die Erziehung nicht leiten darf.

Frau Sommer.

Daß er dem Jungen Paul de Kock zu lesen giebt, ist doch Beweis genug!

Sommer.

Ja ja — es hinge aber viel von der Meinung des Richters ab. Im schlimmsten Falle, sagt der Rechtsanwalt, ließe sich vielleicht ein Übereinkommen mit dem Vater erzielen — die Kinder würden dann geteilt? —

Agnes.

Geteilt?

Frau Sommer.

Jawohl, den Hans kann er sich nehmen! Soll er mal die Nächte durch am Bett des Kindes sitzen — wird er schon stöhnen und fühlen, wie Du Dich die Jahre über gequält hast! Den Kleinen bekommst Du, das ist ja auch Dein bestes Kind.

Agnes.

Er bekommt den Hans?

Sommer.

Es ist möglich —

Agnes.

Der Junge braucht mich aber!

Frau Sommer.

Dich braucht jetzt niemand, als Du selbst! Sei Dir klar darüber, was Du vorhast, Agnes, Du mußt Dich jetzt befreien.

Sommer.

Ich glaube nicht, daß sie das kann.

Frau Sommer.

Ja wenn's nach Dir ginge! Du mit Deiner verfluchten Lauheit! Damit hast Du's herrlich weit gebracht! Wir können unser Kind noch wiederhaben — Mensch, begreifst Du das nicht?!

Sommer.

Es handelt sich hier nicht um uns, Luise. (Pause.) Ich wollte Dich noch fragen, Agnes — die Portierfrau erzählt mir eben, sie hätte Dich gestern Mittag auf der Treppe gesehen, Du wärst von uns gekommen, dicht verschleiert — sie wollte mich sicher nur aushorchen. Bist Du denn wirklich fortgewesen?

Agnes.

Ja.

Frau Sommer.

Was, Du bist fortgewesen?

Agnes.

Ich konnt' es nicht mehr aushalten, Mama. Gestern, wie Du auf den Markt gegangen warst — es war so wundervolles Wetter — da packte mich mit einem Mal die Sehnsucht — ich hatte nur den einen Gedanken, den Ludwig mußte ich sehen, den Kleinen wenigstens. Ich wußte, wann

er aus der Schule kam. Um zwölf ist Montag der Unterricht aus. Ich ging also hin zum Gymnasium. Ich kam noch viel zu früh und ging auf der andern Seite auf und ab und wartete und bat: nur nicht verfehlen. Nun schlug es zwölf, das Thor ging auf und die Kinder stürmten alle ins Freie. Mein Junge kam zuletzt und ging allein nach Haus. Er war so blaß. Er sah mich nicht.

(Pause.)

Frau Sommer.

Ich werde morgen mal hingehn und versuchen, daß ich den Hans abfange, damit Du endlich Ruhe bekommst. Du hast absolut keinen Grund, Dich abzuängstigen — den Kindern läßt er nichts geschehn. Jetzt werd' ich Abendbrot besorgen, und dann ißt Du, Agnes — denke mal gefälligst an Dich selbst. (Geht ab.)

(Pause.)

Sommer.

Hast Du Dir eigentlich einmal ruhig überlegt, mein Kind, wie sich die nächste Zukunft gestalten wird? — Nehmen wir an, die Kinder würden Dir beide zuerkannt — sie sind noch jung und unselbständig, sie könnten Dich jetzt noch nicht stützen,

Agnes — im Gegenteil, Du würdest die Kinder stützen müssen. Fühlst Du dazu die Kraft?

Agnes.

Er hat so viel in mir zerstört.

Sommer.

Dein Verdienst war es bisher, daß die Kinder noch wenig von Deinen Kämpfen zu sehen bekamen. Sie werden trotzdem manches beobachtet haben, denn es sind scheue Kinder, keine frohen Kinder. Was für wirre Eindrücke werden jetzt auf sie einstürmen, wo Du sie verlassen hast, und später, wenn ihnen der Vater genommen würde? Das wirst Du Deinem Mann ja zugestehn — er hat eine gefährliche Autorität, aber er hat doch eine, er arbeitet doch für seine Kinder — und wenn bei der Scheidung jetzt zu Tage käme, was er sich als Gatte hat zu Schulden kommen lassen, dann würde auch manches davon zu den Kindern gelangen, die Kinder würden für immer gegen den Vater sein, und was das Schlimmste ist, sie würden sich genieren.

(Pause.)

Agnes.

Wenn man sich hingeben könnte — — nur sich selbst — auf selbstgeschaffenem Boden — — was ist ein Weib.

Sommer.

Im Weibe ist die Ewigkeit. Lass' erst Deine Wunden heilen. Das Schwerste war, daß Du den

Irrtum Deines Lebens erkennen mußtest, daß Du Dich freimachen mußtest von ihm. Jetzt bist Du frei — auch wenn Du weiter mit ihm leben würdest. Und glaube mir, Jordan hat auch gelernt — er hat gesehen, was er aufs Spiel setzt — zum Äußersten wird er Dich nicht mehr bringen. Ich weiß, in Deinem Herzen lebt ein Mut, der über allem ist — den möcht' ich wecken, Agnes.

Agnes.

Auf mich nehmen! Alles wieder auf mich nehmen!

Sommer.

Nur warten, bis Deine Zeit kommt. Hin ist hin. Die Jugend kommt nicht wieder.

Agnes.

Ich will sie auch nicht mehr.

Sommer.

Die Jugend, die Du wiederhaben kannst, die wird aus Deinen Kindern kommen.

Agnes.

Meine Kinder.

Sommer.

Wenn sie groß geworden sind, wenn sie mit Deiner Hilfe, unter Deinem Einfluß groß geworden sind, dann kommt Deine Zeit, dann werden sie Dir danken, daß Du treu gewesen bist. (Nach einer Pause.) Über allem, was wir leiden, ist doch etwas, was

uns niemand rauben kann. Ein jeder hat doch einen Stern in seiner Nacht. Und folgt man dem, dann ist das Leiden kein Leiden mehr.

Frau Sommer

(von rechts). Agnes —

Agnes.

Mama?

Frau Sommer.

Wir haben Besuch bekommen.

Sommer.

So spät noch?

Frau Sommer.

Nimm Dich zusammen, Agnes — Dein Mann hat die Mittrich geschickt, die Portierfrau aus dem Hause —

Agnes

(steht auf). Was will er von mir?

Frau Sommer.

Das weiß ich noch nicht, das werden wir ja erfahren. Sie hat nämlich noch jemand mitgebracht.

Agnes.

Mitgeb—?

Frau Sommer.

Na ja — — 'ne Überraschung — — den Kleinen hat sie mit!

Agnes.

Ludwig?!

Frau Sommer.

Ich will sie holen. Nimm Dich zusammen, Agnes. Er ängstigt sich sonst. (Geht rechts hinaus.)

(Pause.)

(Frau Sommer kommt von rechts zurück. Hinter ihr Frau Mittrich, den kleinen Ludwig an der Hand.)

Frau Mittrich.

Juten Abend . . .

Agnes (nähert sich dem Kinde).

Frau Mittrich.

Na sag' Mama doch juten Abend, Ludwig? . . Janz stumm is er wieder jeworden.

Ludwig

(im Mantel, die Pelzmütze in der Hand, steht regungslos, verängstigt, den Kopf gesenkt, und hält sich an Frau Mittrich).

Frau Mittrich

(sehr verlegen, starres Lächeln). Ich komme nämlich von zu Hause, Frau Jordan — der Herr Jemahl der hat mir nämlich leider herjeschickt — und jrade wie ich eben fortjehn wollte, da ruft er mir noch nach: Frau Mittrich, nehmen Se doch den Ludwig mit! Da nahmen wir uns denn 'ne Droschke und fuhren her. Die Droschke steht noch unten. Ja . . Ja

ich sollte Ihnen nu sagen, Frau Jordan — zu Hause da bei'n Herrn Jemahl da is nämlich nich allens in der schönsten Ordnung leider — nämlich die Amalie — Jott Sie wissen ja, Frau Jordan, wie so'n unsolides Mächen is — und seit Sie aus'n Hause sind, da hat se's noch ville ärjer jetrieben — und da hat se der Herr denn schließlich rausjeschmissen. Nu sollte ich denn schließlich die Wirtschaft führen und uf die armen Kinder ufpassen — Jott ja, man thut es ja herzlich jern, nich wahr, aber ich versäume doch zuviel dabei, ich muß doch öffnen, und die Elisabeth, was meine Tochter is, die jeht doch leider in de Schule. Und außerdem, dem Herrn Jemahl dem war nu allens viel zu teuer, was ich ihm ufjeschrieben habe — Jurkensalat und neue Kartoffeln wollt' er haben, denken Se sich bloß, im Winter, und daß 'n Fund Tischbutter 'ne Mark sechzig kostet, des war ihm neu, und Zucker denkt er kricht man beim Koofmann jratis. Na und schließlich wollt' er sich denn allens selber besorgen, na da hab' ich aber meinen Spaß jehabt, Sie können sich ja denken, lauter schlechtes Zeug ham ihm die Leute anjeschmiert, und unter fufzehn Mark 'n Tag is er nich wechjekommen.

Agnes.

Ich bitte kurz — was sollten Sie mir sagen?

Frau Mittrich.

Na schließlich aß denn der Herr Jemahl mit Ludwig außerhalb im Restorang — das Schlimme

war bloß, daß er den jroßen Sohn da leider nich mitnehmen konnte.

Agnes.

Warum? Was ist mit Hans?

Frau Mittrich.

Ja eben, mit dem jroßen Sohn da is er nämlich neulich — Jott wann war es denn, Ludwig — richtig, am vorichten Sonnabend, da is er mit ihm im Cirkus jewesen, bei Renz, und da hat sich der jroße Herr Sohn nu wieder erkältet, und denn hat er wieder seinen Anfall jekricht — und davon kann er sich nu jarnich recht erholen.

Frau Sommer.

Du weißt doch, Agnes, es ist immer dasselbe.

Frau Mittrich.

Ne ne, Frau Sommer, der Doktor hat jesagt, so schlecht wie diesmal is es noch nie jewesen. Und nu is er ja ooch so'n komisches Kind, der jroße Herr Sohn, nich wahr — zum Beispiel heute Abend — alle Leute stößt er von sich — bloß Ihnen will er haben, Frau Jordan — im Fieber ruft er immer bloß nach Ihnen — — er is so fürchterlich ufjeregt .... Na nehmen Se's nich zu schwer, Frau Jordan, er wird ja wieder besser werden, nich wahr — aber so, uf die Art jeht es wirklich nich länger. Der Herr Jemahl jeht uns ja druf dabei, und Ludwig schad't es doch ooch,

so'n kleener Junge, wenn er mitten in de Nacht aus'n Bette muß und zum Doktor loofen muß, bei die Kälte.

Frau Sommer.

Also was wünscht Herr Jordan —?

Frau Mittrich.

Na was er wünscht, Frau Sommer. Das können Se sich doch denken. Er will, daß de Frau wieder zu Hause kommt — und nach'n Rechten sieht . . .

(Pause.)

Agnes.

Laß mich mit Ludwig allein . . . Nur einen Augenblick, Mama . .

Frau Sommer.

Na kommen Sie, Frau Mittrich, trinken Sie'n Glas Wein mit uns —

Frau Mittrich.

O bitte —

Frau Sommer.

Na genieren Se sich doch nicht.

(Frau Sommer, Sommer und Frau Mittrich rechts ab.)

Agnes

(geht zu Ludwig und nimmt ihm die Mütze aus der Hand, die er bisher noch krampfhaft festgehalten). Komm her,

mein Herzchen, komm. Wir setzen uns hier aufs Sofa . . und dann erzählst Du mir. (Sie führt ihn zum Sofa. Das Kind wagt nicht, sie anzusehen. Pause.) Du hast Dich wohl geängstigt, während ich fort war? —

Ludwig (schweigt).

Agnes.

Bist Du böse auf mich?

Ludwig (schüttelt den Kopf).

Agnes.

Sieh' mal, mein Kind, das wirst Du später alles mal verstehen.

Ludwig.

Ach ich versteh' schon.

Agnes.

Wie?

Ludwig.

Dem Hans hab' ich's auch gesagt.

Agnes.

Was denn? Was hast Du ihm gesagt?

Ludwig.

Daß Papa Unrecht hat . . und daß er uns was Falsches erzählt hat. (Nach einer Pause.) Es thut ihm auch schon furchtbar leid.

Agnes.

Wem? . . Hans?

Ludwig.

Ja ja. Er hat es mir gesagt, Mama. Wie er Fieber hatte. (Nach einer Pause.) Geh' nich wieder fort, Mama. Du kennst doch Hans. Er braucht Dich doch.

Agnes.

Soll ich wiederkommen?

Ludwig (ist still).

Agnes.

Soll ich wiederkommen?

Ludwig.

Hans wird sich freuen, wenn Du wieder da bist.

Agnes.

Und Du?

Ludwig
(bricht in ein langes, stilles, leidenschaftliches Weinen aus).

Agnes
(nimmt das fassungslose Kind auf den Schoß und legt seinen Kopf an ihre Brust. Dabei flüstert sie). Sei ruhig — sei ruhig, mein geliebter Junge. Jetzt soll es besser werden, das versprech' ich Dir. Jetzt soll es besser werden. (Sie erhebt sich und geht, den Kleinen an der Hand, nach rechts zur Thür und öffnet sie). Kommt bitte . . . wir sind einig. (Sommer, Frau Sommer nnd Frau Mittrich treten ein.) Frau Mittrich, schnell, ziehn Sie sich an, wir müssen fort.

Frau Sommer.

Du willst zurück?

Sommer.

Laß nur, sie weiß, warum.

Agnes.

Ja, Mama. Mein Weg ist weit, aber ich geh' ihn nicht allein. Es giebt ein Ziel, das hab' ich heut gesehen — — komm', mein süßer Junge.

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

(1896.)

Berlin. Bei Jordan in der Neanderstraße.

(Wohnzimmer, mittelgroß, viel einfacher als damals, nach vierzehn Jahren noch dieselben Möbel. Die Möbel sind abgebraucht und etwas schadhaft geworden, aber eine feine, trauliche Altersstimmung geht von ihnen aus. Das grüne Sofa mit den Puffs an der linken Wand, darüber große Photographien von Sommer und Frau Sommer in gestickten Plüschrahmen. An der rechten Wand das offene Klavier, darüber ein Bild von Adolf Krebs. Notenspind vorn rechts vom Klavier und links in der Ecke eine Säule mit einer Brahmsbüste. In der Mitte der Hinterwand, um eine Stufe erhöht, eine geschlossene Glasthür, die auf den Balkon hinausführt. Rechts und links davon je ein Fenster. Sonntag Nachmittag. Erstes Frühlingswehen.)

(Ludwig, jetzt 23 Jahre alt, schmächtig, bartlos, weiche nervöse Züge, mattblaue Augen, halblanges, blondes Haar, sitzt am Tisch, den Kopf in die Hand gestützt, und liest. Nach einer Weile Agnes von rechts. Sie ist jetzt fünfzig Jahre alt, das schöne volle Haar ist silbergrau geworden, die feinen Züge alterstief. Ihre Haltung ist gut, aber sie geht etwas schwer und langsam, stützt sich im Vorübergehen zuweilen auf die Möbel.)

Agnes.

Lass' Dich nicht stören, mein Kind.

Ludwig.

Gar nicht, Mama, ich lese nur. Kinder, der Goethe. Wo bist Du gewesen?

Agnes.

Auf dem Friedhof draußen.

Ludwig.

War heut ein besonderer Tag?

Agnes.

Großmamas Sterbetag.

Ludwig.

Ja richtig.

Agnes

(setzt sich). Ich bin ein bißchen matt. Die Luft macht müde. Es war so schön da draußen. Denk' Dir, die Schneeglöckchen sind alle aufgeblüht — auf beiden Gräbern, bei Großpapa und Großmama.

Ludwig.

Warst Du auch bei Onkel Adolf?

Agnes.

Ja. Aber sein Grab sieht nicht gut aus — der Hügel ist so eingesunken. (Pause.) Mir war heut seltsam da draußen. Ich war mit den Toten allein. So viel Vergangenheit stieg auf. Ich habe wohl

eine Stunde lang bei den Eltern gesessen und geträumt. Dies weiche Wehen in der Luft, halb Schmerz, halb Süße — der Vorfrühling ist wunderbar. Haben die alten Leute jemals ahnen können, daß solche Ruhe kommen wird? Unter einem Garten schlafen? Wenn man da draußen zwischen den Gräbern sitzt, und der Epheu so leise raschelt und flüstert, dann fühlt man ein tiefes, geheimnisvolles Band zu denen, die man nicht mehr sieht, und die doch mehr gesehen haben als wir alle.

Ludwig.

In einem Augenblick vielleicht. Den Garten über ihnen pflanzen wir doch.

Agnes.

Du Realist.

Ludwig.

Ojeses.

Agnes.

Sind Hans und Frida schon zu Haus?

Ludwig.

Ich hab' sie noch nicht gesehen.

Agnes.

Bei Fridas Mutter war ich heute auch und hab' ihr Frühlingsblumen aufs Grab gelegt. Betty Wiener. Das war ein schönes, lebenslustiges Geschöpf. Die haßte den Tod aus voller Seele — nun muß sie da so still mit all den andern liegen. Wenn sie wüßte, daß ihr Kind mit meinem Hans verlobt ist.

Ludwig.

Frida ist herrlich.

Agnes.

Ja. Und mich hat sie erst erobern müssen.

Ludwig.

Warum denn?

Agnes.

Ich mußte mich erst an manches gewöhnen.

Ludwig.

An was, Mama?

Agnes.

Vielleicht an das, was Dich an ihr entzückt. Das Selbständige, Unerschrockene — kurzum das Neue an Frida. Ihr Jungen könnt Euch das nicht vorstellen, wie seltsam es ist, wenn man seine Jugend noch einmal vor sich aufleben sieht. Dasselbe Glück, dieselben Kämpfe — und doch ist alles anders, alles anders.

Ludwig.

Die Zeit ist anders.

Agnes.

Und die Menschen, Ludwig.

Ludwig.

Ich will Dir was sagen, Mama — wenn zwei Menschen eine ähnliche Kindheit hinter sich haben, wie Hans und Frida — ich meine, wenn sie aus

sich selbst entstehen und mit eigenen Augen sehen lernen mußten — das bringt zu einander, dieses von einander Wissen.

Agnes.

Ich verschließe mich ja gar nicht gegen das Neue — man ist ja nicht wert, alt zu werden, wenn man das Neue nicht erleben kann. Möchten sie nur erst nach außen hin ein bißchen weiter sein.

(Pause.)

Ludwig.

Hat denn Fridas Onkel immer noch nichts von sich hören lassen, ob er die Moneten giebt?

Agnes.

Nein, noch immer nicht.

Ludwig.

Kinder, die Onkels sind das Schicksal in unserer Familie. Bei Deiner Verheiratung hat doch auch einer mitgespielt?

Agnes.

O ja, aber anders als dieser.

Ludwig.

Mit dem alten Wiener ist wohl gar nichts mehr aufzustellen?

Agnes.

Lieber Gott, der wird ja selber unterstützt.

Ludwig.

Nein nein, ich meine, daß der mal mit dem Onkel reden könnte?

Agnes.

Um Gotteswillen.

Ludwig.

Er verkohlt wohl alles?

Agnes.

Frag' Frida.

Ludwig.

Er war doch mal sehr reich, nicht wahr?

Agnes.

Ein falscher Reichtum, Kind — er war ein wilder Spekulant und hat in den Gründerjahren alles verloren. Der frühe Tod der Frau hat ihn dann völlig haltlos gemacht.

Ludwig.

Warum geht denn Frida eigentlich nicht selber mal zu dem Onkel?

Agnes.

Das thut sie eben nicht.

Ludwig.

Ja aber warum denn nicht?

Agnes.

Sie sagt, sie kann ihn nicht bitten.

Ludwig.

Ja aber bei dem Stolz da geht ihnen schließlich die beste Kraft verloren! Ich kenne doch Papa! Er wartet ja genau so gierig wie wir alle auf die Entscheidung, aber um Hans zu chikanieren, thut er immer so, als läge ihm gar nichts dran, als sei nur alles darauf aus, ihn zu verderben, ihn — es ist ja wundervoll, das tiefste Mitleid hat er mit sich selbst, wenn andre was zu leiden haben!

Agnes.

Ich wünsche Hans nur eins: Gesund ist er jetzt, das hat er sich errungen — nun soll er bald, recht bald auf eigenen Füßen stehn. Wie Du, mein Kind. Nur los vom Alten. Wer sich nicht wehrt, wird aufgezehrt. Was war denn meine Qual? Daß ich so lange an die Macht der Güte glaubte. Dem gegenüber. Nein — Gewalt ist Güte.

Ludwig.

Die hat Papa doch nie gespürt?

Agnes.

Jetzt spürt er sie. Die Zeit thut sie ihm an. Daß er alt wird, das ist sein größter Kummer. Dafür möcht' er uns alle zerreißen. Gieb ihm die Jugend wieder, und Du kannst von ihm verlangen, was Du willst. Es ist seltsam. Für ihn ist das Alter die Vernichtung und für mich der große Friede.

Hans

(von rechts, jetzt Ende Zwanzig. Breitschulterig, offene nervöse Züge). Tag, Mama — Tag, Luz!

Ludwig.

Tag, Hase, wie geht's?

Hans.

Soso lala, das heißt mehr so wie la. Ist Frida nicht hier?

Agnes.

Nein — ich denke, Du warst zu Tisch bei ihr?

Hans.

Hat der Herr des Hauses etwa nach mir gefragt?

Agnes.

Nein, er war stumm und tragisch wie immer, hat aber zu meiner Beruhigung das halbe Roastbeef aufgegessen.

Hans.

Wir haben nämlich heut Morgen wieder 'nen netten Tanz gehabt!

Agnes.

Aber Hans, ich bitte Dich, läßt sich denn das nicht vermeiden?

Hans.

Mama, ich bitte Dich, rede Du mir nicht auch noch zwischen! Ich habe so schon genug! Bis hierher!

Agnes.

Hat er denn wieder angefangen?

Hans.

Natürlich! Wer sonst! Erst wieder die berühmten Vorwürfe: ein Wahnsinn, so'n Mädel ohne Geld zu heiraten, der Onkel wird sich hüten, dir 'nen Pfennig Geld zu geben, und dann auf einmal ganz was Neues — ich soll mir ja nicht etwa einbilden, daß ich mit dem Geld sein Associé werden könnte, er mit seinen Schätzen von Golkonda, er würde schon alleine zusehn, wo er bliebe, wir andern wir soll'n machen, was wir wollen, zwei Familien könnte das Geschäft auf keinen Fall ernähren. Da hab' ich ihm aber mal gehörig den Standpunkt klar gemacht. Ich könnte, wenn ich das Geld bekäme, von keiner meiner Bedingungen abgehn, hab' ich gesagt, ich müßte Associé werden, wenn ich in den alten Mist, in den er sich da eingeräuchert hat, wenn ich da neues Leben in die Bude bringen soll, wir müssen neue Leute haben, müssen reisen, und wenn er das nicht will, dann soll er's sagen, dann würd' ich augenblicklich 'ne Stelle annehmen.

Agnes.

Ganz recht — und er? . . .

Hans.

Mach', was Du willst, hat er gebrüllt, dann ist er rausgelaufen. Na ich mach' jetzt auch, was ich will. Ich warte jetzt nicht länger. 'ne Stelle für

achthundert Thaler krieg' ich gleich, bei Meyer oder bei Baumann, nur raus, raus, raus, nur wissen, daß man für sich lebt.

Agnes.

Aber Hans, was sind das für Ideeen. Vielleicht entschließt sich Fridas Onkel doch noch —

Hans.

Was? Daran glaubst Du noch?! Ich versichere Dir, ich denke überhaupt nicht mehr daran.

Agnes.

Nur keine Übereilung —

Hans.

Aber worauf soll ich denn warten, Mama? Wir müssen jetzt heiraten, wir sind nicht so'n gewöhnliches Wald- und Wiesenbrautpaar, wir beide können nicht warten.

Agnes.

Weiß denn Frida schon von dem Auftritt heut Morgen?

Hans.

Ne eben! Noch nichts! Sie war heut Mittag nicht zu Hause! Ausgerechnet heute Mittag muß sie einen Besuch bei ihrer Tante Sidonie machen! Wenn ich den Namen bloß höre: Sidonie! Ich will aber noch mal hin und nachsehn, ob sie da ist. Kommst Du mit, Kleiner? Ach Du kannst wol nicht?

Ludwig

(steht auf). Doch, ich komme mit, ich wollte so wie so noch ausgehn.

Hans.

Aber lass' Dich ja nicht stören —

Ludwig.

Nein wirklich nicht. Ich drücke mich ganz gern. Papa ist jetzt mit mir befreundet.

Hans.

Ach so!

Ludwig.

Er hat heut Abend, glaub' ich, Absichten auf mich — Opernhaus — Afrikanerin —

Hans.

Um Gotteswillen, rette sich, wer kann. (Hans und Ludwig rechts ab.)

(Pause.)

Jordan

(von links. Jetzt Anfang Sechzig. Er hat einen neuen, eleganten Anzug an, die Züge sind welk und blaß, das Haar ist dünn geworden, dunkel gefärbt und äußerst sorgfältig frisiert.) Is Ludwig da?

Agnes.

Nein, er ist ausgegangen.

Jordan.

Mit wem?

Agnes.

Mit Hans . . . sie hatten sich verabredet.

Jordan.

Na mir hat er gesagt, er bleibt zu Hause! Von Schwindelei is man umgeben! (Pause.) Die beiden Vorderzimmer müssen vermietet werden — Hans zieht zum ersten aus.

Agnes.

Was soll das heißen?

Jordan.

Du wirst schon wissen, was das heißen soll. Ich dulde das Leben nicht länger. Den ganzen Tag da sitz' ich im Kontor, ich armes Wurm, und quäle mich alleine mit dem blödsinnigen Laufburschen ab, und er der Herr, er treibt sich daweil mit dem Frauenzimmer auf der Straße rum und verjuxt das Geld!

Agnes.

Ach Gott, er hat ja gar nichts zum Verjuxen. Ihr habt ja alle beide geschlafen, anstatt was Neues zu unternehmen. Es wäre ja ein wahres Glück, wenn in den alten dreißigjährigen Kram mal ein frischer Luftzug käme.

Jordan.

Jawohl, ich werde so verrückt sein, mich da in Sorgen stürzen, mir jetzt noch den Kopp meschugge machen die paar Jahre, die ich noch zu leben habe, für den, für diesen rücksichtslosen Bengel!

Agnes.

Du denkst natürlich nur an Dich — es handelt sich doch um ihn, um seine Zukunft, nicht um Deine Bequemlichkeit!

Jordan.

Na kurz und gut, ich habe in meinem Leben immer gewußt, wo ich bleibe — ich werde mich auch jetzt noch alleine durchbringen. Ich brauche den Jungen nich. Macht Ihr, was Ihr wollt — Ihr werdet ja sehen, wo Ihr ohne mich hinkommt.

Agnes.

Wo ich hinkomme, das soll Deine geringste Sorge sein. Wenn das aber auch Dein Standpunkt Deinem Kinde gegenüber ist, dann kannst Du mir leid thun. Was stellst Du Dir denn eigentlich vor, sag' mal. Glaubst Du vielleicht, solch junger Mensch von 27 Jahren, der wird sich hier zeitlebens an einen alten Mann festbinden? Glaubst Du, ein junger Mensch hat keine Wünsche? Hast Du denn Deine Jugend nicht genossen? Aber Deinen Kindern gönnst Du nicht das bißchen Jugend, weil Du selber alt geworden bist, weil Du es nicht mehr mitmachen kannst! Pfui, ist das ein Standpunkt.

Jordan

(setzt sich). Ich bin ja total vereinsamt. Die Jungens, das is ja eine gefühllose Bande.

Agnes.

Das ist nicht wahr! Versündige Dich doch nicht! Du weißt recht gut, was Du für Kinder hast, und die Kinder wissen, was sie an Dir zu schätzen haben.

Jordan.

Aber ich weiß es ja ganz genau, was Hans, was dieser Junge gegen mich hat! Daß ich das Mädchen nich mehr beachte, das is es. Aber darauf kann er sich verlassen — für mich existiert sie überhaupt nich mehr. (Pause.) In was für Hände da der Junge überhaupt geraten is. Der alte Wiener — dieser Bankrotteur, dieser Almosenempfänger —

Agnes.

Ach was, so schlimm ist es ja nicht. Und außerdem, was hat denn Hans mit dem Alten zu schaffen, wenn der Onkel das Geld giebt.

Jordan.

Ja Ihr mit Euren Illusionen! Der Kerl wird sich hüten! Und wenn er's giebt, dann giebt er's doch nich auf Herrn Wiener hin oder auf den dummen Jungen seine Versprechungen, sondern auf mich, auf meinen Namen, auf das Renommee, das ich habe! (Steht auf.) Also es bleibt dabei, Du vermietest die beiden Vorderzimmer zum ersten April, und dann kann er sich's ja mal versuchen, wie er sich alleine durchbringt, dann soll er die Schule des Lebens mal probieren — ich habe mit der Sache abgeschlossen, sag' ihm das. (Links ab.)

Ludwig

(von rechts). Na? War großer Krach?

Agnes.

Ein bißchen. Das reinigt die Luft. Mir sagt er ja alles, was er sich Hans persönlich nicht zu sagen traut.

Ludwig.

Ich wundere mich nur immer, daß Du Dich überhaupt noch vernehmlich machen kannst diesem mächtigen Baryton gegenüber — ich hab' es längst aufgegeben.

Agnes.

Ich wundere mich selbst oft, was ich ihm jetzt alles sagen kann. Er ist ja wirklich wie ein kleines Kind — er schimpft wie wild auf alles los und will dabei nur, daß man widerspricht.

Ludwig.

Was meinst Du, wird nun werden?

Agnes.

Ach ich lass' es jetzt laufen, wie es läuft — am Ende werden Vater und Sohn ja doch nicht ohne einander fertig. Bist Du allein zurückgekommen?

Ludwig.

Nein, wir haben Frida auf der Straße getroffen — (zeigt nach rechts) sie küssen sich wohl noch.

(Hans und Frida Wiener von rechts.)

Frida

(22 Jahre alt, schönes, etwas blasses, energisches Gesicht, weicher Mund und sprechende dunkle Augen, freies Haar, graziös, in Hut und Cape, in beiden Händen einen großen Strauß Frühlingsblumen). Tag, Muttchen. (Küßt Agnes.)

Agnes.

Aber Du sollst mir doch nicht immer Blumen mitbringen?

Frida.

Wozu sind sie denn da — sie sind ja jetzt so billig.

Agnes

(thut die Blumen in eine Vase). Wo bekommst Du nur die wunderbaren Lilien her?

Frida.

Aus Eurer schrecklichen Gegend nicht, die hab' ich im Westen gekauft.

Hans.

Na nu erkläre mir mal, Mumchen, wo Du heut Mittag gewesen bist. Die Sache kommt mir verdächtig vor.

Frida.

Ich hab' Dir ja gesagt, ich sag' es erst, wenn wir oben sind. Sei nicht so neugierig. (Legt den Hut ab.)

Hans.

Angenehmes Mädchen. Du, zu Scherzen bin ich heut nicht aufgelegt.

Frida

(Ludwig nimmt ihr das Cape ab). Du glaubst es

nämlich doch nicht, wenn ich's sage. Dank schön, Kleiner. (Tritt vor den Spiegel.)

Hans.

Also wo warst Du?

Frida.

(am Spiegel). Rate mal.

Hans.

Bei Tante Sidonie also nicht?

Frida.

Nein nebenan — drei Häuser weiter —

Hans

(starr). Bei Onkel Max —? Mummi! Das is nicht wahr.

Frida

(am Spiegel). Siehst Du, Du glaubst es nicht.

Hans.

Mumchen, das is nicht wahr!

Agnes.

Ich glaube doch, daß es wahr ist —?

Frida

(wendet sich). Na ja warum denn nicht? Ich dachte mir, wozu noch länger die Quälerei, ich geh' mal hin zu dem Tausendmarkscheinkönig. Im schlimmsten Falle weiß man die Wahrheit.

Hans

(zitternd). Na und? Was hat er denn gesagt?

Frida.

Na hör' mal zu, mein Kind, ich muß der Reihe nach erzählen — der Empfang war nicht sehr lieblich. Sehr vornehm, reserviert — die Auskunft, die er über Deinen Alten eingezogen hätte, sei nicht zufriedenstellend ausgefallen — Euer Geschäft das gelte überall für klein, wenn auch solide — und da ich mich persönlich in der ganzen Angelegenheit ja so wenig bemüht hätte . . Was sagst Du dazu! Wie ich meine Leute kenne! . . Da hätt' er sich also nicht entschließen können . . .

Hans.

Und ich?! Bin ich nicht zehnmal dagewesen?! Hast Du das nicht gesagt?!

Frida.

Ja Du, Du bist sein Schwarm, Dich hat er in sein Herz geschlossen. Aber gegen mich war er pikiert, mich nannte er immer bloß Sie, Sie Frida, und ich, ich sagte natürlich Sie Onkel — na und schließlich, wie ich merkte, daß er doch nicht recht wußte, was er eigentlich sagen sollte, da hab' ich noch 'n bißchen mit ihm kokettiert, und da wurd' er denn schließlich gemütlich und sagte, ich müßte seine Bedenken doch verstehen und so weiter, wir sollten uns aber weiter keine grauen Haare wachsen lassen, die Sache würde schon schief gehn, und Du möchtest doch morgen mal zu ihm hinkommen! Schafkopp!

Hans

Ha!! (Er faßt sie um und tanzt mit ihr in der Stube umher.)

Frida.

Dann will er mit Dir reden —

Hans (tanzt).

Frida.

Hör' doch mal zu! Die Sache käme in Ordnung!! Ach Muttchen, freust Du Dich?

Agnes.

Vor allem, daß Du hingegangen bist. Ich hatt' es ja von Dir erwartet. Tapfres Mädel.

Frida

(zu Ludwig). Kleiner, freust Du Dich? (Zu Hans.) Du, meine Frisur!

Hans.

Was geht mich Deine Frisur an. Am ersten Mai bist Du mein Weib.

Frida.

Au meine Nase.

Hans.

Kinder! (Wirft sich aufs Sofa.) Das is scheußlich. Was machen wir nu.

Frida.

Schafchen, wir verloben uns!

Hans.

Schweinchen, das sind wir schon!

Frida.

Ich meine öffentlich!

Hans.

Ach öffentlich!

Ludwig.

Wer sagt es denn nun Papa? Es wär' doch gut, wenn er es bald erfährt, damit ihm der Mund gestopft ist?

Frida.

Kleiner! Dein Alter! Das Gesicht! Wie ich auf einmal in seiner Achtung steigen werde!

Hans.

Na ich für meine Person, ich danke für alle seine Gesichter.

Frida.

Na ich für meine Person, ich freu' mich kindisch drauf!

Agnes.

Kinder, ich glaube, er kommt. Wollt Ihr nicht daweil ins Nebenzimmer gehn, bis ich's ihm sage?

Frida

(aufspringend, leise). Schön, schön — komm, Dickes — kommst Du mit, Kleiner? (Jordan öffnet links die Thür — Hans und Frida verschwinden rechts. Ludwig bleibt im Zimmer.)

Jordan

(von links. Er hat das Fortlaufen von Hans und Frida bemerkt — bleibt stehen. Kurze Pause). Wo is denn wieder die Zeitung von heut Morgen?

Agnes.

Das Hauptblatt und die erste Beilage hast Du noch hinten.

Jordan.

Die Annoncen will ich haben.

Agnes

(kniet etwas mühsam hin und holt die Zeitungen aus dem Ständer). Übrigens — Hans und Frida sind eben gekommen.

Jordan (stampft mit dem Fuß, will links hinaus).

Agnes

(erhebt sich). Frida hat mir was Wichtiges mitgeteilt —

Jordan.

Ich will mit der Sache nichts zu thun haben! (Bleibt stehen.)

Agnes.

Es wird Dich aber interessieren.

Jordan.

Warum? Was is denn los?

Agnes.

Sie war heut Mittag bei dem Onkel draußen.

Jordan.

Na und?

Agnes.

Er giebt das Geld.

(Pause.)

Jordan.

Hat er was gesagt? Was für Bedingungen?

Agnes.

Das weiß ich nicht.

Jordan.

Na also! Dann nützt doch die ganze Geschichte nichts!

Agnes.

Warte doch erst ab. Ich weiß es ja nicht. Es ist doch jedenfalls ein Glück, daß er es giebt. Er muß doch viel Vertrauen zu dem Jungen haben.

Jordan.

Wahrscheinlich hat er sich auf mich erkundigt. (Nach einer Pause.) Is sie denn da?

Agnes.

Wer?

Jordan.

Na sie. Das Mädchen.

Agnes.

Soll ich sie rufen?

Jordan.

Ja ja!

Agnes (geht rechts hinaus).

(Kurze Pause.)

Jordan.

War er denn etwa auch bei dem?

Ludwig.

Wer?

Jordan.

Na Hans.

Ludwig.

Bei wem?

Jordan.

Na bei dem Onkel!

Ludwig.

Nein. Frida ist glaub' ich ganz von selber hingegangen.

(Kurze Pause.)

(Agnes, Hans und Frida von rechts.)

Frida.

Guten Tag! (Geht hin, giebt Jordan resolut die Hand.)

Jordan.

Na? .. Sie kommen ja jetzt so häufig?

Frida.

Warum? Komm' ich Ihnen zu oft?

Jordan.

Nein nein, meinswegen so oft Sie wollen. Na und? Was sagt er denn?

Frida.

Wer?

Jordan.

Na Ihr Onkel oder was er is.

Frida.

Gewiß ist er mein Onkel.

Hans

(nervös). Also er will morgen mit mir reden! Er ist jetzt geneigt, auf meine Wünsche einzugehn!

Jordan.

Na die Hauptsache sind doch die Bedingungen! Du meinst wohl, so'n Mann thut das umsonst!

Hans.

Nein, das mein' ich nicht! Aber wie er sich Frida gegenüber heut gezeigt hat, da kann ich unmöglich annehmen, daß er jetzt plötzlich wieder andere Bedingungen stellt.

Frida.

Ach keinesfalls.

Jordan.

Er hat sich wohl erst auf mich erkundigt, bevor er sich entschlossen hat?

Hans.

Kann sein — das weiß ich nicht.

Jordan.

Wahrscheinlich. Vorsichtiger Bruder.

Hans.

Nu möchte ich recht bald mit Dir Kontrakt machen, Papa, damit ich selbständig was unternehmen kann — ich darf das Frühjahrsgeschäft nicht versäumen.

Jordan.

Na ja, na ja, das wird sich ja alles finden! Erst laß Dir mal erst sagen, wie die Bedingungen sind.

Hans

(fest). Bis Ende des Monats muß ich aber im Klaren sein!

(Pause.)

Jordan

(zu Frida). Wann wollen Sie denn Hochzeit machen?

Frida.

Ich denke Anfang Mai.

Jordan.

Im wunderschönen Monat Mai? Wenn alle Knospen springen?

Frida.

Auch das. Wir lassen aber bloß 'n kleines Familienfrühstück springen.

Jordan.

Bei wem?

Frida.

Na irgendwo, wo's gut ist und nicht zu billig.

Jordan.

Wenn ich mal ein Diner geben würde, dann nur bei Huster oder bei Dressel —

Frida.

Ach bitte, geben Sie mal eins!

Jordan.

Na ja, ich meine, wenn ich mal eins geben würde ... Wie wollen Sie's denn mit der Trauung halten?

Frida.

Ach nur standesamtlich!

Jordan.

Na ja natürlich! Was sonst! Etwa einen Pfaffen?! Was der Ihnen sagt, das können Sie sich alles alleine sagen! — — Wo soll denn die Hochzeit sein?

Hans.

Herrgott, das ist doch jetzt das wenigste, wo die Hochzeit sein soll.

Agnes.

Ja wahrhaftig — —

Jordan.

Ja wahrhaftigen Gott, erst kommen andre Sorgen. Die Hauptsache is die Gesundheit.

Frida.

Wo wir zum Beispiel meinen Schmuck bestellen — was meinst Du, Hans? Wir schwanken nämlich zwischen Friedländer und Leonhard und Fiegel.

Jordan.

Schmuck? Was für Schmuck?

Frida

(lacht). Na haben Sie man keine Angst! Ich spaße bloß. Ich finde nämlich das meiste Schmuckzeug, was jetzt fabriziert wird, greulich und ein Unsinn, soviel Geld dafür zu geben.

Jordan.

Sagen Sie das nicht. Sehn Sie zum Beispiel mal die Perle hier (er zeigt auf seinen Hemdknopf) — was meinen Sie wohl, was die gekostet hat?

Frida.

Ist sie echt?

Jordan.

Echt! Na quatsch. Was sonst? Taxieren Sie mal.

Frida.

Das weiß ich nicht, das ist mir auch egal.

Jordan.

500 oder 1000 Mark? Taxieren Sie mal.

Frida.

Herrgott, ich weiß es nicht.

Jordan.

Ich will es Ihnen sagen: 75 Pfennig.

Frida.

Also falsch?

Jordan.

Aber is das Ding nich einfach fabelhaft gemacht? Kann man die wol von einer echten Perle unterscheiden?

Hans.

Ich kann's.

Jordan.

Ich wette mit Dir auf zehn Cigarren, Du kannst es nich. Es is ja fabelhaft täuschend. Warum soll man nu so'n Ding nich tragen? Sie erfüllen doch denselben Zweck? Und wer's nich weiß? Da in der Passage kriegt man sie — in dem Laden — Gott wie heißt er doch — es is ja fabelhaft täuschend — und wer's nich weiß .... Na lassen Sie sich man von dem da einen schönen Hochzeitsmarsch zur Hochzeit komponieren — (zeigt auf Ludwig) ich glaube sogar, das thut er umsonst. Was meinst Du, Ludwig?

Ludwig.

Na ich weiß noch nicht.

Jordan

(lacht). Ja laß' Dir's man bezahlen! Laß Dir man immer alles bezahlen. Pinkepinke, das is die Seele vom Buttergeschäft. Haben Sie gelesen, was neulich über ihn in der Zeitung gestanden hat?

Frida.

Gewiß, ich bin auch riesig stolz auf meinen Schwager.

Jordan.

Bloß zu bescheiden is der Junge.

Ludwig.

Ach ich wünschte mir oft ein bißchen Unbescheidenheit.

Jordan.

Ne Unsinn — bleib' man so, wie Du bist! Was schreibst Du denn jetzt eigentlich?

Ludwig.

Lieder.

Jordan.

Warum schreibst Du denn nich mal 'ne Oper?

Ludwig.

Weil ich Lieder schreibe.

Jordan.

Na ich an Deiner Stelle würde mal 'ne Oper schreiben. Was hat der Kerl der Mascagni bloß verdient. (Reicht Frida die Hand.) Wie wär's, wenn wir mal nächste Woche 'n kleinen Skat machen würden? Keine große Jeschichte — Glas Bier und 'n Butterbrot und fertig — sagen Sie's doch mal Ihrem Vater. Dem bin ich übrigens neulich auf der Straße begegnet — Kinder, is der Mann gealtert. Ein Greis, schlohweiß is er geworden,

total erloschene Augen. Wie alt is er denn jetzt eigentlich? Der Mann, der kann nach meiner Berechnung doch höchstens 62 sein, der Mann?

Frida.

Papa wird 65.

Jordan.

Hab' ich's nich gesagt? Zwei Jahre älter als ich. Ja ja, das Leben. (Er holt sich eine Cigarre aus seinem Etui. Frida bringt ihm Feuer.) Danke sehr. (Während sie vor ihm steht.) M — was haben Sie denn da für'n wunderbares Parfum?

Frida.

Weißer Flieder. Wenn man nicht so nah steht, riecht es übrigens bedeutend feiner.

Jordan.

O ja, ich kenn' es ja, das is von Lohse, nich wahr, da kauf' ich ja immer meine Stangenpomade. Aber es giebt noch'n andres Parfum — wie heißt es doch gleich — das in königliche Gemächer so kolossal gebraucht wird — na wie heißt es doch gleich?

Hans.

Eau de Cologne? Senfpflaster?

Jordan.

Ach Du bist verrückt. Übrigens wie gefällt Ihnen der Anzug?

Frida.

Neu?

Jordan.

Na was sonst?

Frida.

Steht Ihnen ausgezeichnet.

Jordan.

Ja der Kerl arbeitet gut. Aber was es alles für Schwindel auf der Welt giebt! In Paris da kriegen sie denselben Anzug im Magasin du Louvre für 30 Francs — denselben Anzug, bloß 'n anderer Stoff. Aber mit was für Chic is das gearbeitet — überhaupt Paris. Na Kinder, ich muß noch'n Augenblick in die Luft gehn -- ich hab' den ganzen Tag schon solche Gliederschmerzen, das muß an unsern verfluchten Betten liegen — ein Skandal, wie ich jetzt liege.

Agnes.

Unsere Betten sind jetzt einunddreißig Jahre alt und einmal aufgearbeitet worden.

Jordan.

Na ich werde mal nächstens andre Betten besorgen.

Agnes.

Kommst Du zum Abendbrot nach Haus?

Jordan.

Na ich weiß noch nich — ich wollte eigentlich ins Theater gehen — Opernhaus —

Frida.

Was ist heut Abend?

Jordan.

Ach die Afrikanerin — veralteter Dreck. Na ich weiß noch nich — adieu, ich muß noch'n Augenblick in die Luft gehn. (Jordan ab.)

Frida

(macht einen Diener hinter ihm).

Ludwig.

Jetzt geht er ins Café Bauer Billard spielen, das nennt er in die Luft.

Frida.

Ach Kleiner, mach uns einen Hochzeitsmarsch!

Hans.

Nimm Du Dich bloß in Acht mit Deinem Gesichterschneiden hinter seinem Rücken. Du glaubst immer, er merkt das nicht. Wenn er auch so thut — er hat 'ne unglaubliche Virtuosität darin, einen im Spiegel zu beobachten.

Frida.

Wahrhaftig?! Genau wie mein Alter. Kinder, ist das komisch, wie die beiden sich oft ähnlich sehn.

Agnes

(setzt sich). Dein Vater muß doch anders sein, Frida.

Frida.

Bloß älter, Muttchen — aber sonst! . . . Na

mehr Geschmack hat er wohl auch. So große falsche Perlen würd' er nicht tragen.

Agnes.

Sie stammen beide aus derselben Zeit, das ist die große Ähnlichkeit.

Frida.

'ne schreckliche Zeit. (Wirft sich aufs Sofa — das Sofa kracht in den Federn.) Kinder, Eure Möbel — die sind jetzt wirklich lebensgefährlich.

Agnes.

Die sind aus der Zeit. Aber was so lange ausgehalten hat — über dreißig Jahre — das muß doch auch schließlich seine guten Seiten haben.

Hans.

Na vor allen Dingen darf man ihn nicht ernst nehmen —

Agnes.

Doch, Hans. Es ist so viel an ihm, was ernst genommen werden muß. Wer sein Leben lang für seine Kinder gearbeitet hat wie er und Euch so lieb hat —

Frida.

Ach ich glaube, mit'm bißchen Humor kann man ganz gut mit ihm auskommen. .

Agnes.

Humor — o ja — wenn nur der Humor nicht immer ein Resultat wäre.

Frida.

Gegen mich war der alte Herr doch übrigens riesig liebenswürdig — fandet ihr nicht auch?

Hans.

Na warum soll er nicht, Du bist ja jetzt 'ne gute Partie.

Agnes.

Ich hoffe sogar, gegen Dich wird er so bleiben, Frida. Auf junge Mädchen will er nämlich immer noch Eindruck machen. So komisch das klingt, wenn ich das sage — es ist so. Solange er daran glauben kann, daß er noch Eindruck macht, solange wird er mit dem Leben fertig werden. Mir graut davor, wenn mal das hohe Alter kommt — wenn er wie alle Menschen vor sich selbst erliegen muß und keine Reserve hat, innerlich.

Frida.

Muttchen, unsere Wohnung wird schön! Sachen bekommen wir! Ach Du mußt morgen mal mitkommen und Dir ansehn, was ich in Vorschlag habe. Unsern Teppich mußt Du sehen, den echten Perser, und die grüngebeizten Stühle und die Betten, alles englisch, weißt Du, die neueste Konstruktion —

Hans.

Mit Schnarchapparat.

Frida.

Ja Du, ich lass' mich scheiden, wenn Du

schnarchst. Und Lampen kriegen wir und einen Schreibtisch! Kleiner, einen Schreibtisch! Dunkeleichen!

Hans.

Alles englisch.

Frida.

Kleiner, da mußt Du oft dran sitzen und arbeiten, da sitzt Du wunderschön. Aber ein Klavier haben wir freilich nicht —

Hans.

Ja ein Klavier .. Na das is Zukunft — vorläufig pumpen wir eins.

Frida.

Und des Abends müßt Ihr öfters zu uns rüberkommen, Du und Muttchen —

Agnes.

Sie ladet schon ein —

Frida.

Na und alle 14 Tage arrangier' ich einen Skat für die beiden Alten, das muß auch sein. Und alle 8 Tage haben wir junge Leute bei uns, aber dann nur junge Leute — das heißt, Muttchen, Du bist auch dabei.

Agnes.

Bei den jungen Leuten?

Frida.

Na natürlich! Meine Schwester Trude hat gesagt, Du bist jünger als ich.

Agnes.

Dann ist sie farbenblind — ich bin doch Deine alte Schwiegermutter?

Frida.

Ach Schwiegermutter — meine Mutter bist Du doch. Hans, steh' auf, wir müssen zu Trude.

Hans.

Fällt mir nicht ein.

Frida.

Du dickes Ungetüm, ich bring' Dich auf! (Sie ringen auf dem Sofa miteinander.)

Hans.

Au! Kleiner! Sie kneift! Hilf mir!

Ludwig.

Körperliche Züchtigung in beschränktem Maaße ist glaub' ich nicht verboten.

Frida.

Hast Du gehört? Körperliche Züchtigung (küßt ihn) — körperliche Züchtigung — — nu aber auf! (Sie zieht ihn hoch.) Weißt Du was? Jetzt nehmen wir uns an der Ecke einen viersitzigen Taxameter und holen Trude ab — die wird Augen machen.

Hans.

Einen vierspännigen Taxameter? Ich denk' nich dran, dazu hab' ich kein Geld. Du willst Dich ja doch bloß mit mir zeigen.

Frida.

Mit Dir? Jawoll! Ich bin doch nicht mit Dir befreundet? Adieu, mein Muttchen — (küßt Agnes) seh' ich Dich morgen? Ich hol' Dich ab. Adieu, kleiner Schwager — (giebt Ludwig die Hand).

Ludwig.

Adieu —

Hans.

Na küßt Euch mal!

Frida.

Ach nein, der Kleine thut's ja doch nicht.

Ludwig.

Warum denn nicht? (Er küßt sie leicht.)

Hans.

Bravo! —

Frida.

Bravo, Kleiner. Adieu! (Hans und Frida rechts ab.)

(Pause. Abenddämmerung.)

Agnes.

Du solltest auch noch ein bißchen ins Freie gehn, mein Kind. An mich darfst Du Dich heut nicht kehren — mein Fuß will Ruhe haben.

Ludwig

(steht am Klavier). Ich fürchte die Luft ein bißchen.

Agnes.

Die Luft?

Ludwig.

Ja ja, die erste Frühlingsluft, die macht so rasend, ohne Zweck. (Pause.) Jetzt weiß ich endlich, was ich Hans und Frida zur Hochzeit schenke.

Agnes.

Was denn?

Ludwig.

Ein Klavier.

Agnes.

Aber Kind . . . Solche Ausgabe?

Ludwig.

Wozu verdien' ich denn mein Geld.

Agnes.

Hans kannst Du ja nichts Besseres schenken.

Ludwig.

Und Frida wird sich doch auch freuen. (Er geht zum Tisch und setzt sich Agnes gegenüber.) Weißt Du, ich hätt' es nie gedacht, Mama, daß ein Mädel, das so wenig musikalisch ist wie Frida, so viel Fühlung mit mir haben kann.

Agnes.

Sie hat solche wundervolle Zärtlichkeit.

Ludwig.

Und weißt Du, was das schönste an ihr ist? Daß sie ein höheres Niveau erreicht hat. Ich meine,

daß sie so sicher und schön zu gehen weiß und auf das alte Zeug so ruhig niedersieht.

Agnes.

Das ist doch aber eigentlich nicht das Jugendliche an ihr?

Ludwig.

Doch, Mama. Grade. Wir haben nu mal den riesigen Ballast mit auf den Weg bekommen, und abgeschüttelt muß er werden, so lange man jung ist. Das Leben will noch mehr von uns.

Agnes.

Das hör' ich gern.

Ludwig.

Ach leider Gotts hörst Du es nur.

Agnes.

Ach liebes Kind, Du klagst Dich immer an.

Ludwig.

Ich klage mich nicht an.

Agnes.

Wen sonst?

(Pause.)

Ludwig

(betrachtet Fridas Blumen in der Vase). Licht. Das ist das Geheimnis. Duft und Farbe — woher hat sie das? Bei dieser Kindheit. Es muß doch angeborene Lebenskraft sein. Ach Gott, es ist ja

auch alles da — und Hoffnung, Liebe, Dankbarkeit, das kann man ja alles vom Himmel runterhaben.

Agnes.

Und der Himmel, der ist in einem. Glaube mir, Ludwig, alles ist in einem. Ich weiß das.

Ludwig.

Jetzt weißt Du's.

Agnes.

Ja kennt man denn das Leben, während man es lebt?

Ludwig.

Sieh mal, Mama — Ihr beide — Du und Papa — Ihr lebtet miteinander, Ihr wußtet von einander, aber doch immer nur aus Liebe und Haß heraus, nie frei, nie objektiv — ich meine: gesehen habt Ihr Euch doch nie?

Agnes.

Lieber Junge, wenn das ginge. Du willst aus Menschen Gedanken machen.

Ludwig.

Nein nein, Mama, das will ich nicht — Hans sagt immer, Du hättest Papa nicht richtig behandelt, aber ich weiß, es war ein Kampf der Naturen, Ihr wolltet Euch gegenseitig Gewalt anthun. Aber draußen in der Welt ist jetzt ein neuer Geist entstanden, Mama. Kein Vergeben — stolzes

Begreifen, von sich Abschütteln, was man für sein Leben hielt und was nur Schlacke war vom wirklichen Leben. Von diesem Geiste möcht' ich gern etwas haben — so ganz losgelöst und lächelnd.

Agnes.

Ich sehe auf mein Leben jetzt zurück wie aufs Meer, wenn man landet. Jetzt, wo ich alt bin, wo alles still ist um mich her, jetzt weiß ich, was ich gefunden habe — in Euch, in meinen Kindern hab' ich mich selbst gefunden. Du aber mußt das Alte jetzt vergessen.

Ludwig.

Was soll ich vergessen?

Agnes.

Ich weiß, Du leidest darunter — Du bist in meiner schwersten Zeit geboren.

Ludwig.

Die Kindheit ist der Grundton für das ganze Leben, Mama. Die andern Farben werden nur aufgetragen. Als ich empfangen wollte, hab' ich Deine Kämpfe, Deine Qual empfangen. In dem allgemeinen Chaos hielt ich nur eins für Glück, weil ich fühlte, daß es Dich glücklich machte: Ruhe — Ruhe. Schon als Kind. Und das Tiefste, was ein Junge erfährt, das Weib ist meinen Augen nicht geöffnet worden. Ich hab' ja das Leben so lieb, Mama — ich weiß, wie stark das Leben ist, und atme leise mit den Blütenduft der Liebe —

aber mein Bestes ist doch nur immer meine Sehnsucht — ich bin ein Bettler am Wege, wenn die Mädchen an mir vorüberziehn in den Frühling hinaus.

Agnes.

Und Deine Werke — hast Du nicht erlebt, was Du den Menschen geben kannst?

Ludwig.

Ich habe ihnen von meinen Schmerzen gegeben, das hat sie gerührt — für mich war es nichts, ich hab' mein Herz dabei verschwendet, ohne zu empfangen, ohne froh zu sein. Ich möchte jetzt ein andres Lied, ein neues Lied, ein Lied der Jugend geben. Ich möchte ihnen sagen, wie jung ich bin — ein starkes Lied — — o Mama, Mama, das wird nicht kommen. Nie. Ich habe Sturm in mir, aber keine Lieder.

(Pause.)

Agnes.

Ich seh' es ein — die Kraft mein Leben für Euch auszuhalten, das war nicht genug — ich hätte auch die Stärke haben müssen, Euer Leben zu gestalten.

Ludwig.

Das konntest Du nicht, Mama. Das muß der Vater thun.

Agnes.

Ludwig — wenn Du nicht froh bist — was soll ich dann sagen.

Ludwig.

Weine nicht, Mama. Über das Geheimnis seines Lebens soll man nicht weinen — das Gefühl davon ist über allem Schmerz.

(Pause.)

Agnes.

Geh' noch ein bißchen ins Freie, mein Kind, das wird Dir gut thun.

Ludwig.

Komm mit, Mama.

Agnes.

Ich kann heut nicht.

Ludwig.

Wir nehmen einen Wagen.

Agnes.

Wenn Du willst . . . (Sie will sich erheben, vermag es nicht.) Nein eben . . Die Füße wollen nicht mit. Es wird auch besser sein, wenn Du allein gehst.

Ludwig.

Ich geh' ein bißchen auf den Balkon hinaus. (Er öffnet die Glasthür hinten und tritt auf den Balkon hinaus. Man sieht ihn dort stehen, die Hände auf die Brüstung gestützt. Agnes sitzt regungslos am Tisch. Die Abendsonne glüht rechts durchs Fenster.)

(Nach einer Weile kommt Ludwig ins Zimmer zurück.)

Agnes

(sich fassend). Bist Du schon wieder da?

Ludwig.

Es ist wundervoll draußen. Kühler geworden. Die Sonne geht unter. Mama. (Geht zu ihr hin.) Mamachen. (Beugt sich über sie.)

Agnes.

Ludwig!

(Stille.)

Ludwig.

Seltsam — ein Hauch der Luft kann einem Kraft und neue Sinne geben. Das ist die lebendige Berührung der Natur — das Unzerstörbare, das uns alle gleich macht vor dem Schöpfer. Und ich hab' ja was, was ich andern geben kann, was mich mit jeder Seele bindet — so lang' es eine Kunst giebt, soll man leben. (Er geht zum Klavier. Pause. Er beginnt den zweiten Satz von Beethovens letzter Sonate zu spielen. Agnes sitzt regungslos und lauscht ganz hingegeben. Allmählich senkt sie das graue Haupt in beide Hände. Die Abendsonne bescheint sie.)

Ende.

Druck der Freyhoffschen Buchdruckerei in Nauen.

Hirschfeld, Georg,

Agnes Jordan

Berlin 1898